Unter dem Christbaum

Wilhelm Bernhard

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01496659 2

PT
2526
S6A12
1902

FROM

THE LIBRARY OF

PROFESSOR W. H. CLAWSON

DEPARTMENT OF ENGLISH

UNIVERSITY COLLEGE

BY THE SAME EDITOR.

Carmen Sylva's Aus meinem Königreich, with notes and vocabulary $0.35

Andersen's Bilderbuch ohne Bilder. Illustrated edition with notes and vocabulary. Boards 0.30

Auf der Sonnenseite. Six humorous stories, with notes and vocabulary. Boards 0.35

Baumbach's Waldnovellen. Six stories, with notes and vocabulary. Boards 0.35

Baumbach's Nicotiana und andere Erzählungen, with notes and vocabulary. Boards 0.30

Baumbach's Die Nonna, with notes and vocabulary. Boards 0.30

Baumbach's Der Schwiegersohn, with introduction and notes. Boards, 0.30; with vocabulary 0.40

Frommel's Eingeschneit, with notes and vocabulary. Boards 0.30

Heyse's L'Arrabbiata, with notes and vocabulary. Boards 0.25

Heyse's Hochzeit auf Capri, with notes, vocabulary and conversational exercises 0.30

Stille Wasser. Three stories, with notes and vocabulary. Boards 0.35

Storm's Immensee. Illustrated edition, with notes and vocabulary. Cloth, 0.50; boards 0.30

Volkmann's Kleine Geschichten. Four short stories, with notes and vocabulary. Boards 0.30

Aus Herz und Welt. Two interesting stories, with notes. Boards 0.25

Novelletten-Bibliothek, Vol. I. Six short stories, with notes. Cloth 0.60

Novelletten-Bibliothek, Vol. II. Similar to above. Cloth 0.60

Unter dem Christbaum. Five Christmas stories, with notes. Cloth 0.60

Goethe's Meisterwerke. Selections from Goethe's prose and poetry, with notes. Cloth 1.25

Liliencron's Anno 1870. Three of the *Kriegsnovellen*, with notes and vocabulary. Cloth 0.00

Heath's Modern Language Series

Unter dem Christbaum

FIVE CHRISTMAS STORIES

SELECTED

FROM THE WRITINGS OF HELENE STÖKL

WITH

GRAMMATICAL AND EXPLANATORY NOTES

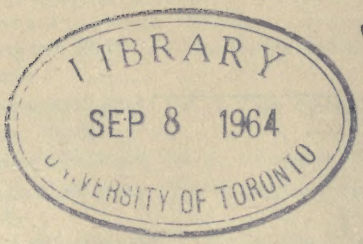
BY

DR. WILHELM BERNHARDT

BOSTON, U. S. A.
D. C. HEATH & CO., PUBLISHERS
1902

Copyright, 1893,
BY WILHELM BERNHARDT.

PRINTED IN
UNITED STATES
OF AMERICA



PT
2526
S6A12
1902

924028

PREFACE.

AMONG the great number of German women who in our day have gained reputation as novelists, few are better known or enjoy a greater popularity at home and abroad, than Frau *Helene Stökl.* Born in 1845 in Brandenburg on the Havel, near Berlin, as the daughter of the Professor of Modern Languages Karl Böckl, she received a thorough education and enjoyed an extremely happy youth together with one sister and four brothers. In 1869, after the death of her parents, she left home and went as teacher to Neustadt, near Vienna, Austria, where soon after she was married to Rudolf Stökl, a musician of considerable fame. But after a few years, the death of her husband brought to a sudden end the happiest and sunniest period of her life.

Although physically delicate, her mind is vigorous and untiringly active, as is shown by the great number of her writings, all of which have met with marked success and the highest commendation on the part of the press and the public at large.

The characteristic element of Helene Stökl's writings consists in the warmth and sincerity, the naturalness and

extreme purity, with which she treats the ordinary cares and interests of domestic life. Her delicate perception of the tender bonds existing between husband and wife, as well as between parents and children, cannot fail to awaken intense admiration; while here and there a touch of genuine humor aids in keeping up the interest of the reader from first to last. More especially her sprightly and wholesome pictures of child-life are nature itself, sparkling with gems of thought and humor.

Most of the short stories of Helene Stökl made their first appearance in the leading Magazines of Germany, such as "Bazar," "Frauenzeitung," "Leipziger Illustrierte Zeitung" etc., but were afterwards collected and published in book-form, the best known of these collections being: "*Aus glücklichen Tagen*" — "*Aus der Mädchenzeit*" — "*Schneerosen*" — "*Verschlungene Lebenspfade*" — "*Das Lorle und andere Erzählungen für junge Mädchen*" — "*Märchenquell.*"

WILHELM BERNHARDT.

WASHINGTON, D. C., *March, 1893.*

CONTENTS.

		Page
1.	Vom Bübchen vor der Himmelsthür	1
2.	Der vergessene Koffer	12
3.	Eingeschneit	35
4.	In der Weihnachtszeit	64
5.	Am Heiligen Abend	102
	Notes	131

I.

Vom Bübchen[1] vor der Himmelsthür.

Es war am Abend vor Weihnachten.

Wie lang der Tag heute dem kleinen Hans[2] geworden war, nein, das war gar nicht zu sagen! Aber nun war der Abend wirklich herbeigekommen.

Draußen auf der Gasse[3] wurden die Laternen angezündet; in dem dunkelnden[4] Wohnzimmer saßen Hans, seine große Schwester Lina[5] und Gustel,[6] sein kleines Brüderchen, und warteten auf das Läuten der Glocke, das sie zum Christbaum hineinrufen sollte. Wie lang das dauerte! Jetzt, jetzt endlich tönte es: Klinglingling! und Hans und seine Geschwister[7] stürmten[8] in das Zimmer.

Da stand der Baum, so hoch und schön und glänzend, aber die Kinder warfen nur einen schnellen Blick auf ihn und sprangen dann zu den Geschenken, die auf dem Tische ausgebreitet lagen. War das[9] eine Pracht! Alles, was ihr Herz sich nur[10] immer gewünscht hatte, fanden sie da aufgebaut, Spielsachen und Bilderbücher und warme Wintersachen.

Was aber Hans am allerbesten von allen Sachen gefiel,[11] das war der kleine Schlitten, der unter dem Tische stand.

„Gustel, sieh doch nur[1] den Schlitten! Papa, Mama, einen Schlitten! Lina, ich habe einen Schlitten bekommen!“ so jubelte er unaufhörlich und trabte im Zimmer mit dem Schlitten auf und ab, als ob er auf der Schlittenbahn wäre.[2]

Die Schlittenschnur behielt er in der Hand, auch[3] während er die anderen Geschenke betrachtete, er ließ sie auch nicht los,[4] als er zu Bett ging.

So müde war er, daß er gleich[5] einschlief. Da hatte er einen sonderbaren Traum:

Es war[6] ihm, als läge[7] er todkrank in seinem Bettchen. Vater und Mutter standen bekümmert um ihn herum, seine Schwester verbarg schluchzend ihr Gesicht in den Kissen, selbst Phylax[8] ließ betrübt Ohren und Schweif hängen, nur der kleine Gustel schlief ruhig in seinem Bettchen.

Auf einmal, da wußte er, nun war er gestorben und auf dem Wege zum Himmel.

Wie seltsam das war! Von einer Wolke zur andern führte der Weg aufwärts, immer höher und höher. Die Wolken waren so weiß und weich, es ging sich[9] gerade darauf wie auf frischgefallenem Schnee. Das Bürschlein stapfte[10] tapfer vorwärts und zog den Schlitten, dessen Schnur er nicht losgelassen,[11] hinter sich her.[12] Es war ein weiter Weg. Schon wollte[13] das Bübchen müde werden, da glänzte etwas Goldenes vor ihm zwischen den Wolken hindurch. Je[14] näher er kam, desto größer und strahlender wurde es. Jetzt stand er dicht davor. Es war das große, goldene Himmelsthor, und der

alte Mann in dem langen Mantel, den Strahlenkranz[1] um den Kopf und die Schlüssel[2] in der Hand, das war Sankt Peter, wie er die Himmelsthür hütete. Hänschen kannte ihn gleich; in seiner biblischen Geschichte war ein Bild, auf dem sah er gerade so aus.[3]

„Ich bitte, lieber Sankt Peter, bin ich hier recht beim Himmelsthor?" fragte Hänschen, bescheiden auf ihn zutretend.

„Ja, recht bist du schon,"[4] sagte Sankt Peter. „Was willst du denn?"

„Ich möchte[5] in den Himmel," sagte Hänschen, mit der Hand auf die Himmelsthür deutend.

„So, so! Wer bist du denn eigentlich?"[6]

„Ich bin der kleine Hans aus der Breitengasse Nr. 8, vom ersten Stock."[7]

„Hm, und heute Nacht bist du gestorben und möchtest nun in den Himmel? Darüber hat der liebe[8] Gott zu entscheiden. Na, wir werden ja sehen, was ich dem lieben Gott von dir berichten kann. Laß einmal hören! Du hast doch[9] wohl gebetet heute Abend, ehe du einschliefst?"

Hänschen machte ein verlegenes Gesicht. „Ja," sagte er dann zögernd, „ich bete alle Abend, aber heute, heute, glaube ich, habe ich es ganz vergessen."

„Am Weihnachtsabend nicht gebetet,[10] o, o!" sagte Sankt Peter, mißbilligend seinen grauen Kopf schüttelnd, „das gefällt mir nicht. Ich muß doch einmal sehen, wie es sonst um[11] dein Abendgebet steht!" Er nahm eins von den großen dicken Bü-

chern, die neben ihm auf einer Wolke lagen, und blätterte darin. „Der kleine Hans aus der Breitengasse? Ah, da ist er ja schon. Hm, für gewöhnlich betet er wohl,[1] aber da zum Beispiel am 20. November, da hat der Engel nichts eingetragen.[2] Was war denn da?"

„Da war mein Geburtstag," sagte Hans kleinlaut,[3] „da habe ich es vor lauter Freude vergessen."

„Vor Freude sollte man eher[4] doppelt beten," meinte Sankt Peter.

„Und hier am 3. Oktober?"

Es war merkwürdig, wie genau Hänschen sich an alles erinnerte. „Da war ich unartig," bekannte er zögernd, „und wollte erst beten, wenn die andern schliefen, und dann, und dann —"

„Dann bist du vermutlich vorher eingeschlafen. Na, wir wollen nicht erst weiter nachschlagen.[5] — Wenn du aber das Beten heute vergaßest, hast du dann wenigstens recht andächtig an[6] den lieben Gott gedacht, dem wir es verdanken, daß das Christkind heute geboren wurde?"

Der kleine Hans ward dunkelrot. „Ich weiß nicht, ich glaube," stammelte er; aber wenn er auch hätte lügen wollen, vor dem Himmelsthor geht[7] es damit nicht, das merkte er wohl. „Nein," bekannte er darum ehrlich, „ich habe nicht an ihn gedacht."

„Nicht an den lieben Gott gedacht[8] am Weihnachtsabend? O, o," sagte Sankt Peter wieder. „Auch[9] nicht, als du vor

dem strahlenden Christbaum standest? — Aber vielleicht hast du gar keinen Christbaum gehabt?"

„Und was für einen großen!" rief Hänschen lebhaft. „Vom Tisch bis hinauf zur Decke! Und die schönen Sachen darunter, die hättest du nur sehen sollen! Soldaten und Bilderbücher, einen großen Baukasten[1] und eine Pelzkappe[2] und Handschuhe und warme Strümpfe und Bilderbögen[3] und einen Farbenkasten! Und hier den schönen Schlitten! Meinst du nicht, der wird herrlich gehen?"

„Wie's[4] mit der Schlittenbahn hier oben aussehen wird, weiß ich nicht recht," sagte Sankt Peter. „'s[5] ist zu warm bei uns. Aber wenn du so viel bekommen hast, so wirst du dich doch auch vielmals bei den Eltern bedankt haben?"

„Bedankt?" Hänschen schaute etwas betroffen drein.[6] „Ich weiß nicht, aber einen schönen Kuß habe ich beiden gegeben."

„So, und weiter nichts?"

„Dem Papa habe ich Cigarren geschenkt!" rief Hänschen schnell.

„Von deinem ersparten Geld?"

„Das Geld hat mir die Mama gegeben!"

„O, das ist nichts," sagte Sankt Peter mit einer wegwerfenden[7] Bewegung der Hand. „Mit fremdem Geld etwas kaufen, das kann jeder. Warum hast du dem Papa nicht wenigstens einen schönen Weihnachtswunsch[8] geschrieben?"

„Das wollte[9] ich auch," sagte Hänschen beschämt, „es sind mir[10] aber ein paar Kleckse[11] darauf gekommen."

„Da muß man eben kein solch kleiner Schmierfink[1] sein! Und die Mama, was hat denn die[2] bekommen?"

„Ich wollte ihr[3] einen neuen Nähtisch machen. Ich hatte ein paar ganz gerade gute Nägel und sehr schönes Holz, das kannst du glauben, aber ich bin nicht fertig geworden."

„Das kann ich mir[4] denken. Solch' große Sachen sollte man sich lieber gar nicht vornehmen.[5] — Nun, mit dem Beschenken der Eltern hast du dich gerade nicht ausgezeichnet, das sehe ich schon. Aber vielleicht hast du irgend einem Armen[6] eine Weihnachtsfreude gemacht. Was?"

„Ich weiß[7] ja gar keinen Armen," sagte Hans kläglich.

„Nun höre[8] einer den Buben an!" rief Sankt Peter, unwillig mit den Schlüsseln klappernd, „er weiß keinen Armen. Sag' mir, wer wohnt denn in eurem Hof,[9] ganz hinten über die kleine Treppe hinauf, da, wo das Papier vor der zerbrochenen Fensterscheibe klebt?"

„Da, da wohnt der Flickschuster."[10]

„Der ist wohl ein recht reicher Mann?"

„Der? O je,[11] nein, du solltest nur sehen, wie armselig dessen[12] Kinder umherlaufen! Der[13] Franz, das ist der älteste, der mit mir in die Schule geht, sagt, sie sind froh, wenn sie alle Tage Salz zu ihren Kartoffeln haben. Und eine ganz zerrissene Jacke hat er, du,[14] und ich glaube, er hat gar keine Strümpfe an in seinen Schuhen."

„Wirklich? Und da hast du deine Mutter gebeten,[15] ihm deine alten Strümpfe schenken zu dürfen, neue hast du ja[16] be-

kommen? Und ein paar alte Spielsachen oder ein Buch wirst du wohl[1] auch hinzugelegt haben?"

„Nein," sagte Hans ganz verwirrt, „das habe ich nicht gethan. Ich habe gar nicht daran[2] gedacht."

„Und der blinde Mann an der Ecke? Was wollte denn der von dir, als dich die Mutter heute um[3] Rosinen zum Kaufmann schickte?"

„Einen Pfennig wollte er haben, weil heute heiliger Abend sei.[4] Ich hätte ihm auch einen gegeben, aber weißt du, ich kann so schlecht in die Westentasche hinein,[5] ich muß den Winterrock immer erst ganz aufmachen. Und weil ich gern bald wieder zuhaus[6] sein wollte, lief ich vorbei und dachte, morgen werde ich ihm etwas geben."

„Und nun bist du heute Nacht gestorben! Ja, siehst du, daß man nicht auf morgen aufschieben[7] soll, was man heute thun kann. Jetzt sag mir aber, warst du denn wenigstens den ganzen Tag vom heiligen Abend recht artig und folgsam?"

„Ich muß ein bischen nachdenken," meinte Hans etwas unsicher. „Ich wollte gewiß ganz artig sein," sagte er dann und schlug seine großen blauen Augen aufrichtig zu Sankt Peter auf,[8] „aber ich weiß gar nicht, es dauerte so lange, bis der Abend kam, und als die Mama sagte, ich möge nicht so ungeduldig sein, sagte ich: Wenn das Christkind so lange nicht kommen will, dann braucht es überhaupt[9] nicht zu kommen!"

„Das sagtest du?"

„Ja, und zu Mittag wollte ich die Erbsen[10] nicht essen, und

der Papa schickte mich aus dem Zimmer. Und dann sagte der Gustel, wenn ich einen Schlitten bekäme,[1] müsse ich ihn damit fahren lassen, und ich wollte nicht, und wie er's immer wieder sagte, da —"

„Nun? Da —"

„Da habe ich ihn ein bischen durchgehauen."[2]

„Am heiligen Abend?"

„Und der[3] Lina habe ich gesagt, sie sei[4] ein dummes Ding, und wenn sie sich einmische,[5] dann könne sie auch ein paar[6] erwischen."

„So? Bist du nun fertig?"

Hans dachte nach. „Dem Phylax habe ich einen kleinen Tritt[7] gegeben, weil er mir[8] immer zwischen die Füße kam, aber er hat sich gar nicht viel daraus[9] gemacht, und —"

„Was! Noch etwas?"

„Einen kleinen Krapfen[10] hab' ich der Mama beim Backen aus der Pfanne herausgenascht,[11] aber ich habe mir dabei den Mund tüchtig verbrannt, und sie sagte, das sei[12] gleich meine Strafe gewesen."

„Nun, wenn du die Strafe dafür gehabt,[13] so wollen wir das nicht rechnen. Es ist auch so[14] schon genug," sagte Sankt Peter und strich sich[15] nachdenklich das Kinn. „Was meinst du, was soll ich denn nun eigentlich dem lieben Gott von dir berichten, damit er dich in den Himmel läßt?[16] Am Weihnachtsabend nicht gebetet, den ganzen Tag über[17] nicht an den lieben Gott und das Christkind gedacht, niemand eine Freude

bereitet, den Eltern nicht gehorcht, mit den Geschwistern gezankt!"

Die blauen Augen des kleinen Hans füllten sich[1] mit Thränen.

„Ich habe die Eltern aber doch sehr lieb,[2] und die Lina und den Gustel auch, du kannst es mir glauben. Und wenn der liebe Gott mir nur diesmal noch verzeihen will, dann will ich von jetzt an ganz gewiß brav[3] werden."

„Nun, ich will's ausrichten. Warte hier so lange," sagte Sankt Peter und schloß die Himmelsthür auf. Ein wenig konnte Hans hineinsehen. O, wie es da drinnen glänzte und strahlte, und welch' himmlisch schöne Musik zu ihm herausdrang! Hans sank auf seine Kniee und drückte die Hände auf seine klopfende Brust. Da stand Sankt Peter schon wieder vor ihm. Zitternd sah der Kleine zu ihm auf.

„Mit dem „In den Himmel kommen" ist es nichts,[4] ich hab's gleich gedacht," sagte er.

„So darf ich nicht da hinein?" fragte Hänschen, während ihm[5] die Thränen über die Wangen liefen.

„Nein, aber weine nur nicht gleich. Der liebe Gott will dir erlauben, noch einmal auf die Erde zurückzukehren und dort zu bleiben, bis du gut und brav geworden und gelernt hast, Weihnachten so zu feiern, wie der liebe Gott es gern hat. — Aber nun mach dich fort,[6] ich habe keine Zeit mehr für dich. Da drinnen putzen[7] die Englein den ganzen Himmel blank und üben die Festmusik für morgen ein, da möchte ich auch dabei sein! —

Setz dich auf deinen Schlitten, da kommst du schneller hinunter. Damit du aber den Weg nicht verfehlst, will ich dir einen Begleiter geben. He[1] da, komm einmal her,“[2] rief er ein Englein an, das eben neugierig bei der Himmelsthür herausguckte. „Gieb ein wenig acht, daß das Bübchen hier richtig unten ankomme, Breitegasse Nr. 8, im ersten Stock, hörst du! Und nun adieu[3] und auf ein fröhliches Wiedersehen später einmal!“

Hans setzte sich auf,[4] der Engel schob an.[5] Nein, wie schnell das ging! Hans mußte sich fest mit beiden Händen halten, damit er nicht vorn hinunterrutschte.[6] „Nicht so schnell, nicht so schnell!“ rief er besorgt. Bums![7] Da war er schon unten! Er saß in seinem Bett und rieb sich[8] die Augen. Durch das Fenster schien die Morgensonne und spiegelte sich in den glänzenden Sachen des Christbaums, vor ihm stand die Mama und lächelte ihn an.

Hans schlang seine Arme um ihren Hals. „O Mama, Mama, ich bin so froh, daß ich noch bei dir bleiben darf, und ich danke vielmals für alles, was ich gestern vom Christkind erhalten habe. Ich will auch nie mehr unartig sein, und Erbsen will ich auch essen.“

„Heute giebt's[9] keine Erbsen,“ sagte die Mama und küßte ihn, „nun aber zieh dich vor allem an. Lina und Gustel sind schon auf.“

„Ich will die Lina kein dummes Ding mehr heißen,[10] und den Gustel will ich mit meinem Schlitten fahren lassen!“

Und das that er auch. Einmal fuhr Gustel, und einmal er,

immer abwechselnd, und wenn Phylax dazwischen sprang, dann stieß er nicht nach ihm, sondern sagte nur ganz freundlich: „Phylax, bitte geh' aus dem Wege!"

Am Nachmittag kramte er unter seinen Sachen und legte Äpfel und Nüsse und Pfefferkuchen[1] und alte Spielsachen zusammen. „Das soll der Franz hinten im Hof haben, und nicht wahr, Mama, meine alten Strümpfe darf er auch haben? Und den Thaler, den das Christkind mir gestern gebracht,[2] den möchte ich dem blinden Mann an der Ecke geben, damit er auch eine Freude habe. Darf ich, liebe Mama?"

„Ja, du darfst, mein Herzenskind,[3]" sagte die Mama und schloß ihren kleinen Sohn zärtlich in die Arme.

Am Abend im Bettchen aber, da faltete Hans andächtig die Hände und betete: „Lieber Gott, mach' mich fromm, daß ich in den Himmel komm'."[4] Er wußte ja[5] jetzt, daß nur die frommen Kinder in den Himmel kommen.

„Bist du nun mit mir zufrieden, Sankt Peter?" wollte er noch fragen — da schlief er schon.

II.

Der vergessene Koffer.

„Fröhliches Weihnachten Änncheu[1] und Heinrich! Macht eure Ferienarbeiten[2] sorgfältig und lernt eure Neujahrswünsche[3] nicht zu spät! Wenn Änncheu stecken[4] bleibt, mußt Du ihr einhelfen,[5] Heinrich, aber ganz leise. Hörst Du wohl?"

Das junge Mädchen im warmen Reiseanzuge küßte die beiden Kinder, die geschäftig Reisetasche und Fußsack herbeischleppten,[6] und stieg in freudiger Hast in den auf sie wartenden Schlitten.

„Adieu, adieu, Fräulein Edith! Lassen Sie sich nur recht viel vom Christkind bescheren[7] und kommen Sie bald zu uns zurück. Fröhliches Weihnachten! Fröhliches Weihnachten!"

Der Kutscher knallte mit der Peitsche, die Glocken der Pferde erklangen, und fort ging es in den klaren, hellen Wintermorgen hinein. Auf der hoch gelegenen Landstraße wehte der Wind scharf und kalt dem Schlitten entgegen,[8] aber die darin Sitzende[9] merkte es kaum. Aus jedem Zuge ihres frischen Gesichts glänzte die Freude. Ihre hellen Augen blitzten, und von Zeit zu Zeit lachte sie leise vor sich hin[10] vor lauter innerer Glückseligkeit. Giebt es[11] denn aber auch auf

der weiten Gotteswelt[1] etwas Herrlicheres als am Weihnachtsmorgen nach Hause zu fahren, nachdem man zum ersten Male in seinem Leben für längere Zeit davon entfernt war?

Wie beklommen war ihr Herz gewesen, als sie vor einem halben Jahre denselben Weg zum ersten Male gemacht, um ihr Debüt[2] als Erzieherin[3] abzulegen, und wie gut war alles gegangen! Ihr Herz klopfte hoch auf[4] vor stolzer Freude, wenn sie an den kleinen Streifen Papier dachte, den sie heute unter ihrer Serviette[5] gefunden hatte, und auf dem der Vater der ihr anvertrauten Kinder ihr die Mitteilung machte, daß er zum Danke für die Sorgfalt, die sie seinen Kindern erwies, ihren Gehalt von nun an um die Hälfte erhöhen wollte. Was wird ihr Vater sagen, wenn sie ihm heute Abend diesen Zettel zeigen wird!

Auf der Landstraße kam ein kleiner, zerlumpter Junge daher. „Heute ist Weihnachten!“ rief Edith in überströmendem Jubel und warf ihm ein Viergroschenstück[6] zu. Was er für froh erstaunte Augen machte, als er es endlich im Schnee fand. Sie behielt das Portemonnaie in der Hand und musterte wohlgefällig seinen Inhalt. Ja, es ist etwas Köstliches um[7] das erste selbstverdiente[8] Geld, mit dem man anderen Freude bereiten kann! Mit liebkosendem Blick sah sie auf ihren Koffer, der neben dem Kutscher stand. Wenn sie[9] zu Hause wüßten, was für Überraschungen darin enthalten sind! Für alle hat sie gesorgt, nur für Paulchen, ihr kleinstes Brüderchen, noch nicht. Für ihn muß sie unterwegs erst etwas recht Schönes einkaufen.

Jetzt tauchten die Häuser der Eisenbahnstation[1] vor ihr auf, der Schlitten hielt am Bahnhof. Gefällig besorgte der Kutscher Billet[2] und Gepäckschein[3] für Edith und griff[4] dann grüßend an seinen Hut.

„Fröhliches Weihnachten, Johann!“ nickte Edith ihm zu, ein Trinkgeld in seine Hand drückend, und: „Fröhliches Weihnachten, Fräulein,“ erwiderte dieser, das Geld behaglich in seine Tasche gleiten lassend.

In dem Coupé, das der Conducteur[5] dem jungen Mädchen anwies, befand sich niemand als eine schlafende Dame. Es war Edith unbegreiflich, wie jemand am Weihnachtstage schlafen konnte. Sie dachte nicht an Schlaf, das war gewiß! Mit hellen Augen blickte sie auf die in winterlichem Schmucke schimmernde Landschaft hinaus. Wie die schneebedeckten Bäume und Zäune an ihr vorüberflogen! Jedes Bahnwärterhäuschen[6] begrüßte sie mit Freuden, brachte doch[7] jedes sie ihrem Ziele näher. — Jetzt hielt der Zug. Edith befand sich in der Hauptstadt, in der sie zwei Stunden zubringen mußte, ehe sie weiter nach ihrer Vaterstadt fahren konnte.

Zum ersten Male war sie ganz allein und auf sich selbst angewiesen in einer großen, fremden Stadt. Sie ordnete ihren Anzug, überzeugte sich mit hastigem Griffe davon, daß ihr Portemonnaie sich noch in der Tasche befand und wandte sich, ihre Reisetasche in die Hand nehmend, vom Bahnhof weg, der Stadt zu.

Welch' weihnachtliches[9] Gepräge die Straßen zeigten! Eilig

liefen die Leute hin und her, Christbäume wurden über die Gasse getragen, Schlitten klingelten lustig daher. — Eine Zeit lang ging Edith planlos durch die Straßen, dann trat sie in einen der glänzenden, überfüllten[1] Spielwarenläden.

Wie sorgsam mußte sie früher ihr Soll[2] und Haben gegen einander abwägen, heute achtete sie kaum auf den Preis. Den allerschönsten Frachtwagen[3] mit Fässern und Tonnen, mit zwei prächtigen Rappen[4] bespannt, wählte sie aus. Er war zu groß, um in der Reisetasche Platz zu finden, es blieb nichts übrig, als ihn in der Hand zu tragen. Das war freilich etwas unbequem, denn Reisetasche und Muff mußten auch gehalten sein, aber wer wollte sich wohl am Heiligen Abend aus[5] einer solchen Kleinigkeit etwas machen! Ihre Füße tanzten über den Schnee, wenn sie an das süßerschrockene Gesichtchen dachte, das Paulchen machen würde, wenn er diesen Wagen sah.

Da kauerten zwei Kinder an einer Ecke; ein blasses Mädchen in ein fadenscheiniges[6] Tuch gehüllt, und ein kleiner, dicker Bube mit ganz blau gefrornen[7] Backen, der sich nicht einmal in die erstarrten Hände blasen konnte, weil er dieselben angefüllt hatte mit schwarzen Männern, die aus gebackenen[8] Pflaumen und Goldpapier gar kunstvoll zusammengesetzt waren.

„Kaufen Sie uns einen Rauchfangkehrer[9] ab, liebstes, allerbestes Madamchen!“[10] baten die Kinder. Edith ward über und über rot[11] und sah sich schnell verstohlen[12] um, ob auch niemand diese Anrede gehört hatte. Das war ihr doch noch nicht passiert,[13] daß man sie mit Madamchen angeredet hatte! War es

denn möglich, daß sie schon so würdevoll aussah? Und die armen Kinder, wie sie froren! Sie wären gewiß gern nach Hause gegangen.

„Was kostet ein Schornsteinfeger?“

„Einen Sechser.“[1]

„Und wieviel habt ihr noch?“

„Zwanzig Stück.“[2]

„So gebt her!“

Sie reichte den Kindern das Geld und türmte die schwarzen Männer auf ihrem Muffe auf. Wie sollte sie dieselben nur tragen? Da streckten sich ihr begehrliche[3] Kinderhände entgegen: „Schenken Sie mir einen! Mir auch! Mir auch!“ tönte[4] es ihr von allen Seiten entgegen. Im Handumdrehen[5] hatte sie die kleinen Schwarzen verteilt, nur einen behielt sie, den sollte Paulchen haben. Aber jetzt sah sie auf die Uhr, nicht auf die eigene — eine Erzieherin im ersten Jahre ihrer Wirksamkeit pflegt selten im Besitze einer solchen zu sein, — sondern auf die nahe Turmuhr. Es war hohe Zeit, den Südbahnhof, von dem aus sie ihre Reise weiter fortsetzen sollte, aufzusuchen. Sie erkundigte sich nach der Richtung des Weges und schritt rüstig vorwärts. Es dauerte aber nicht lange, so ward sie unsicher, welche Straße sie einschlagen[6] sollte. Unschlüssig blieb sie stehen und blickte sich vergebens nach einem Dienstmann[7] um, der ihr Auskunft geben konnte.

Da fiel ihr Auge auf einen Herrn, der nicht weit von ihr, ebenfalls im Reiseanzuge mit einem kleinen Handkoffer daher-

kam. Gewiß wollte auch er nach dem Bahnhof. Sie faßte sich ein Herz und fragte schüchtern:

„Können Sie mir sagen, ob dies der Weg nach dem Südbahnhof ist?"

„Ja wohl, mein Fräulein," antwortete er höflich. „Ich gehe auch dorthin. Wenn es Ihnen angenehm ist, können wir den Weg zusammen machen."

Sie zögerte verlegen. Wie oft hatte ihre gute Mutter ihr eingeprägt:[1] „Wenn irgend jemand, besonders aber ein unbekannter junger Mann, auf der Straße ein Gespräch mit dir anknüpfen will, oder dir seine Begleitung anbietet, so gieb keine Antwort, sondern geh schnell und ohne dich umzublicken weiter." Sie hatte diesen Rat nicht vergessen, aber war er[2] wohl in diesem Falle anzuwenden? Erstens hatte ja nicht er *sie*, sondern sie *ihn* zuerst angeredet, dann aber sah er so gut und freundlich aus,[3] und endlich, war heute nicht Heiliger Abend, und wäre es nicht sündhaft gewesen, an einem solchen Tage irgend jemand böse Gedanken oder Absichten zuzutrauen? „Darf ich Ihnen etwas tragen?" fragte er freundlich, als er sah, wie bepackt sie war.

Sie reichte ihm vertrauensvoll den Frachtwagen hin, dessen Deichsel sich[4] fortwährend in ihren Mantelfransen verwickelte.

„Sie fahren gewiß nach Hause?" fuhr er fort, nachdem sie eine Weile schweigend neben einander hergegangen waren. Sie wollte antworten, aber das Wort erstarb ihr[5] auf der

Lippe, bestürzt blieb sie stehen, während ihre rosigen Wangen erbleichten.

„Was ist[1] Ihnen?“ fragte ihr Begleiter besorgt.

„Mein Koffer!“ stammelte sie. „Ich habe meinen Koffer vergessen.“

„Vergessen? Wo haben Sie denselben vergessen?“

„Auf dem Westbahnhofe, auf dem ich angekommen bin. O, was soll ich anfangen?“ Sie blickte ratlos zu ihm auf.

„Sie wollen mit dem nächsten Zuge fahren?“

Sie nickte statt der Antwort nur mit dem Kopfe.

Er sah auf seine Uhr. „Es fehlen[2] nur noch zwanzig Minuten bis zur Abfahrt.“

Die hellen Thränen schossen ihr[3] in die Augen. „Dann ist es zu spät! Ich kann den Koffer nicht zurücklassen, und wenn ich den Zug versäume, so komme ich heute nicht mehr nach Hause.“ Ihre Stimme erstickte in Schluchzen.

Aber schon hatte er einen Droschenkutscher[4] herangewinkt und hob sie in den Wagen. „Zum Westbahnhof, aber schnell! Wenn Sie in acht Minuten dort sind, bekommen Sie doppeltes Fahrgeld!“

Der Kutscher hieb[5] in die Pferde, und der Wagen flog davon. Die Thränen liefen Edith[6] über das Gesicht, aber unverwandt sah sie auf die Uhr, die er in der Hand hielt. Plötzlich blickte sie angstvoll zu ihm auf:

„Wenn Sie nun den Zug versäumen um meinetwillen?“[7]

„Das wäre kein großes Unglück, aber wir kommen wohl[8]

noch zurecht. Geben Sie mir nur[1] Ihren Gepäckschein.“ Der Wagen hielt.

„Bleiben Sie ruhig sitzen. Gleich bin ich wieder da!“

Er sprang hinaus; ein paar Minuten vergingen, dann kam er wieder, und hinter ihm her keuchte[2] ein Lastträger mit dem Koffer.

„Jetzt so schnell als möglich nach dem Südbahnhof!“

Zehn qualvoll lange Minuten vergingen, da lag der Bahnhof vor ihnen. Im Sturmschritt ging es[3] die breite Treppe hinauf und auf den Perron[4] hinaus. Eben läutete es[5] zum dritten Male.

„Ihre Billette, meine Herrschaften!“[6]

„Wir haben keine, wir zahlen nachträglich.“[7]

„Aber Ihr Koffer! Wo ist der Gepäckschein?“

„Können Sie ihn nicht ohne Schein mitnehmen?“

„Geht[8] nicht.“

„Aber es ist ja[9] Weihnachten!“ bat Edith, die Augen, in denen große Thränen zitterten, flehend auf ihn gerichtet. Der Conducteur gab nach.[10] Der Koffer ward in den Gepäckwagen geworfen, Edith und ihr Begleiter in ein Coupé geschoben, das noch ein paar leere Plätze enthielt. Die Thür ward zugeschlagen, und pustend[11] und ächzend setzte sich der Zug in Bewegung.

„Das nenne ich gerade vor Thorschluß[12] ankommen!“ rief er. Sie sahen sich[13] beide an und brachen in ein vergnügtes Lachen aus. Aber Edith ward gleich wieder ernst.

„Wie kann ich Ihnen danken, mein Herr!“ sagte sie bewegt.

„Was hätten Sie nun angefangen, wenn wir zu spät gekommen wären?“ fragte er ausweichend zurück.[1]

„Ich hätte die Nacht auf dem Bahnhofe zubringen müssen. O, ich mag gar nicht daran denken!“ Die ganze Sehnsucht nach Hause erwachte wieder in ihr. „Wie langsam der Zug geht! Ich hätte die größte Lust, am Wagen zu schieben, wie ich es immer that, als ich noch ein Kind war.“

„Ist das schon lang her?“[2] fragte er mit gutmütigem Spotte. Sie richtete sich würdevoll in die Höhe.[3] „Ich bin Erzieherin, mein Herr.“

„Ah, ich bitte tausendmal um Entschuldigung. Und darf ich fragen, ob Ihre Schülerinnen viel jünger sind als Sie?“

„Ich werde[4] nächsten Monat 18 Jahre,“ sagte Edith, die, wie es jungen Mädchen in ihrem Alter zu gehen[5] pflegt, nicht recht wußte, ob sie sich geschmeichelt oder beleidigt darüber fühlen sollte, daß man sie für jünger hielt, als sie wirklich war. Sie zog indessen das erstere vor,[6] und bald war das munterste Gespräch zwischen ihr und ihrem freundlichen Reisebegleiter im Gange. Ihr Herz war zu voll von Glück, um nicht unwillkürlich überzufließen, und es dauerte nicht lange, so war der junge Mann ebenso bekannt in der Familie, in welcher Edith unterrichtete, wie in dem Kreise, dem sie selbst als älteste, zärtlich geliebte Tochter angehörte. Mit leiser Rührung lauschte er, wie Edith von ihren Eltern erzählte, an denen ihr Herz mit all' seinen Lebensfasern[7] hing, von der sanften, edlen

Mutter und dem selbstlosen, liebevollen Vater, dem es trotz seiner rastlosen Thätigkeit in seinem ärztlichen[1] Berufe nie gelungen war, Reichtümer zu sammeln, weil er sein Herz und seine Hand den Notleidenden[2] nicht zu verschließen verstand, dessen Haus aber nie kalt und düster war, weil der Sonnenschein froher Liebe es durchwärmte und erhellte.

Je weiter sie aber kamen, desto unruhiger und aufgeregter ward Edith.

Es fängt an dunkel zu werden. „O, jetzt beginnt der Heilige Abend!“ ruft sie jubelnd, nachdem sie einen Blick zum Fenster hinausgethan hat. „Sehen Sie nur[3] die Tannenbäumchen da draußen! Sehen sie nicht alle aus wie überzuckerte[4] Weihnachtsbäume?“ Mit strahlenden Augen blickt sie auf die von Station zu Station ihr bekannter werdende Gegend hinaus. Immer von neuem wischt sie mit ihrem Tuch den Reif vom Fenster, um hinausschauen zu können. Ist das dort in der Ferne nicht schon der Berg, das Wahrzeichen[5] ihrer Vaterstadt? Ihr Herz springt auf vor Freude. Ja, er ist es, und nun ist es auch mit dem letzten Restchen[6] ihrer Geduld vorbei.[7] Sie steht auf und legt ihre Sachen zurecht. Sie knöpft ihre Handschuhe zu und auf und wieder zu. Sie geht hinüber zum andern Fenster und blickt dort hinaus. Aber in der Dämmerung ist nichts mehr zu unterscheiden, am Himmel nur flammt Stern an Stern auf, so hell und lustig, als wären es lauter Kinderaugen, aus denen die Weihnachtsfreude blitzt.

Da pfeift es[8] schrill und lang. Edith steht mit Sack[9] und

Pack an der Coupéthür, die Lichter des Bahnhofes leuchten aus dem Dunkel auf.[1] Sie bemüht sich mit vor Aufregung zitternden Händen, das Fenster hinunterzulassen; da wird schon die Thür aufgerissen, und dort stehen ja ihre Geschwister, Karl und Emma und der kleine Paul. Sie drängt mit hastigem Gruße an ihrem Reisebegleiter vorüber und ist mit einem Sprunge auf der Erde. Jubelnd hebt sie den dicken, kleinen Paul in die Höhe und trägt ihn triumphierend eine Strecke davon.

„Hast Du mich auch 'was mitbringt?“[2] fragt dieser, seine weiche runde Wange dicht an die ihre schmiegend.

„Das versteht sich, mein Herzensjunge,“[3] Edith wirft einen schnellen Blick auf Emma, die den Wagen ihr[4] gleich beim Aussteigen abgenommen und unter dem Mantelkragen verborgen hat. „Nun, Du wirst Augen[5] machen!“ — —

In wenigen Minuten sind sie zu Hause. Jauchzend fliegt Edith in die Arme der Eltern. Mit ihrem ganzen Gewicht hängt sie an dem Halse des Vaters und streichelt immer von neuem unter Lachen und Weinen die schmalen Wangen der Mutter.

Doch die Eltern schieben sie bald zurück und verschwinden in dem geheimnisvollen Zimmer, in dem die Bescherung stattfinden soll. Noch eine kurze Zeit vergeht, dann kommen sie wieder heraus. Paulchen klettert auf einen Sessel,[6] räuspert sich und beginnt mit dem entsprechenden Pathos:

„Komm' nun, lieber Weihnachtsmann,
Kennst ja[7] uns're Herzen;

Kinder, Papa und Mama,
Ja, sogar die Editha,
Alle, alle sind sie da,
Warten dein[1] mit Schmerzen."

Und kaum hat Edith diese schmeichelhafte Ovation[2] gebührend würdigen können, so öffnet sich[3] die Thür. Die Geschwister eilen in das Zimmer, in welchem Lichterglanz und Tannengrün, Harzesduft[4] und Gabenpracht,[5] der ganze unsägliche Zauber des Weihnachtsabends sie empfängt. — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Es war eine halbe Stunde später. Der erste Freudensturm begann sich zu legen. Edith hatte mit hellem Entzücken ihre neuen Schlittschuhe, das feine, wollene Kleid, die zierlichen Kragen und Schleifen und alle die anderen Herrlichkeiten, welche für sie unter dem Christbaume lagen, besichtigt, sich mit Karl und Emma gefreut und Paulchen eifrig geholfen, seinen Frachtwagen auf die praktischste Art zu beladen, da rief sie plötzlich:

„Aber nun will ich bescheren! Karl, willst Du nicht meinen Koffer hereinbringen?"

„Deinen Koffer?" fragte dieser verwundert, „Du hast ja[6] keinen Koffer bei dir gehabt."

„Keinen Koffer?" widerholte Edith schreckensbleich.

War es denn denkbar, konnte es menschenmöglich[7] sein, daß sie ihren Koffer vergessen hatte, zum zweiten Male vergessen, an diesem einen Tage!

„Nun, das Unglück ist nicht so groß," tröstete die Mutter. „Den Gepäckschein wirst Du doch[1] haben?" Den Gepäckschein! Ja, wenn sie nur überhaupt einen Gepäckschein gehabt hätte! Eine schwere Last legte sich auf ihr Herz, und kleinlaut und beschämt berichtete sie den verwunderten Eltern, wie es ihr und ihrem Koffer heute in Dresden ergangen war.

Eben hatte sie ihre Beichte vollendet, und ihre Eltern schwankten noch, worüber sie mehr staunen sollten, über die große Freundlichkeit des fremden Herrn oder die arge Vergeßlichkeit ihres Töchterchens, da klopfte es plötzlich an die Thür, und auf das erwartungsvolle Herein, das von aller Lippen tönte, erschien auf der Schwelle ein junger Mann in Reisekleidung, gefolgt von[2] einem Dienstmann mit Ediths Koffer auf der Schulter.

„Ich bitte zu verzeihen, wenn ich störe," sagte der Eintretende, in welchem Edith zu ihrer freudigen Überraschung ihren heutigen Reisebegleiter und Helfer in der Not erkannte, „aber ich irre wohl[3] nicht in der Annahme, daß dieser Koffer nicht absichtlich auf dem Bahnhofe zurückgelassen wurde?"

„Allerdings nicht," nahm der Vater für sein hocherrötendes Töchterlein das Wort. „Aber ich weiß in der That nicht, mein Herr, wie wir Ihnen für die große Mühe danken sollen, die Sie um[4] dieses leichtsinnigen Kindes willen heute schon zum zweiten Male auf sich genommen haben."

„Diesmal war wenig Mühe dabei," lächelte der Fremde. „Der Conducteur, welcher den Koffer ohne Recepisse[5] mit-

genommen hatte, folgte[1] mir denselben anstandslos[2] aus, und die nötige Adresse zu erfragen, ward mir ebenfalls nicht schwer, da man die Geschwister, welche auf Ihr Fräulein Tochter gewartet hatten, auf dem Bahnhofe kannte. Ich freue mich, den Koffer mit seinem gewiß sehr interessanten Inhalte wieder im Besitze seiner Eigentümerin zu sehen und wünsche allerseits[3] fröhliches Weihnachten."

Er grüßte höflich und wollte[4] sich zurückziehen, aber dagegen erhob sich von allen Seiten lebhafter Protest.

„So schnell dürfen Sie sich unserm[5] Danke nicht entziehen," sagte der Vater. „Ist es Ihnen nicht möglich, uns das Vergnügen Ihrer Gesellschaft für einige Stunden zu schenken?"

„Sie würden uns eine große Freude bereiten," setzte die Mutter freundlich hinzu, „wenn Sie diesen Abend bei uns zubringen wollten. Aber vielleicht werden Sie in befreundeter Familie zur Feier des Heiligen Abends erwartet?"

„Das wohl nicht. Ich bin auf der Durchreise und kenne niemand hier."

„O, dann bleiben Sie bei uns," riefen die Eltern.

„Sie haben ja unsern Christbaum noch gar nicht ordentlich gesehen," bat Edith, während Karl sich bemühte, dem Gaste den schweren Pelz abzunehmen, und Emma und Paulchen den Handkoffer desselben geschäftig in eine Ecke schoben.

„Aber ich fürchte als Fremder bei einer solchen Familienfeier zu stören."

„Sie werden bald sehen, ob meine Kinder sich so leicht in

ihrer Weihnachtsfreude stören lassen," sagte die Mutter lächelnd. Und in der That, als der junge Mann eine Stunde später an dem großen Familientische saß, auf dem die mächtige Terrine mit Punsch dampfte, und auf die vergnügten Gesichter blickte, von denen er umgeben war, da wurde es ihm schwer, sich als einen Fremden in diesem frohen Kreise zu fühlen.

„Aber Papa," sagte Edith, nachdem die Mutter die Gläser gefüllt hatte, „Du hast mir noch gar nicht gesagt, was Deine Patienten[1] machen. Du wirst doch[2] heute nicht mehr fortgeholt[3] werden, sondern bei uns bleiben können?"

„Ich hoffe wohl," sagte dieser, die Wangen seines Töchterchens streichelnd.

„Am Heiligen Abend sollte[4] niemand krank sein dürfen," meinte Edith, und die Geschwister[5] schlossen[6] sich mit großer Entschiedenheit dieser Meinung an.

„Ja, das wäre freilich am besten," sagte der Vater. „Übrigens hat der Zufall es so gefügt,[7] daß ich gerade am Weihnachtsabend äußerst selten zu einem Kranken gerufen ward. Ich kann mich eigentlich nur auf einen einzigen Fall besinnen, und gerade dieser gab Anlaß zu einer meiner freundlichsten Erinnerungen."

„O, erzähle, Papa, erzähle!" riefen die Geschwister, und auch die Mutter sagte, ihrem Gatten freundlich in die Augen blickend: „Erzähle nur,[8] lieber Mann, erzähle!"

„Aber du kennst ja[9] die Geschichte schon, die ich erzählen könnte!"

„Das schadet nichts. Glaubst du, ich höre nicht gern immer von neuem, was für ein warmes Herz du, guter Mann, stets gehabt hast?“

Sie reichte ihm die Hand über den Tisch hinüber, er drückte sie herzlich und wandte sich dann seinem jungen Gaste zu. „Wenn ich nicht fürchten müßte, Ihre Geduld auf eine zu harte Probe[1] zu setzen“ — sagte er zögernd, aber der junge Mann schloß sich mit so sichtlichem Interesse der allgemeinen Bitte an, daß der Vater ohne weiteres Zaudern begann:

„Es war am Weihnachtsabende, gerade heute vor 25 Jahren. Das Jahr 1848 war wie ein Sturmwind über die deutschen Länder dahingebraust[2] und hatte viel Unheil über die Völker und über die Einzelnen[3] gebracht. Viele, die in ihrer Begeisterung für Freiheit und Völkerrecht den bestehenden Gesetzen entgegengetreten waren, büßten ihren Freimut im Kerker oder in der Verbannung. Das Glück gar mancher Familie wurde für immer zerstört, und selbst dem Weihnachtsengel wollte es nicht gelingen, alle verweinten[4] Augen freudevoll zu machen.

Ich war damals ein junger, wenig bekannter Arzt, und mit niemand so genau befreundet, daß ich mich hätte bei ihm zum Weihnachtsabend einladen können. So saß ich allein in meinem Zimmer und blickte zum Fenster hinaus auf das gegenüberliegende Haus, hinter dessen Fenstern die Lichter des Christbaumes aufflammten. Zuweilen drang ein einzelner Jubelruf oder der Klang einer Trompete oder Trommel zu mir

herüber, und es wollte[1] mir eben recht wehmütig zu Mute werden, als die Glocke an meiner Wohnung hastig geläutet wurde. Als ich öffnete, stand ein atemloser Bursche draußen, der mich bat, so schnell als möglich mit ihm in ein nahegelegenes Gasthaus zu kommen, wo eine fremde Dame ohnmächtig geworden sei und nicht wieder zum Leben zurückgebracht werden könne.

Ich folgte dem Boten auf dem Fuße,[2] und er führte mich in ein kleines Gemach, das seiner dürftigen Einrichtung nach[3] zu den billigsten des Hauses gehören mußte. Auf einem Bette lag eine schlanke, junge Frau mit geschlossenen Augen und totenbleichen, aber edlen und feinen Zügen. Ein im Gasthofe bedienstetes[4] Mädchen war mitleidig um sie bemüht, und neben ihr im Bette kauerte ein etwa dreijähriges, blondlockiges Bübchen, jämmerlich weinend und seine Mutter mit den süßesten Namen rufend und flehentlich bittend, sie möchte doch die Augen aufmachen und ihn wieder lieb[5] haben. Ich hob den kleinen Burschen von dem Bett herunter und setzte ihn auf den Boden nieder. Er blieb auch ruhig sitzen, seine großen, blauen Augen unverwandt auf die Mutter gerichtet. Meine Bemühungen, diese wieder zum Bewußtsein zu bringen, wurden bald von Erfolg belohnt. Die Frau atmete schwer und schlug die Augen auf, aber sie war zu schwach, um auf meine Fragen vernehmlich[6] antworten zu können. Ein Blick auf ihre schmalen Wangen und ihre abgehärmte Gestalt sagte mir, daß Mangel an genügender Nahrung die Arme[7] in diesen Zustand versetzt

hatte. Ich schickte das Mädchen fort nach Wein und Suppe und sah mit Freuden, wie schnell die Fremde sich erholte, nachdem sie von beiden etwas genossen hatte. Als ich sie nach der Ursache ihrer Erschöpfung fragte, flog ein mattes Rot[1] über ihr bleiches Gesicht.

‚Ich bin gewöhnt,[2] wenig zum Leben zu bedürfen,‘ sagte sie leise, ‚ich wollte mein Reisegeld nicht zu sehr in Anspruch nehmen, und — und —‘ ‚Und so versagten Sie sich[3] das Notwendigste, während Sie doch schon diesem kleinen Bürschlein schuldig waren, sich zu erhalten.‘

Sie zog das Bübchen, das leise zur ihr herangekommen war, in ihre Arme und brach in heftiges Schluchzen aus. Ich sprach ihr Trost zu, so gut ich konnte. Sie ward nach und nach ruhiger, und da sie wohl sehen mochte, daß meine Teilnahme eine aufrichtige war und sie von mir keinen Verrat zu befürchten hatte, teilte sie mir ihre Geschichte mit: Ihr Mann hatte sich bei dem Aufstande in den Märztagen beteiligt, war gefangen und zum Tode verurteilt worden. Es war ihm gelungen,[4] zu entfliehen, aber er war bei der Flucht verwundet worden und hatte Monate lang krank in einem Verstecke liegen müssen. Mit unsäglicher Mühe, fortwährend in der Gefahr, erkannt und festgenommen[5] zu werden, war es ihm[6] endlich geglückt, England zu erreichen; von dort aus wollte er, sobald sein Weib und sein Kind ihm nachgekommen wären, nach Amerika auswandern. Die Hilfe, die seine Frau ihm, während er krank lag, heimlich hatte zufließen lassen, der

hastige, unvorteilhafte Verkauf ihres Eigentums waren die Ursache, daß sie augenblicklich eine nur unbedeutende Geldsumme in Händen hatte; und die Entbehrungen, die sie sich auferlegt hatte, zusammen mit der Angst um ihren Gatten, hatten ihre Kräfte aufgezehrt.

Ich ließ[1] mir das Versprechen von ihr geben, daß sie gewissenhaft alles thun wollte, was ich zu ihrer Kräftigung verschreiben würde. Sie bemühte sich, auf meine Verordnungen zu hören, aber ihre Aufmerksamkeit war geteilt zwischen mir und dem kleinen Burschen, der wieder zu ihr heraufgeklettert war und ihr[2] fortwährend etwas, das ihm sehr am Herzen zu liegen schien, in das Ohr flüsterte.

‚Was will der kleine Gesell denn eigentlich?‘ fragte ich endlich. Sie zögerte mit der Antwort. ‚Das Christkind soll kommen, das Christkind soll nicht so lange bleiben!‘ rief der Kleine jetzt laut. Sie lächelte matt und sagte, auf einen winzigen Christbaum deutend, der, mit ein paar Kerzen und einer Hand voll Nüsse und Äpfel geschmückt, in einer Ecke des Zimmers stand: ‚Es ist ja heute Weihnachtsabend. Ich war eben dabei, das Bäumchen für ihn aufzuputzen, als ich unwohl ward. Sie haben schon so viel heute für uns gethan, Herr Doctor, würden Sie wohl so freundlich sein, auch noch die Kerzen anzünden zu wollen?‘

‚Das will[3] ich von Herzen gern. Aber bringt das Christkind sonst nichts?‘

‚Nein, weiter bringt es gar nichts,‘ meinte das kleine

Bübchen resigniert, ‚ich hätte wohl[1] sehr gern ein hölzernes Pferd gehabt —‘

‚Aber Alfred, du wolltest ja artig und zufrieden sein,‘ unterbrach ihn die Mutter; mir aber kam plötzlich ein guter Gedanke.

Ich sprang die Treppe hinunter und eilte über die Straße hinüber in einen der noch hell erleuchteten Spielwarenläden. Dort kaufte ich ein hölzernes Pferd, eine Trommel, Bleisoldaten, und was mir sonst unter die Hände kam, zusammen und machte[2] mich, bis oben hinauf bepackt, auf den Rückweg. Den Jubel, mit dem der kleine Kerl mich und die unverhoffte Bescherung empfing, hättet[3] ihr hören sollen. Er[4] wollte mir noch lange nachher nicht aus den Ohren. Ein paar Tage später reiste die Frau mit ihrem Knaben weiter. Möge Gott sie glücklich in die Arme ihres Gatten und mit ihm in die neue Heimat geleitet haben! Ich habe nichts wieder von ihr gehört.“

Der Vater schwieg. Die Geschwister drängten sich um ihn und streichelten liebkosend seine Hände und Wangen. Die Erzählung hatte das Interesse aller so lebhaft in Anspruch genommen, daß niemand bemerkt hatte, welchen Eindruck diese auf den Gast hervorgebracht hatte.

„Sie haben Ihre Geschichte nicht ganz zu Ende erzählt,“ begann dieser jetzt mit tiefer, vor Bewegung zitternder Stimme.

Aller Augen richteten sich erstaunt auf den jungen Mann, in dessen Zügen Rührung und Aufregung kämpften.

„Nicht nur, daß Sie der Schwergeprüften[1] Stärkungsmittel und Erfrischungen sandten und ihre Gesundheit durch sorgfältige Pflege wieder herstellten, wußten Sie auch ihr krankes Herz zu heilen, indem[2] Sie ihr den Glauben an die Menschen und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wiedergaben. Aber auch damit begnügten Sie sich nicht. Als die Fremde mit Bangen[3] nach der Gasthofrechnung[4] fragte, fand sie diese schon von[5] Ihnen bezahlt, und als sie mit Thränen des Dankes Abschied von Ihnen genommen hatte, entdeckte sie auf dem Tische ein Packetchen, eine Summe enthältend, die es ihr möglich machte, ihre Reise ohne jede weitere Entbehrung oder Sorge fortzusetzen."

„Aber mein Herr," unterbrach jetzt der Vater erstaunt und bewegt. „Woher können Sie dies alles wissen?"

„Lassen Sie mich fortfahren! Die Frau nahm das Geld mit zitternder Hand und zitterndem Herzen, aber sie betrachtete es nur als ein Darlehn. Sie erreichte glücklich ihre neue Heimat, und Gott gab dem unermüdlichen Streben ihres Gatten, seiner Familie eine sorgenfreie Existenz zu verschaffen, Erfolg. Sobald es ihr möglich war, schrieb sie dem Manne, dem sie so großen Dank schuldete, aber ihre Briefe kamen als unbestellbar[6] zurück."

„Ich zog damals von Breslau hierher," murmelte der Vater.

„Da es ihr auf diese Weise nicht möglich war, ihm selber ihren Dank abzustatten, übertrug sie denselben auf andere. Kein Weihnachtsabend verging, ohne daß sie in Ihrem Namen

Gutes gethan und irgend ein gebeugtes Herz mit Trost erfüllt hätte, wie Sie einst das ihrige."

„So lebt sie, und es geht[1] ihr wohl?" fragte der Vater mit unsicherer Stimme.

„Sie lebt und hat nicht aufgehört, Sie zu segnen. Gott schenkte ihr noch andere Kinder, und der Weihnachtsabend wird alljährlich nach deutscher Sitte bei ihnen gefeiert. Unter allen Geschenken aber, die er[2] zu bringen pflegt, wird keines mit dankbarerer Rührung betrachtet, als ein altes, farbloses, hölzernes Pferdchen, das jedes Jahr unter dem Weihnachtsbaum steht, dasselbe, welches das Herz des kleinen Knaben einst mit seligem Entzücken erfüllte."

„Und was ist aus dem Kinde geworden?" fragte der Vater leise.

„Das Kind ward zum Manne, der jetzt vor Ihnen steht, um Ihnen zu danken für das, was Sie einst an seiner Mutter thaten."

Er beugte sich mit zuckendem Antlitze nieder und zog, ehe der Vater es hindern konnte, die Hand desselben an seine Lippen. — — — — —

„Ich war auf dem Wege nach Breslau," erzählte der junge Mann weiter, als die erste Rührung[3] vorüber war, „um dort Erkundigungen nach dem Wohlthäter meiner Mutter anzustellen. Schwerlich aber würde ich meinen Zweck so bald erreicht haben, wären Fräulein Edith und ihr Koffer mir nicht so freundlich zu Hilfe gekommen. Diesen beiden allein haben wir

das unvermutete[1] Wiedersehen und diesen fröhlichen Weihnachtsabend zu verdanken!“ — — —

Wir haben unserer kleinen Geschichte nur wenig mehr hinzuzusetzen. Einige Jahre nach dem soeben[2] Erzählten suchte die Familie des einstigen politischen Flüchtlings[3] die deutsche Heimat wieder auf, die diesem[4] nicht länger verschlossen war. Er wählte die Stadt, in der Ediths Vater wohnte, zu seinem bleibenden Aufenthalte. Zwischen beiden Familien entspann sich ein herzliches Freundschaftsverhältnis, am herzlichsten zwischen Alfred und Edith, die, als sie vor drei Jahren ihre Hochzeitsreise machten, dem alten Lederkoffer, der einst ihre erste Bekanntschaft vermittelt hatte, die zärtlichste Sorgfalt widmeten.

III.

Eingeschneit.

Weihnachtlich[1] anheimelnd sah es in dem freundlichen Wohnzimmer aus, in dem Frau Fanny, die junge Gattin des Baumeisters[2] König, mit dem vertrauten[3] Freunde des Hauses, dem Ingenieur[4] Konstantin Schneider, saß. Der runde Tisch vor ihnen war mit buntfarbigem Seidenpapier und allerhand[5] Sachen bedeckt, wie man sie zum Aufputzen[6] des Christbaumes gebraucht. Während sich[7] aber das glänzende feine Papier unter den Händen der jungen Frau mit staunenswerter Geschwindigkeit in zierliche Netze und Ketten verwandelte, ging[8] ihrem Gegenüber[9] diese Arbeit bei weitem nicht so leicht und schnell von statten.

Mit der emsigen Geberde,[10] mit welcher Männer Arbeiten zu verrichten[11] pflegen, die eigentlich für Frauen bestimmt sind, saß er da, ängstlich bemüht, mit der kleinen Schere das sorglich gefaltete Papier, das Frau Fanny ihm anvertraut,[12] genau nach ihren Anweisungen zu zerschneiden. Jetzt von dieser Seite! jetzt von jener! jetzt! — o weh! Mit einem Ausrufe des Bedauerns ließ er die Schere sinken und blickte schuldbewußt zu Frau Fanny hinüber.

„Doch nicht[1] schon wieder durchgeschnitten?“ rief diese, besorgt von ihrer Arbeit aufsehend.

„Schon wieder durchgeschnitten!“ konnte er nur kleinlaut bestätigen.[2]

„Aber Herr Konstantin, das ist nun schon das sechste Mal! Wie wäre[3] es, wenn Sie anstatt des Kettenschneidens es einmal mit dem Nüssevergolden[4] versuchen wollten?“

Der Angeredete betrachtete die vor ihm stehenden Nüsse und die feinen[5] Blättchen Schaumgold mit so unverkennbarem Unbehagen,[6] daß Frau Fanny nicht das Herz hatte, auf ihrer Aufforderung zu bestehen.[7]

„So[8] binden Sie Fäden an das Zuckerzeug!“[9]

„Fäden binden, wohl gar[10] Knoten machen? Beste Frau Fanny, ich glaube, daß das, um mit Coopers Lederstrumpf[11] zu reden, nicht „zu meinen Gaben“ gehört. Wäre es nicht das beste, ich beschränkte mich darauf, Ihnen alles Nötige[12] zu Ihrer Arbeit zuzureichen?“

„Das Bequemste für Sie dürfte[13] es jedenfalls sein,“ lächelte Frau Fanny. „Daß doch alle Männer sich gleich sind! Mit der Cigarre auf dem Sofa neben mir sitzen und mir bei meiner Arbeit zuschauen, das ist das einzige, wozu[14] mein Mann, wenn er mir helfen soll, sich allenfalls[15] versteht. Wie ich aber allein mit allem fertig werden soll, darnach fragt niemand! Wissen Sie, daß heute über[16] acht Tage schon Weihnachten ist?“

„Ja, heute über acht Tage ist Weihnachten,“ wiederholte Konstantin mit einem tiefen Seufzer.

„Sie sagen das in einem Tone, als wollten Sie irgend ein Unglück ankündigen!"

„Der Gedanke an Weihnachten macht mich immer traurig."

„Traurig!" rief Frau Fanny überrascht. „Ist Weihnachten denn nicht die liebste und fröhlichste Zeit des ganzen Jahres?"

„Für Sie, die Sie eine glückliche Häuslichkeit, einen Gatten, der Sie auf den Händen trägt, und zwei liebe Kinder besitzen, mag sie[1] das wohl sein, nicht aber für einen armen Junggesellen wie ich, der froh sein muß, wenn er seine Füße am Weihnachtsabend unter einen fremden Tisch stecken darf."

„Das klingt nicht besonders höflich, wenn man weiß, welch' lieber Gast Sie uns alljährlich am Weihnachtsabend sind."

„Verzeihen Sie!" bat Konstantin eifrig, „Sie wissen, wie dankbar ich Ihnen und Ihrem Gatten für die Anteilnahme[2] bin, die Sie mir an Ihrem Familienleben gestatten,[3] die Weihnachtszeit ist aber stets eine arge Heimsuchung[4] für mich. Das ganze Jahr geht[5] es so erträglich. Ich habe meinen Beruf,[6] meinen Bekanntenkreis.[7] Schließlich gewöhnt man sich an alles, warum nicht auch an das Leben eines Junggesellen! Nur zur Weihnachtszeit, da kommt mir mein Daheim[8] so öde und trostlos, mein ganzes Leben so verfehlt und zwecklos vor, daß ich am liebsten vor Mitleid[9] mit mir selber weinen möchte. So neidlos[10] ich mich sonst des Anblickes fremden Glückes freue, an diesem Abende thut er mir wehe.[11] Wenn ich Sie mit Ihrem Gatten und Ihren Kindern unter dem Christbaume sehe, mit der Erinnerung an so viele fröhlich verlebte Weih-

nachtsabende und der Hoffnung auf so viele, noch glücklichere, die Ihnen noch bevorstehen, und dann bedenke, daß jeder kommende Weihnachtsabend mich immer einsamer, immer verbitterter finden soll" — er brach plötzlich ab.

Die junge Frau blickte teilnehmend[1] zu ihm hinüber. „Wenn Ihnen Ihr jetziges[2] Leben so wenig gefällt, warum ändern Sie es nicht? Es liegt ja doch ganz in Ihrer Hand! Wählen Sie sich eine Gattin aus und feiern Sie künftighin[3] den Weihnachtsabend in Ihrer eigenen Häuslichkeit so vergnügt als irgend ein anderer."

„Wenn das so leicht gethan wäre!" seufzte er.

„Haben Sie es denn schon ernstlich versucht?"

„Gewiß, mehr als einmal! So oft ich aber das Glück zu halten meinte, entwand[4] es sich wieder meiner[5] Hand."

„Das wird Ihre Schuld gewesen sein!"

„Vermutlich[6] wohl."

„So lassen Sie doch einmal hören! Wer war das Mädchen, dem Ihre erste Liebe galt?"[7]

„Das Mädchen, dem meine erste Liebe galt?" Er lehnte sich in seinen Sitz zurück und sah träumerisch vor sich hin. „Es war ein holdes, liebliches Geschöpf! Ihr Vater war ein in dürftigen[8] Verhältnissen lebender Organist. Sie war die älteste von neun Geschwistern.[9] Ich hatte Noten für ihren Vater zum Abschreiben. So kam ich in das Haus. Sie war so zärtlich besorgt um ihren Vater, so mütterlich gegen ihre kleinen Geschwister, es war nicht möglich, sie nicht zu lieben."

„Und sie erwiderte Ihre Liebe?“ unterbrach ihn Frau Fanny.

„Ich glaube, daß sie es that. Aber sie war so jung! Ich wollte ihr Zeit lassen,[1] ihres Herzens sicher zu werden. Ich hatte eine längere Geschäftsreise zu machen. Ich reiste ab, ohne zu sprechen. Als ich nach neun Monaten zurückkehrte, fand ich sie als die Frau eines Subalternbeamten,[2] eines ganz unbedeutenden Menschen mit zwölfhundert Mark[3] Gehalt. „Wie konnten Sie das zugeben?“[4] fragte ich den Vater.

„Meine Tochter hatte wohl[5] gehofft, ein anderer werde[6] um ihre Liebe werben,“ antwortete er, meinem Blicke ausweichend, „aber er erklärte sich ja[7] nicht. Ich habe neun Kinder; ich muß froh sein, eins davon versorgt zu wissen.“

„Sie armer Freund! Weshalb sprachen Sie aber auch nicht!“

„Ja, weshalb?“ seufzte er.

„Und das zweite Mal?“

„Ging es ganz ähnlich. Es war ein schönes junges Mädchen von hervorragendem musikalischen Talente. Ich ließ ihrem Vater heimlich die Mittel zukommen,[8] sie künstlerisch[9] ausbilden zu lassen. Sie entwickelte sich in staunenswerter Weise. Ihr erstes[10] Auftreten war ein Triumph. Als sie nach dem Konzerte zu mir trat, hätte ich ihr[11] zu Füßen fallen und sie auf meinen Knieen um ihre Liebe bitten mögen.“

„Weshalb thaten Sie es nicht?“

„Ich fürchtete, ihr in dem bescheidenen Leben an meiner

Seite keinen Ersatz für die glänzende Laufbahn einer Künstlerin bieten zu können. Ich zögerte, bis —"

„Nun bis?"

„Bis sie eines Tages mit ihrem Verlobten[1] vor mich trat, den sie gewählt,[2] weil, wie sie mir mit Thränen in den Augen sagte, aller Künstlerruhm[3] die Sehnsucht einer Frau nach der Häuslichkeit nicht ersticken könne."

„Sie hatte[4] recht. Weshalb verstanden Sie so schlecht in ihrem Herzen zu lesen! Und seitdem haben Sie Ihr Glück nicht wieder versucht?"

Er schüttelte schweigend den Kopf.

„Aber Sie sind noch nicht vierzig Jahr," rief Frau Fanny eifrig. „Sie können es noch alle Tage thun!"

„Ich habe das Vertrauen zu mir selber verloren."

„Sagen Sie lieber, Sie haben die Lust zum Heiraten verloren!"

„Gewiß nicht!"

„Oder Sie sind zu anspruchsvoll geworden."

„Sie thun mir unrecht," verteidigte er sich. „Zeigen Sie mir ein gutes, liebenswertes[5] Mädchen von einnehmendem[6] Äußern und reinem Herzen, von dem ich überzeugt sein kann, daß es[7] gern meine Gattin würde, und ich bin bereit, mich noch heute mit ihr zu verloben."

Frau Fanny blickte eine Weile nachdenklich vor sich hin, dann sagte sie, ihn plötzlich voll ansehend: „Wenn ich Sie nun beim Worte nähme[8] und Ihnen ein solches Mädchen zeigte!"

Er fuhr auf und blickte unwillkürlich im Zimmer umher.

Sie lächelte. „Nein, heute ist sie noch nicht hier, aber in ein paar Tagen kann sie es[1] sein."

„Sie sprechen im Ernst?"

„In vollem Ernst. Ich kenne ein Mädchen, eine liebe Jugendfreundin von mir, genau so, wie Sie es eben wünschten. Gut, hold,[2] mit reinem anspruchslosen[3] Sinn, dabei voll sehnsüchtigen Verlangens, ihr Leben unter Fremden mit einer eigenen Häuslichkeit vertauschen, Liebe geben und empfangen zu dürfen. Sie wollte mich zu Ostern besuchen. Ich lade sie statt dessen zu Weihnachten ein. Sie kommen hier bei uns mit ihr zusammen. Der Weihnachtsabend mit seiner unschuldigen Fröhlichkeit ist wie kein anderer geeignet, die Herzen zusammenzubringen. Gefällt[4] Ihnen Elfriede, woran ich nicht im mindesten[5] zweifle, und glauben Sie, auch ihr zu gefallen, dann ist es an[6] Ihnen, Ihr Wort einzulösen und sich noch an demselben Abend mit ihr zu verloben!"

Er sprang auf und strich sich[7] das Haar aus der heißen Stirn.

„Wie lange würde Ihre Freundin bei Ihnen bleiben?"

„Nun, ich denke, bis zum Neuen Jahr."

„Dann hätte ich ja[8] bis dahin Zeit und brauchte mich nicht sofort zu entscheiden."

„Nein, nein," rief sie eifrig, „so ist mein Vorschlag nicht gemeint! Sie wären im stande, sich in das Herz des Mädchens einzuschleichen,[9] und wenn Sie darin sind, eine neunmonatliche

Reise anzutreten, um sie und sich[1] zu prüfen. Unruhe und Enttäuschung soll der Weihnachtsabend nicht für meine Freundin zur Folge haben! Daß sie gut und liebenswert ist, dafür verbürge[2] ich mich, und daß sie die Hand des Mannes, den mein Gatte und ich unsern besten Freund nennen, nicht abweisen wird, dafür glaube ich auch stehen zu können. Es kommt also[3] alles auf den Eindruck an,[4] den Sie von ihr erhalten. Ist dieser günstig, so haben Sie noch am Weichnachtsabend um sie zu werben. Daß mein Mann und ich Ihnen die Wege dazu soviel als möglich ebnen werden, versteht sich von selbst. Also wollen Sie, oder wollen Sie nicht?"

Er schritt hastig ein paar Mal im Zimmer auf und ab.

„Das junge Mädchen dürfte[5] von unserer Verabredung nichts erfahren? sie müßte mir ganz unbefangen[6] gegenübertreten?"[7] fragte er, vor Frau Fanny stehen bleibend.

„Natürlich, natürlich," versicherte diese.

Er setzte seinen Weg durch das Zimmer noch eine Weile fort, während es in seinem offenen, guten Gesicht vor Erregung zuckte, dann streckte er Frau Fanny entschlossen seine Hand hin: „Nun denn, ich will. Ich lege mein Geschick in Ihre Hand. Möge daraus[8] werden, was da wolle!" —

Eine halbe Stunde, nachdem ihr Freund sie verlassen hatte, saß Frau Fanny an ihrem Schreibtisch, beschäftigt, die Einladung an ihre Freundin abzufassen.

„Natürlich," hatte sie auf Konstantins Forderung, daß das junge Mädchen nichts von der Verabredung wissen dürfe, ge-

antwortet; daß sie aber in ihrem Briefe nicht allein die Vorzüge Herrn Konstantins mit beredten Worten schilderte, sondern auch seinen Wunsch, sich zu verheiraten und sein Verlangen, die Freundin kennen zu lernen, in so bedeutungsvoller[1] Weise hervorhob, daß ein Mißverstehen ihres eigentlichen Zweckes absolut undenkbar erschien, das war unter den gegebenen Verhältnissen nicht weniger natürlich. Jedenfalls fühlte sich Frau Fannys Gewissen nicht im geringsten beunruhigt dadurch, und als sie nach einigen Tagen die Antwort der Freundin mit der Zusage,[2] bestimmt zu kommen, in der Hand hielt, da sah sie dem Weihnachtsabend in so freudiger Aufregung entgegen, wie das Bewußtsein, eine gute That vollbracht oder doch angestrebt zu haben, sie nur immer zu verleihen vermag.

Der Morgen des heiligen Abends war herbeigekommen.

„Und du glaubst wirklich, daß unser Freund Konstantin heute Abend kommen wird?“ Es war Herr Rudolf König, der, während er nach Hut und Stock griff, um sich in sein Büreau[3] zu begeben, diese etwas malitiösen Worte an seine Frau richtete.

„Ob ich glaube, daß er kommt? Aber Rudolf, er hat mir ja sein festes Versprechen gegeben!“

„Das ist ihm sicher längst leid[4] geworden.“

„Und wenn auch![5] Sein Wort muß er doch halten.“

„Er wird der Meinung sein, daß ein erzwungenes[6] Versprechen kein bindendes ist.“

„Als ob ich ihn dazu gezwungen hätte! Aber warum sollte

er denn nicht kommen wollen? Es ist ja[1] doch sein Wunsch sich zu verheiraten." [2]

„Ja, wenn dies ginge, ohne eine Frau zu nehmen. Ich kenne Konstantin besser als du. Er ist die beste, treueste Seele, wie prädestiniert zum musterhaften Ehemann, aber den Frauen gegenüber[3] von einer Ungeschicklichkeit, die großartig ist. Sein Lebtag[4] kommt der[5] zu[6] keiner Frau, sage ich dir, und wenn du sie ihm hundertmal auf dem Präsentierteller[7] entgegenträgst!"

„Und er kommt doch!" beharrte Frau Fanny.

„Er kommt nicht."

„Wollen wir wetten?"

„Gut, aber um was? Doch nicht[8] wieder um einen Kuß für den Fall, daß du verlierst?"

„Fürchte dich nicht, ich —"

Da wurde draußen die Glocke gezogen. Gleich darauf steckte das Dienstmädchen den Kopf zur Thür herein. „Es ist jemand da, der die gnädige[9] Frau sprechen möchte!"

Frau Fanny begab sich hinaus. Ein über und über beschneiter Dienstmann[10] stand draußen im Gang.[11] Einen von seinen großen Faustlhandschuhen[12] mit den Zähnen haltend, suchte er mit der froststarren Hand ein kleines Briefchen aus seiner Brusttasche hervorzuziehen. „Der Herr hat gemeint, ich soll's der gnädigen Frau selber geben."

„Welcher Herr?"

„Den Namen weiß ich nicht. Er hat mir's auf dem Bahnhof gegeben. Vor[13] einer Viertelstunde ist er abgereist."

„Abgereist?“ Voll unheimlicher Ahnung nahm sie den Brief und begab sich damit ins Zimmer zurück.

„Nun, hast du den Absagebrief[1] schon?“ rief ihr Gatte ihr entgegen. Sie zog es vor,[2] seine Frage einstweilen zu überhören und öffnete den Brief. Derselbe lautete:

„Verehrte Frau Fanny!

Verurteilen Sie mich so hart sie wollen, nennen Sie mich einen Feigling, einen Wortbrüchigen,[3] ich gebe Ihnen in allem recht, nur — kommen kann ich heute Abend nicht. Der bloße Gedanke, einem jungen Mädchen gegenüberzustehen, das ich noch heute meine Braut nennen soll, bringt mich um den Verstand. Ich würde so verwirrt sein, daß ich nicht nur selber nichts von der jungen Dame hören oder sehen würde, sondern auch dieser als völliger Idiot[4] erscheinen müßte. Ihre Absicht war die gütigste, vielleicht auch die klügste, aber an mir ist Hopfen[5] und Malz verloren. Ich bin einmal[6] nicht zum Glück geboren. Um aber jeden etwaigen[7] Versuch von Ihrer Seite, mich umzustimmen,[8] unmöglich zu machen und zugleich mir selber die Möglichkeit, meinen Entschluß zu ändern, abzuschneiden, fahre ich mit dem heutigen Frühzuge nach Berlin und werde erst wiederkommen, wenn der Weihnachtsabend zu den vergessenen Dingen gehört. Wüßte[9] die junge Dame um unsern Plan, so würde meine Ehre verlangen zu kommen, da Sie aber versprachen, dieselbe unvorbereitet zu lassen“ — Frau Fanny ward etwas rot[10] bei dieser Stelle — „so sündige ich

nur gegen mich und — gegen Ihre Güte, verehrte Frau. Daß aber Sie geneigt sein werden, bei meiner Rückkehr aus dem freiwilligen Exil Gnade für Recht über mich ergehen[1] zu lassen, das wagt trotz alledem[2] zu hoffen Ihr u. s. w."

„Da soll er lange warten können! In meinem Leben sehe ich ihn nicht wieder an!" rief Frau Fanny, während ihr[3] die Thränen des Ärgers in die Augen traten.

Sie reichte ihrem Gatten den Brief. „Da lies! Ist das nicht unerhört? Ich meinte es so gut mit ihm. Er ging so bereitwillig auf meinen Plan ein![4] Aber solch ein alter Hagestolz,[5] solch ein verknöcherter[6] Junggeselle, solch ein —"

„Nun, nun, ereifere[7] dich nicht, liebe Frau," unterbrach ihr Gatte die Aufgebrachte.[8] „Vielleicht trifft ihn die Strafe früher, als du denkst. Da sieh einmal zum Fenster hinaus. Wenn es nicht bald zu schneien aufhört, so schneit er auf irgend einer kleinen Station ein und kann dann den Weihnachtsabend in recht beschaulicher Weise verbringen."[9]

„Das würde ich ihm von Herzen gönnen. Er hat gar keinen andern Weihnachtsabend verdient! Aber was in aller Welt soll ich Elfrieden sagen?"

„Zunächst vergiß nicht, das Mädchen[10] auf den Bahnhof zu schicken, um sie abzuholen. In einer Stunde kann sie hier sein, vorausgesetzt, daß sie nicht etwa auch irgendwo im Schnee stecken[11] geblieben ist."

Herr Rudolf König begab sich in sein Büreau und überließ es seiner Frau, ihre vereitelten Weihnachtsabendpläne zu bejammern.

Es schneite, was es schneien konnte! Besser noch als in der Stadt sah man dies draußen auf dem freien Felde. Als wollten[1] die Wolken selber zur Erde herniederkommen, so groß und dicht fielen die Flocken herab. Längst waren alle Unebenheiten[2] des Bodens unter der weißen Decke verschwunden, aus der nur hier und da die schneebeladenen Bäume hervorragten. Langsam nur konnte der von Leipzig nach Berlin gehende Schnellzug vorwärts kommen.[3]

In seinen Coupésitz zurückgelehnt, blickte Konstantin nachdenklich dem Treiben der Flocken zu. Es lag etwas in ihrem wechselnden Spiele, das seiner[4] unruhigen, mit sich selbst unzufriedenen Stimmung entsprach; allmählich aber fing er an, besorgt darein[5] zu blicken.

„Wenn das so fortgeht, bleiben wir stecken," murmelte er vor sich hin. Und in der That! Langsamer und langsamer setzte der Zug seinen Weg fort. Jetzt schien er anzuhalten, um Atem zu holen, jetzt bewegte er sich wieder eine Strecke vorwärts und jetzt — jetzt blieb er pustend[6] und keuchend stehen mitten im freien Felde!

Die Schaffner[7] liefen den Zug entlang und rissen die Thüren auf.

„Was giebt's?"[8]

„Der Zug kann[9] nicht weiter!"

„Wo sind wir denn?"

„Zwanzig Minuten von Bitterfeld. Wer nicht sitzen bleiben will, muß[10] zu Fuß dorthin!"

Die meisten zogen es vor, in ihre Decken und Pelze gewickelt im Zuge selbst zu warten, bis die Strecke[1] wieder frei geworden.[2] Konstantin und einige andere Herren machten[3] sich auf den Weg nach der nächsten Station. Sie fanden das Bahnhofsgebäude mit Menschen überfüllt. Der von Berlin kommende Zug hatte ebenfalls hier halten müssen. Bis in die Vorhalle[4] hinaus standen und saßen die Menschen, sich mit guter oder böser Miene in ihr Schicksal fügend. Nach vieler Mühe gelang es Konstantin, ein Plätzchen im Wartezimmer zu erobern, wo er es sich leidlich bequem machen konnte. Eine Zeitung hervorziehend, musterte er, über dieselbe hinwegblickend, seine Leidensgefährten. Rauchende und kartenspielende Männer, laut durcheinander schwatzende Weiber, eine Gruppe teils schlafender, teils sich streitender[5] slavonischer[6] Arbeiter — Brr! Konstantin schüttelte sich vor Unbehagen.

An einem Tische dicht neben ihm hatte eine junge Frau mit vier Kindern Platz genommen, von denen sie das jüngste noch auf dem Arme trug. Sie war offenbar von anständiger[7] Herkunft, aber sie sah blaß und angegriffen aus und war nicht im stande, die drei älteren Knaben, die sie unaufhörlich mit Fragen bestürmten, warum sie nicht weiter führen,[8] ob sie bald bei den Großeltern seien, warum das Christkind denn noch nicht komme, in Ruhe zu halten. Jetzt fing das Kleinste auf ihrem Schoße, das bis dahin geschlafen hatte, zu schreien an, die größeren stimmten kräftig mit ein,[9] die arme Frau selber sah aus, als habe[10] sie große Lust, das Quintett zu vervollständigen.

Verzweiflungsvoll fuhr sich[1] Konstantin mit beiden Händen an die Ohren. War das zum Aushalten?[2] Da ließ er die Hände überrascht sinken. Ein junges Mädchen, das bisher halb abgewendet am Fenster gesessen,[3] war aufgestanden und trat auf die junge Frau zu. „Geben Sie mir das Kleine, ich will versuchen, es wieder einzuschläfern."

Sie nahm das Kind der Frau ab, die nur mit den Augen danken konnte, und fing an, leise singend und schaukelnd mit dem Kinde auf und ab zu gehen. Konstantin sah ihr voll Interesse zu.[4] Welch' anmutige Erscheinung! Sie hatte Mantel und Hut abgelegt, und das einfache dunkle, am Halse durch einen zierlichen Kragen geschlossene Kleid ließ ihren schlanken und doch jugendlich kräftigen Wuchs vorteilhaft hervortreten. Ihr Antlitz war nicht regelmäßig schön, die darin ausgeprägte Intelligenz und Herzensgüte aber verliehen demselben etwas unwiderstehlich Einnehmendes und Fesselndes.

Das Kind sträubte sich anfänglich in ihren Armen. Mit beiden kleinen Händchen griff es in das Haar des Mädchens, so daß ein Teil der schweren blonden Flechten, die sie am Hinterkopfe aufgesteckt[5] hatte, sich löste und über ihre Schulter herniederfiel. Einen schnellen verlegenen Blick um sich, und wie es Konstantin schien, zumal[6] auf ihn werfend, suchte sie das Haar, so gut es mit einer Hand gehen wollte, wieder aufzunesteln.[7] Allmählich beruhigte sich[8] das Kind unter ihrer sanften Beschwichtigung. Konstantin konnte den Blick nicht von ihr wenden. Wie hold ihr Antlitz über ihrer mütterlichen

Beschäftigung erglüht war! Er seufzte unwillkürlich. Wenn die Freundin, welche Frau Fanny für ihn ausgesucht hatte, diesem Mädchen glich, dann hätte er wahrlich nicht zu fliehen brauchen.

Jetzt gab die junge Dame das schlafende Kind der Mutter zurück. Zutraulich drängten sich die größeren Knaben an sie heran. „Soll ich euch etwas erzählen?“ fragte sie freundlich.

In eine Ecke geschmiegt, den kleinsten Knaben auf dem Schoße, die anderen dicht an sie gedrängt,[1] so daß die kleine Gruppe wie ein Schwalbennestchen aussah, begann sie ein Weihnachtsmärchen zu erzählen. Andächtig lauschten die Kinder, aber auch Konstantin hörte zu. Wie die Worte des Märchens sanft und leise an sein Ohr drangen, da ward ihm seltsam zu Mute.[2] Früh verwaist,[3] hatte er seine Mutter nicht gekannt und doch war[4] es ihm, als müsse[5] auch er als Kind so gesessen und, in ein zärtlich über ihn geneigtes Antlitz schauend, einer[6] sanften, lieben Stimme gelauscht haben, die ihm vom Christkindchen erzählte.

Er hätte[7] noch lange zuhören mögen, aber die Augen der Knaben, die anfangs so hell und groß auf die Erzählerin gerichtet waren, fingen an kleiner und kleiner zu werden. Die ungewohnte[8] Fahrt, das frühe Aufstehen und lange Warten hatten die Kinder müde gemacht, erst das eine, dann das andere lehnte sein Köpfchen schlaftrunken[9] an ihre Schulter. Freundlich half sie der Mutter, aus Mänteln und Decken für jedes ein behagliches Plätzchen auf der Bank zurechtzumachen, und bald

zeigten die tiefen Atemzüge der Kinder, daß sie für den Augenblick aller Ungeduld[1] des Wartens entrückt waren.

Leise erhob sich das junge Mädchen, und nachdem sie einen Blick durch das Fenster geworfen,[2] nahm sie Mantel und Hut und trat auf den Perron[3] hinaus. Konstantin zögerte eine Weile, dann aber litt[4] es auch ihn nicht länger in dem überfüllten, heißen Zimmer und auch er trat ins Freie.[5]

Es hatte aufgehört[6] zu schneien, und der Wind hatte sich gelegt. In der Ferne sah man die Arbeiter, die beschäftigt waren, die Bahnstrecke frei zu machen, wie schwarze Punkte durcheinander wimmeln.

„Wie lange wird es dauern, bis wir weiter können?“[7] fragte Konstantin einen der ab- und zueilenden Schaffner.

„Nach Berlin wird die Strecke heute nicht mehr frei! Sie thun am besten, nach Leipzig zurückzukehren. In einer Stunde geht ein Zug dahin ab!“

Das junge Mädchen war herangetreten, um die Auskunft des Kondukteurs[8] mit[9] anzuhören. Konstantin faßte[10] sich ein Herz und redete sie an. „Es scheint, daß unsere Gefangenschaft nicht mehr allzu lange dauern wird. Jedenfalls können wir hoffen, noch vor dem Abend in Leipzig einzutreffen.“

„Das ist eine angenehme Nachricht,“ rief sie erfreut.

„Sie gedenken den heiligen Abend jedenfalls im Elternhause zu verbringen?“ wagte er zu fragen.

„Ich habe keine Eltern mehr,“ sagte sie leise, während ein Schatten über ihre reine Stirn flog.

„O, aber Sie haben Geschwister oder sonstige teure Anverwandte, die Sie erwarten?“

„Meine Geschwister leben in der Ferne und sonstige Anverwandte habe ich kaum.“

Er blickte voll Teilnahme auf sie. „So geht es Ihnen wie mir. Auch ich stehe allein in der Welt. Es ist einerlei[1] für mich, wo ich den Christabend verbringe, er ist überall gleich öde und trostlos für mich.“

„Öde und trostlos!“ sagte sie eifrig, „das brauchte[2] der Weihnachtsabend wohl für keinen zu sein, wie[3] einsam er ihn auch verleben muß. Wenn[4] auch äußerlich[5] getrennt, in Gedanken können wir unsere Lieben doch aufsuchen und uns froh und sicher in ihrer Liebe fühlen.“

„Wer aber so vereinsamt[6] ist, daß er sich am Weihnachtsabend auch nicht mit einer Seele in Liebe verbunden weiß?“ fragte er leise.

„Den[7] müssen Hoffnung und Erinnerung über die Vereinsamung der Gegenwart hinwegtragen,“ sagte sie, voll herzlicher Teilnahme zu ihm aufblickend.

Er war an ihre Seite getreten, und während sie langsam unter der geschützten Vorhalle des Bahnhofs neben einander auf- und abgingen, begannen die beiden, die sich soeben noch völlig fremd gewesen und unter gewöhnlichen Verhältnissen sicher auch fremd geblieben wären, Gedanken und Gefühle mit einander auszutauschen, die sie sonst fest verschlossen in ihrem Innern zu tragen pflegten.

Die Weihnachtsstimmung,[1] welche die kleinlichen Vorschriften[2] des gesellschaftlichen Lebens vergessen läßt, sie war der goldene Schlüssel, der ihre Herzen in dieser Stunde erschloß.[3]

Sie erzählte von den schönen, frohen Weihnachtsabenden, die sie in dem geliebten Vaterhause verbracht,[4] wie fröhlich sie mit den Geschwistern stets dem Christkind entgegengejubelt,[5] und wie diese Weihnachtsabende ihren verklärenden Schimmer über ihre ganze glückliche Kindheit gebreitet; und sie erzählte auch, wie dieser helle Schimmer sich[6] plötzlich getrübt, als beide Eltern schnell hinter einander starben und die Geschwister sich zerstreuen mußten, wie sie aber auch jetzt noch, obwohl unter[7] Fremden lebend, den Weihnachtsabend stets als einen gesegneten begrüße, weil sie an ihm wie an keinem anderen Abend sich einer Zusammengehörigkeit[8] mit ihren Lieben bewußt werde, der[9] weder Tod noch Trennung etwas anhaben können.

Und er erzählte von der einsamen liebeleeren[10] Kindheit, die er unter Fremden verlebt und von dem heißen Sehnen, das er schon damals am Weihnachtstage gefühlt.[11] Er erzählte, wie er sich allmählich durchgekämpft[12] und Stellung und Ansehen gewonnen habe und wie das Brennen des Herzens doch nie aufgehört, wie er die Hand, so oft er sie nach dem Glücke ausgestreckt, stets leer zurückgezogen, und wie der Weihnachtsabend vor allen Abenden ihn schmerzlich empfinden lasse, was er entbehre.

Und während sie so sprachen, wob der Weihnachtszauber[1] seinen geheimnisvollen Schleier dichter und dichter um sie, daß sie neben einander hergingen wie durch eine unsichtbare Scheidewand von der Außenwelt getrennt. Da wurden sie plötzlich rauh in dieselbe[2] zurückgerufen.

„Einsteigen, einsteigen! Die Strecke nach Leipzig ist frei!“ rief es[3] unmittelbar neben ihnen. Sie fuhren[4] erschrocken zusammen. Als er aber jetzt dem Blicke des Mädchens begegnete, da ward er sich plötzlich in freudigem Erschrecken bewußt: „Dies Mädchen mit dem reinen, schuldlosen Kindesblick und dem warmen, liebevollen Frauenherzen, das jetzt in seiner Jugendschöne[5] so hold und lieblich, so demütig und doch so bewußt des eigenen Wertes vor ihm stand, das war das Glück, welches das Schicksal noch einmal auf seinen Lebensweg stellte, und an[6] ihm war es jetzt, dies Glück mit entschlossener Hand zu fassen und zu halten.

Sie hatte, befremdet[7] über sein plötzliches Schweigen, zu ihm aufgesehen, aber ihr Blick senkte sich scheu vor dem Ausdruck, der ihr aus seinen Augen entgegenleuchtete.

Er beugte sich zu ihr nieder und mit vor Bewegung[8] zitternder Stimme fragte er sie, ob der Zufall, der sie hier zusammengeführt,[9] sie auch wieder trennen solle, oder ob er diese Stunde als den ersten Anfang eines neuen beglückten Lebens begrüßen dürfe.

An allen Gliedern zitternd, bald errötend,[10] bald erbleichend stand sie vor ihm. Er streckte ihr beide Hände entgegen.

„Legen Sie Ihre Hand in die meinen," bat er, ihr[1] tief in die Augen sehend, „zum Zeichen, daß keine dauernde Trennung mehr zwischen uns treten kann, zum Unterpfande,[2] daß ich mein Höchstes daran[3] setzen darf, diese Hand —"

Er konnte nicht weiter sprechen. Die hastig aus dem Wartezimmer auf den Perron strömenden Reisenden drängten sich zwischen ihn und das Mädchen. Als er sich ihr wieder nähern konnte, fand er sie von[4] der blassen jungen Frau und ihren Kindern in Anspruch genommen. Es war zu spät, ein entscheidendes Wort zu sprechen.

Er mußte[5] noch einmal in das Wartezimmer, um Reisetasche und Pelz, die er dort gelassen,[6] zu holen. Als er wieder herauskam, fand er das Coupé,[7] in welches das junge Mädchen gestiegen,[8] von Frauen und Kindern überfüllt.

„Alles besetzt![9] Weiter rückwärts einsteigen!" rief der Kondukteur ihm zu. Es blieb[10] ihm nichts übrig als seiner Weisung nachzukommen.

Wie im Traume vergingen ihm die zwei Stunden, die ihn wieder nach Leipzig zurückbrachten. Auf dem Bahnhofe drängte und stieß[11] sich die Menge, es war ihm nicht möglich, das junge Mädchen sogleich in dem Gewühl zu erreichen. Er sah, wie sie ihr Billet[12] bei dem an der Ausgangsthür[13] aufgestellten Schaffner abgab, wie sie draußen in der Bahnhofshalle eine Weile unentschlossen stehen blieb und dann zögernd und langsam die breiten Stufen der Treppe hinabstieg. Endlich stand auch er am Ausgang.

„Ihr Billet?“

Ja[1] sein Billet, wo hatte er das doch? Er suchte im Portemonnaie, in der Brieftasche, in allen Rocktaschen, erst in den inneren, dann in den äußeren, vergebens, er, der sonst so genau in derartigen Dingen war, er mußte das Billet unterwegs verloren haben. Er zitterte vor Ungeduld, aber er mußte sich dareinfügen[2] zu warten, bis sämtliche Reisende den Ausgang passiert hatten und dann von[3] dem Schaffner begleitet, bei dem Kassierer das Fahrgeld[4] noch einmal erlegen. Als er sich endlich hochaufatmend wieder Herr seiner[5] selbst fand, lag der Bahnhof leer und verlassen, von der Unbekannten war nichts mehr zu erblicken. Von der Unbekannten! Wie eine schwere Last fiel es ihm[6] plötzlich auf das Herz, daß er weder Namen noch Reiseziel[7] des jungen Mädchens kannte.

Von ihren Eltern, ihren Geschwistern, ihren glücklichen Kindheitsjahren hatte sie ihm erzählt, wie sie aber heiße[8] und wo und bei wem sie jetzt lebe, davon hatte sie nichts erwähnt.

Er schlug sich[9] mit der Hand vor die Stirn. Wie hatte er vergessen können, sie darnach zu fragen! Sollte ihn das Geschick auch diesmal geäfft[10] haben, indem[11] es ihm das Glück nur zeigte, um es gleich wieder schadenfroh seinem[12] Blick entschwinden zu lassen. Er richtete sich in festem Entschlusse auf. Das konnte, das durfte nicht sein! Hier in dieser Stadt war sie, und hier wollte er sie finden, und[13] wenn er Tag und Nacht nach ihr suchen und alle Dienstmänner der Stadt in

seine Dienste nehmen sollte. Gleich morgen[1] früh wollte er mit seinen Nachforschungen anfangen. Was aber sollte er heute Abend beginnen? Es drängte ihn zu Frau Fanny, um dieser sein Herz auszuschütten. Freilich setzte[2] er sich der Gefahr aus, dort mit der Freundin zusammenzutreffen, die sie für ihn ausgesucht.[3] Wenn er ihr aber offen erzählte, was er heute erlebt und wie er die feste Überzeugung fühle, daß er nur mit dem Mädchen, dem er heute begegnet,[4] glücklich werden könne, dann mußte sie ja einsehen, daß er seine Hand nicht mehr ihrer Freundin bieten könne, so[5] gut und vortrefflich diese auch sein mochte.

Er suchte seine Wohnung auf, um seinen Reiseanzug mit einem anderen zu vertauschen und eilte dann durch die dämmernden Straßen, hinter deren Fensterreihen hier und da schon die Kerzen eines Weihnachtsbaumes aufleuchteten, dem Hause seiner Freunde zu. — — —

In dem traulichen Wohnzimmer, in dem wir Frau Fanny vor[6] acht Tagen im Gespräche mit Herrn Konstantin fanden, saß erstere jetzt mit ihrem jungen Gaste, ihrer Freundin Elfriede.

Die erste Freude der Begrüßung war vorüber. Frau Fanny schien etwas auf dem Herzen zu haben. „Was wirst du sagen, Elfriede," begann sie, die Freundin etwas unsicher von der Seite ansehend, „wenn ich dir nun sage," sie stockte, „wenn du hörst," —

„Nun?" —

„Daß, — ja daß Herr Schneider heute Abend nicht kommt!“

„Er kommt nicht? Nun, Gott[1] sei Dank!“ rief Elfriede lebhaft.

„Gott sei Dank, sagst du?“ fragte Frau Fanny überrascht. „Und ich dachte doch,[2] du wärest ein wenig neugierig, ihn kennen zu lernen.“

„Das war ich auch,“ erwiderte die Angeredete leise. „Siehst du, Fannychen,“[3] fuhr sie dann der Freundin herzlich ins Auge blickend fort, „als ich deinen Brief las und deine Absicht merkte, und das sollte ich doch, nicht wahr, Fannychen? da dachte ich: Dieser Herr Konstantin ist sicherlich ein sehr guter und ehrenwerter Mann, sonst würden Fanny und ihre Gatte keine so hohe Meinung von ihm haben; wenn er nun so gern heiraten möchte, und wenn er mir gefiele und ich denken könnte, daß er mich auch ein klein wenig lieb[4] gewinnen könnte, dann, ja warum sollte ich dann nicht froh sein, wenn“ — sie brach errötend ab.

„Nun, und jetzt denkst du nicht mehr so?“

„Nein, liebste Fanny,“ sie ergriff die Hand der Freundin und drückte ihr heißes Antlitz dagegen, „jetzt denke ich nicht mehr so. Jetzt weiß ich, daß ein *wenig* Liebe *keine* Liebe ist, und daß ich viel[5] lieber für immer einsam bleiben, als einem Manne angehören will, dem mein Herz nicht vom ersten Augenblick an mit der jubelnden Gewißheit zufliegt: der[6] und kein anderer ist der rechte!“

„Und das ist dir gerade heute klar geworden? Solltest du „den rechten“ vielleicht gar unterwegs kennen gelernt haben?“

Sie beugte sich noch tiefer über die Hand der Freundin. „Er kennt mich nicht,“ flüsterte sie leise, „er weiß meinen Namen nicht und ich nicht den seinen, wir werden uns nie wiedersehen, aber“ — Frau Fanny fühlte die heißen Thränen auf ihre Finger tropfen — „aber ich werde nie einen anderen lieben als ihn.“

Frau Fanny streichelte zärtlich das Haar der Weinenden. Da schlug die Uhr fünf. Erschrocken fuhr sie in die Höhe.[1] „Schon fünf Uhr! Jeden Augenblick kann mein Mann kommen! Ich muß[2] in die Küche, und der Weihnachtsbaum ist noch nicht fertig! Du mußt mir helfen, Elfriede!“

Sie zog die Freundin eilig mit sich fort in das Weihnachtszimmer, in dessen Mitte ein schöner, hoher, aber erst zur Hälfte angeputzter Christbaum auf dem Fußboden stand.

„Da steht alles, was du brauchst! Sieh nur, daß du die Zucker- und Marzipansachen[3] möglichst in die Spitze hängst, damit die Buben[4] nicht so schnell dazu[5] können. Das Rauschgold und die Glasfrüchte müssen recht in die Nähe der Kerzen kommen,[6] und das Christkind hier mit den goldenen Flügeln, das kommt ganz oben auf die Spitze. Du wirst dazu[7] auf die kleine Leiter[8] steigen müssen. Aber gieb acht,[9] daß du nicht fällst, sie ist ein bischen wacklig.“

Fort[10] war Frau Fanny und Elfriede machte sich ans Werk. Nun ist das Christbaumaufputzen[11] aber wie keine andere

Arbeit geeignet, ein trauriges Herz, zumal wenn es noch jung ist, froh zu machen. Es dauerte nicht lange, so war der schmerzliche Ausdruck aus Elfriedens Antlitz geschwunden; und wie der grüne Baum unter ihren geschäftigen Händen immer bunter und glänzender wurde, so leuchteten[1] auch ihre sanften braunen Augen bald in fröhlichem Eifer auf.

Jetzt war die Hauptsache gethan. Vorsichtig stieg sie die schwankende Leiter hinauf und bemühte sich das Christkind an der Spitze des Baumes zu befestigen. Da hörte sie die Klingel draußen ziehen und gleich darauf Frau Fanny lebhaft rufen: „Was, Herr Konstantin! Also doch[2] noch gekommen? Nun, das ist schön! Anhören aber kann ich Sie jetzt unmöglich. Kommen Sie nur schnell herein und helfen Sie den Christbaum anputzen!“

Ehe Elfriede sich noch ihrer prekären Stellung auf der Leiter bewußt werden oder etwas thun konnte, sie[3] zu ändern, öffnete sich die Thür und eine hohe Männergestalt trat in dieselbe. „Da bringe ich dir Herrn Konstantin, liebe Elfriede,“ rief Frau Fanny, deren hochaufgestreifte[4] Ärmel verrieten, in welch' dringender Küchenarbeit sie unterbrochen worden war. „Laß[5] dir nur tüchtig von ihm helfen!“ Schon hatte sie die Thür eilfertig wieder hinter sich zugemacht. „Also[6] das ist er!“ dachte Elfriede, und warf hinter[7] den grünen Zweigen hervor einen neugierigen Blick auf den Eingetretenen.

Da fuhr sie in jäher Überraschung zusammen. Der[8] dort so regungslos[9] auf der Schwelle stand, die hellen guten Augen,

in die sie vor ein paar Stunden noch so vertrauend hineingeblickt und die sie nie wiederzusehen gemeint,[1] voll freudigen Staunens auf sie gerichtet, das war Herr Konstantin?

Sie machte eine hastige Bewegung, die Leiter geriet[2] ins Schwanken. Vergebens suchte sie das Gleichgewicht wieder zu gewinnen, im nächsten Augenblicke wäre[3] sie gefallen, wenn nicht Konstantin herzugesprungen[4] wäre und sie aufgefangen hätte.

Nachdem er sie aber einmal in seinen Armen hielt, bezeigte[5] er gar keine Eile, sie wieder daraus freizulassen. Fest drückte er sie an sich, und sie wußte nichts anderes zu thun, als ihren Kopf an seine Brust zu schmiegen und in Thränen auszubrechen.

Sehr bitter mußten diese Thränen aber nicht sein, denn nachdem er eine Weile eifrig zu ihr gesprochen, hörten[6] sie zu fließen auf, und als er jetzt sanft ihren Kopf aufhob, da blickte sie wohl noch immer thränenfeuchten Auges[7] aber doch mit glücklichem Lächeln zu ihm auf. Wie vor[8] ein paar Stunden im Schnee, so streckte er ihr jetzt beide Hände entgegen, und diesmal zögerte sie nicht, sondern legte ihre Hände zitternd aber vertrauensvoll in die seinen. Auge in Auge, Hand in Hand, standen sie da, die Welt um sich her in seliger Versunkenheit[9] vergessend.

Da ward die Thür aufgerissen.[10] Frau Fanny, hinter ihr Herr König, erschienen in derselben.

„Nun, ist alles fertig? Kann die Bescherung vor[11] sich

gehen?“ rief die erstere, aber die Worte erstarben auf ihren Lippen, als ihr Blick auf die Gruppe unter dem Weihnachtsbaume fiel. Tief errötend suchte Elfriede sich von Konstantin frei zu machen, dieser aber schlang seinen Arm nur fester um die Erglühende[1] und trat mit ihr vor Frau Fanny und ihren Gatten hin. „Diesmal denke ich meine Sache recht gemacht zu haben,“ sagte er triumphierend, „Frau Fanny, Rudolf, hier stelle[2] ich euch meine liebe Braut Elfriede vor.“

Herr König war der erste, der von seinem Erstaunen zu[3] sich kam. Während er aber Konstantins Hand unter lauten Glückwünschen immer und immer wieder so kräftig schüttelte, als wolle[4] er sie ganz in der seinen behalten, warf sich Elfriede an die Brust ihrer Freundin und flüsterte: „Das ist der rechte, liebste Fanny, um dessentwillen[5] ich von deinem Konstantin nichts wissen wollte.“ — — —

Viele fröhliche Menschen mochten die Weihnachtskerzen heute bescheinen, doch keine fröhlicheren, als sie im Hause des Herrn König an diesem Abende um den mit Punsch und Backwerk[6] bedeckten Tisch herumsaßen, nachdem der erste Sturm der Überraschung sich gelegt hatte und die Bescherung unter dem Jubel der Kinder vor sich gegangen war.

Da fiel Herrn Königs Blick auf den ältesten seiner beiden Knaben, der, nachdem er eine Weile mit groß aufgerissenen[7] Augen die beiden Paare angestarrt hatte, plötzlich mit auf dem Rücken verschränkten[8] Armen, wie er es dem Vater abgelauscht,[9] nachdenklich im Zimmer auf- und abzugehen begann.

„Worüber in aller Welt, Junge,[1] denkst denn du nach?“

„Ich möchte nur gern den Namen der Frau wissen,“ antwortete der Kleine ernsthaft.

„Welcher Frau denn?“

„Der Frau, die ich einmal bekommen werde. Ich denke, es wäre nun Zeit, daß ich auch ans Heiraten dächte.“

„Recht hast du, mein Junge, ganz recht!“ rief der Vater, als das allgemeine Gelächter ihn endlich zu Worte[2] kommen ließ, und zog den Knaben, der ganz verdutzt[3] über die Heiterkeit, die seine Antwort entfesselt[4] hatte, darein schaute, auf seine Kniee. „Das beste, das ein Mann sich wünschen kann, das ist ein gutes und getreues Weib, und wer ein solches gewinnen will, der kann nicht früh genug anfangen, sich danach umzuschauen. Gebe[5] der Himmel, daß dir einmal eine so gute Frau zuteil[6] werden möge, wie sie dein Vater gewonnen, und wie sie der Onkel Konstantin dort heute unter dem Weihnachtsbaum gefunden hat!“

IV.

In der Weihnachtszeit.

Der kurze Wintertag neigte sich seinem Ende zu. Die Giebelfenster der hohen Häuser der Stadt, die eben noch unter den Strahlen der Abendsonne golden geflammt hatten, verblaßten[1] allmählich, Abendschatten huschten über Straßen und Plätze. Auch in dem großen Zimmer im ersten[2] Stock eines ansehnlichen Hauses der Vorstadt[3] kämpfte das Tageslicht nur noch matt mit der einbrechenden Dämmerung.

Der alte Mann, der über seinen Schreibtisch gebeugt, eifrig mit Zirkel[4] und Feder beschäftigt gewesen war, schob seine Pläne und Zeichnungen zurück.

„Wie kurz die Tage werden," murmelte er und blickte auf den vor ihm hängenden Kalender. „Der zehnte December schon!" Sein Auge überflog die nächsten Wochen. „In vierzehn Tagen ist Weihnachten!" Er stand hastig auf und schritt, die Hände auf dem Rücken, unmutig[5] in dem schnell dunkelnden[6] Zimmer auf und ab.

In vierzehn Tagen war Weihnachten! Was ging ihn Weihnachten an?[7] Es war ihm gleichgiltig, nein mehr, der bloße Gedanke daran war ihm verhaßt und widerwärtig. Wie hätte

es auch anders sein können? Welchen Grund hätte[1] wohl ein alter Mann wie er, um Weihnachten zu lieben?

Wenn es ihm nur möglich gewesen wäre, den Weihnachtstag ganz zu vergessen! Jedes Jahr gelang es[2] ihm, seinen Geburtstag zu vergessen, warum wollte ihm das nur mit dem Weihnachtstage nicht gelingen?

Die Hausmeisterin,[3] welche seine Bedienung besorgte, erinnerte ihn gewiß nicht daran. Sie hatte ihr Geschenk[4] am Neujahrstage zu erwarten und war, durch vieljährige Erfahrung gewitzigt,[5] längst daran gewöhnt, sich im Verkehr mit ihrem Herrn auf die notwendigsten Worte zu beschränken.

Auch von den jungen Bauzeichnern,[6] die im Winter in seinen im Parterre[7] des Hauses gelegenen Bureaux[8] arbeiteten, war keine Erinnerung an Weihnachten zu befürchten. Sie pflegten heilfroh[9] zu sein, wenn die geschäftlichen Besprechungen hinter[10] ihnen lagen und fühlten nicht das leiseste Verlangen nach einer Privatunterhaltung mit Herrn Stöger, ihrem bärbeißigen[11] Chef.

Und was die alten Herren anbelangte, mit denen er allabendlich im Casino zusammenzutreffen pflegte, so hatten diese vermutlich ebensowenig Grund wie er, Weihnachten zu lieben oder viel Aufhebens[12] davon zu machen.

Trotz[13] alledem machte sich die Weihnachtszeit ihm regelmäßig bemerkbar, nicht bloß[14] an dem eigentlichen[15] Festtage, das wäre noch zu ertragen gewesen, sondern schon wochenlang vorher. Was nützten alle Vorsätze, gar nicht an das „dumme

Weihnachtsfest“ zu denken, wenn er nur aus dem Hause zu treten brauchte, um fortwährend daran gemahnt zu werden, wenn an jedem Gewölbe[1] große Plakate zu Weihnachtseinkäufen aufforderten, wenn auf den Plätzen ganze Wälder von Weihnachtsbäumen aufgereiht standen und die Kinder alle Gassen und Straßen unsicher machten mit ihren einfältigen Schnurren und Waldteufeln?[2]

Nie war ihm[3] ingrimmiger zu Mute als in der Zeit vor Weihnachten. Wortkarg[4] und unzugänglich[5] gegen andere war er immer, doch ohne daß er sich das übrige Jahr hindurch seines Zorns und Grolls gegen die Welt deutlich bewußt gewesen wäre. Als vielbeschäftigter[6] und gesuchter Baumeister, der im Sommer alle Hände voll zu thun hatte, die im Winter entworfenen Pläne auszuführen, blieb ihm wenig Zeit, nutzlosen Grübeleien nachzuhängen; nur in der Weihnachtszeit wollten diese sich[7] nicht ganz verdrängen lassen.

Von der Straße her[8] drangen plötzlich helle Stimmen herauf. Er trat an das Fenster. Richtig! In dem Spielwarenladen ihm[9] gerade gegenüber erschien ein riesiges Transparent, einen Christbaum mit brennenden Lichtern darstellend und mit allen möglichen und unmöglichen Herrlichkeiten beladen, zum lauten Entzücken der dicht darum versammelten Kinderschar.

„Woher nur in aller Welt ein solcher Haufen von Kindern im Handumdrehen kommen kann?“ dachte Stöger ärgerlich. „Und was die kleinen Rackers so zu schreien und spektakeln[10] brauchen!“

Er konnte Kinder nicht ausstehen.[1] Seit Jahren hatte er jeden Umgang mit ihnen vermieden. Die Nähe froher, glücklicher Kinder war ihm unerträglich. Als er vor einer Reihe von Jahren die große Wohnung mietete, das Parterre für seine Bureaux, die erste Etage[2] für sich, da hatte er zur Bedingung gemacht, daß die kleine Wohnung über ihm nur an Leute vergeben[3] werden durfte, die keine Kinder hatten.

Verdrießlich wandte er sich von der lauten Gasse ab und trat an das entgegengesetzte Fenster des Zimmers, von welchem man über einen weiten, mit gartenähnlichen Anlagen bedeckten Platz sah. Die Stille und Ruhe, welche darüber gebreitet war, that ihm wohl. Weich und weiß lag der Schnee auf den Büschen und Bäumen, häufte sich in sanften Hügeln über den Blumenbeeten und legte sich warm und sorglich um die mit Stroh verwahrten Rosenbäumchen. Die winterliche Landschaft harmonierte mit seinen Gefühlen und er blickte lange und unverwandt darauf hin.

Die Dunkelheit war unterdessen völlig hereingebrochen, an dem klaren Abendhimmel war ein Stern nach dem andern zum Vorschein gekommen, und als Stöger jetzt zufällig den Blick in die Höhe richtete, flammte der Sternenhimmel in seiner vollen Pracht auf ihn herunter.

Der finstere Zug in seinem Antlitz verschärfte sich.[4] Unerträglicher als Kinderlust und Weihnachtsfreude war ihm der Anblick des gestirnten Himmels. Er hatte es nie dazu[5] gebracht, gleichgiltig und gedankenlos hineinzublicken, wie so viele andere

es thun. Er fühlte einen scharfen Schmerz in seinem Innern, so oft der Zufall seinen Blick darauf lenkte.

Er griff nach der Schnur der Gardine, um den verhaßten Anblick los zu werden. Da ließ ein Geräusch über seinem Kopfe ihn innehalten. Behutsam öffnete er sein Fenster, um sich von der Ursache zu überzeugen.

Gerade über ihm hatte sich[1] ebenfalls ein Fenster geöffnet, und drei Kinderköpfchen, ein braunes, ein schwarzes und ein blondes, beugten sich, dicht an einander gedrängt, daraus hervor. „Christkindchen, liebes Christkindchen," rief jetzt eines der Kinder, „in vierzehn Tagen ist Weihnachten! Sollen wir dir sagen, was wir uns wünschen?" Eine kurze Pause trat ein, dann fuhr der kleine Redeführer[2] mutiger fort:

„Ich wünsche mir einen Säbel, aber ja[3] keinen hölzernen, von ganz[4] echtem Blech, hörst du? Und einen Helm mit einem grünen Federbusch[5] und eine Fahne —"

„Und ich," fiel jetzt ein feines Stimmchen ein,[6] „ich wünsche mir eine Puppe, aber eine recht, recht schöne, liebes Christkindchen, und ein Bettchen dazu[7] —"

„Und ich wünsche mir einen Esel," rief jetzt das dritte Stimmchen dazwischen, „und ein Pferd —"

„Und ich eine Schachtel Soldaten[8] —"

„Und ich ein Kochgeschirr —"

„Und ich eine Eisenbahn und eine Trommel —"

„Und ich, und ich —"

Da fiel eine Sternschnuppe herab und schoß in glänzendem Streifen vom Himmel herab.

„Oh, oh, oh!“ jubelten die Kinder, „das war das Christkindchen! Das Christkindchen hat ‚ja‘ gesagt! das Christkindchen hat uns zugenickt!“

Krachend schlug der alte Mann unten das Fenster zu,[1] erschrocken fuhren die Kinder zurück. Eine mahnende Frauenstimme ließ sich[2] vernehmen, dann ward das Fenster oben zugemacht und alles war wieder so still wie vorher.

Der Baumeister riß heftig an[3] dem Glockenzug, der in das Zimmer der Hausmeisterin hinunterführte.

„Was sind das für[4] Kinder hier im Hause?“ herrschte[5] er die Eintretende an. „Habe ich nicht ausbedungen,[6] daß kein Kinderlärm im Hause sein soll?“

„Kinderlärm? Haben die Kinder Lärm gemacht?“ fragte die Frau erschrocken, „sie haben sich doch[7] bisher so ruhig verhalten. — Ich habe ihnen die Wohnung erst gar nicht vermieten wollen,“ setzte sie entschuldigend hinzu, als sie sah, wie Stöger ungeduldig mit dem Fuße stampfte, „aber sie gefiel der jungen Frau so gut, weil sie ruhig ist und hell für ihre Arbeiten. Sie malt nämlich auf Porzellan, Teller und Schalen, aber sehr schön, das muß man sagen. Und weil sie so freundlich bat, und das junge Fräulein, ihre Schwester, auch, hatte ich das Herz[8] nicht, sie fortzuschicken, aber wegen der Kinder habe ich es gleich gesagt. Sie gehen immer ganz sacht über die kleine Treppe hinten im Hause, wenn das Fräulein Rosa sie ausführt,[9] und wenn sie zu Hause sind, haben sie Filzschuhe an.“

„Was gehen mich ihre Filzschuhe an![10] Zu Neujahr wird

ihnen aufgekündigt,[1] oder ich ziehe selber aus. Ich leide keine Kinder in dem Hause, in dem ich wohne."

„Es ist mir nur um[2] die arme junge Frau," wagte die Hausmeisterin einzuwenden. „Sie sieht so blaß und fein aus, und ihr Mann ist noch[2] gar nicht lange tot, und fremd ist sie auch; sie ist erst vor[4] ein paar Jahren von Amerika herübergekommen." Sie wollte fortfahren, aber Stöger schnaubte[5] so ingrimmig auf sie ein: „Werde ich jetzt Ruhe bekommen oder nicht?" daß sie es für geraten fand, so schnell als möglich den Rückzug anzutreten.

Gereizt und ärgerlich blieb Stöger allein zurück. Er fühlte, daß er übereilt und unbillig gehandelt hatte, und gerade das brachte[6] ihn auf.

Die Kinder hatten ihn freilich bisher nicht belästigt. Wer aber stand[7] ihm dafür, daß dies auch in Zukunft so blieb, und sollte er nicht einmal in seinem eigenen Hause, — er hatte sich in den langen Jahren, in denen er dies Haus fast allein bewohnte, daran gewöhnt, dasselbe wie sein eigenes zu betrachten — sollte er nicht einmal da alles haben können, wie er es wollte!

Unmutig ging er ein paar Mal im Zimmer auf und ab und griff dann nach Rock und Hut, um früher als sonst seinen gewohnten Gang ins Casino anzutreten. Vorher aber mußte er noch Umschau[8] halten in den Zeichenbureaux, wobei es selten ohne irgendwelchen Ärger abzugehen[9] pflegte. Er brauchte sich indessen heute nicht bis in das untere Stockwerk

hinabzubemühen,[1] um eine Gelegenheit zur Entledigung der Zornesladung, die er in sich trug, zu finden.

Er hatte kaum den Fuß vor die Thür gesetzt, als sich ihm der gewünschte Anlaß dazu bot. Die Lampe, welche Treppe und Treppenhaus beleuchten sollte, brannte heute trüb und flackernd.

Eben[2] wollte Stöger herantreten, um sich von der Ursache zu überzeugen, als plötzlich flüsternde Stimmen von unten zu ihm heraufdrangen. Was in aller Welt war denn das nun wieder? Wer hatte zu dieser Stunde an der Treppe heimlich zu flüstern?

Er beugte sich, vorsichtig jedes Geräusch vermeidend, über das Geländer und blickte hinunter. Da, gerade unter ihm, in der halbdunklen Treppenwölbung[3] standen zwei zu einander geneigte Gestalten, die eifrig mit einander sprachen. Daß die eine davon dem männlichen und die andere dem weiblichen Geschlechte angehörte, war alles, was er zu unterscheiden vermochte.

„Wie oft," so ließ sich[4] jetzt die eine Stimme schmollend[5] vernehmen, „wie oft soll ich Ihnen sagen, Herr Otto, daß Sie nicht jedes Mal hier auf mich warten sollen, wenn ich aus der Singstunde komme?"

„Aber Fräulein Rosa," erwiderte der Angeredete, in welchem Stöger bei einem plötzlichen Aufflackern der Lampe zu seiner nicht geringen Verwunderung einen der jungen Bauzeichner erkannte, der[6] vor einem jungen, in Mantel und Capuze[7]

gehüllten Mädchen stand, eifrig bemüht,[1] die kleine Hand festzuhalten.

„Aber, liebste Rosa, was kann[2] ich dafür, daß ich meinen Platz gerade an dem Fenster habe, von dem aus ich Sie schon von weitem gewahren[3] kann."

„Soll abgeändert werden, soll abgeändert werden," brummte Stöger vor sich hin.[4]

„Und aus der Kirche dürfen Sie mich auch nicht mehr abholen," fuhr die erste Stimme fort.

„Aber, beste Rosa, Sie können doch nicht allein gehen!"

„Warum denn nicht? Ich habe den Weg oft genug allein gemacht, bis damals — als — als —"

„Als es so heftig regnete und Sie mich zum glücklichsten aller Sterblichen machten, indem[5] Sie meinen Regenschirm annahmen."

„Wenn es nicht meines neuen Hutes wegen[6] gewesen wäre —"

„Bloß des Hutes wegen! O Rosa, Röschen,[7] sieh mich einmal an!"

Eine kleine Pause folgte, die beiden Köpfe näherten sich[8] in bedenklicher Weise.

Stöger machte eine ungeduldige Bewegung; die Köpfe fuhren aus einander.

„Um Gotteswillen, Otto! Ich muß fort![9] Wenn jemand käme —"

„Röschen, willst du[10] denn nicht zugeben,[11] daß ich mir endlich eine bestimmte Antwort von deiner Schwester hole?"

„Jetzt nicht, jetzt nicht," bat Rosa dringend; „nicht eher, als bis die Schwester einen günstigen Entscheid von der Fabrikdirection[1] hat. „Sie ist ohnehin so bekümmert — wir dürfen ihr keine neue Unruhe machen. Wenn du wüßtest, wie gut sie ist! Meine Hände möchte ich unter ihre Füße legen, um ihren Weg zu ebnen. Ach, und Otto," sie seufzte tief auf,[2] „wie kann ich nur überhaupt an eine Zukunft mit dir denken! du weißt, welche Opfer sie bringt, um mich im Singen ausbilden zu lassen. Wenn ich nun genügende Fertigkeit erlangt habe, muß ich dann nicht für sie erwerben, wie sie es jetzt für mich thut?"

„Als ob du das nicht viel besser könntest, wenn du meine kleine Frau bist! Sind deine Angehörigen dann nicht auch die meinigen? Ich wollte, ich könnte dir die reizende Villa zeigen, an[3] der ich jetzt zeichne. Die kleine Erkerwohnung darin wäre wie für uns geschaffen. Was meinst du, wenn ich dem alten Wehrwolf[4] den Vorschlag machte, er solle uns darin umsonst wohnen lassen — wir wollen sie ihm trocken[5] wohnen? Ich hoffe auch zuversichtlich, er wird mir im Frühjahr selbständig einen Bau[6] übergeben."

Es war gut, daß er die Schadenfreude[7] nicht sah, die in Stögers Zügen aufblitzte, der bei dem unerwarteten „Wehrwolf" einen knurrenden Ton von sich gegeben hatte.

„Dann fasse ich mir ein Herz und bitte ihn um einen Vorschuß."

„Ja, wenn er es nur thäte!"

„O, er wird schon!“[1] Ich verspreche ihm auch, daß er auf meiner Hochzeit den ersten Ländler[2] mit meiner jungen Frau tanzen darf.“

„Sehr verbunden[3] für die Einladung, sehr verbunden!“ Stöger rieb seine Finger an einander, daß sie knackten.

„Hast du nichts gehört?“ rief Rosa zusammenfahrend. „Jetzt muß ich fort! — Und willst du noch etwas neues wissen?“ Sie beugte sich lachend zu ihm.

„Nun?“ fragte er erwartungsvoll.

„Heute in vierzehn Tagen ist Weihnachten!“

„O Röschen! Warte nur noch einen Augenblick, ich habe dir auch etwas zu sagen.“

Sie wollte sich von ihm losmachen, aber er hielt sie fest. Da flackerte die Lampe noch einmal hoch auf und erlosch dann plötzlich.

„Otto, laß mich! Siehst du nicht, daß die Lampe erloschen ist?“

„Ich kann es dir auch im Finstern sagen.“

„Gott bewahre![4] Im Dunkeln hört man nichts!“

Man[5] vernahm ein verhaltenes[6] Lachen und das Rauschen von Frauenkleidern, und mit einem übermütigen „Do[7] re mi fa sol“ flog Rosa an dem steif dastehenden Stöger vorbei die Treppe hinauf, während der junge Bauzeichner schleunigst in sein Bureau zurückkehrte und sich mit musterhaftem Fleiße an den letzten Erker der Villa machte,[8] ohne zu ahnen, welch' schwere Wetterwolke sich über ihm zusammengezogen hatte und

wie bald der Blitzstrahl vernichtend in seine jungen Hoffnungen schlagen sollte. —

Es war einige Tage später. Das helle, klare Frostwetter hatte einer naßkalten Witterung Platz gemacht. Der Schnee in den Gassen hatte sich in einen zähen Brei[1] verwandelt und ein scharfer Wind trieb Regen und Schnee zugleich vor sich her.

Den Kopf tief in den Mantelkragen verborgen, kam Stöger die Straße vom Bahnhof her. Ärgerlich vor sich hinmurrend,[2] kämpfte er mühsam Schritt für Schritt dem Unwetter ab.[3] Er kam von einer Geschäftsreise zurück, die mit mancherlei Unannehmlichkeiten verbunden gewesen war, und weder das Wetter noch ein höchst unangenehmer Rheumatismus in Schulter und Arm waren geeignet, seine Stimmung zu verbessern. Dazu kam das Bewußtsein, da er einen Tag früher als beabsichtigt,[4] und noch dazu[5] an einem Sonntage, zurückgekehrt war, daß aller Voraussetzung nach[6] eine kalte und äußerst ungemütliche Wohnung seiner[7] wartete.

Endlich hatte er das Haus erreicht und stand in dem schon dunklen Hausflur. Die Zeichenbureaux lagen, wie nicht anders zu erwarten war, still und öde da, aber aus der Hausmeisterwohnung drang ein ungewohnter, ihm völlig unerklärlicher Lärm. Hastig öffnete er die Thür, aber nur, um starr[8] vor Staunen auf der Schwelle stehen zu bleiben:

Mitten im Zimmer kroch die gute Hausmeisterin, deren Körperfülle[9] wenig zu derartigen Unternehmungen geeignet schien, auf Händen und Füßen einher,[10] auf ihren Schultern ein

etwa sechsjähriges, laut jubelndes und schreiendes Bübchen tragend, während zwei kleine Kinder nebenherliefen, mit dem Aufgebote[1] aller ihrer Stimmkräfte bemüht, das seltsame Reitpferd zu neuen Anstrengungen anzutreiben.

„Hilf Himmel, der gnädige[2] Herr!“ rief die Frau jetzt, erschrocken aufspringend und die Kinder von sich abschüttelnd. „Und gerade heute muß ich die Kinder hier unten haben! Daß der gnädige Herr mich aber auch so antreffen muß — aber die Kinder machen aus Einem,[3] was sie wollen. Die Frau König und ihre Schwester hatten einen notwendigen Gang, und da baten Sie mich —“

„Ist mein Zimmer warm?“ schnitt Stöger den Redefluß der erregten Frau ab.

„Nein! Der Herr Baumeister wollten[4] ja erst morgen zurückkommen. Aber gleich in der Minute will ich Feuer anmachen.“

„Und bis es warm wird, kann ich mir den Tod in dem kalten Zimmer holen.“

„Wenn der Herr Baumeister nur so lange hier fürlieb nehmen möchten, bis das Zimmer ein bischen durchgewärmt ist.“

Sie schob dienstfertig den alten, ledernen Armstuhl zum Feuer.

„Und soll ich vielleicht Kinder warten während der Zeit?“

„Gott bewahre! Nicht wahr, ihr Kinder, ihr stellt euch hierher und rührt euch nicht, bis ich wiederkomme. Im Augenblick bin ich wieder hier.“

Sie war zur Thür hinaus, ehe Stöger noch Zeit gehabt,[1] ihrem Arrangement[2] zu widersprechen[3] oder beizustimmen. Sein schmerzender Arm warnte ihn, sich nicht in das kalte Zimmer zu wagen; es blieb ihm nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Die behagliche Wärme in dem kleinen Stübchen that ihm jedoch wohl, und so ging er, den Sessel zurückschiebend, bald in verhältnismäßig erträglicher Laune in dem Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb er vor den Kindern stehen, die sich scheu in eine Ecke beim Fenster gedrückt[4] hatten. „Wer bist denn du?“ fragte er in seiner barschen harten Weise das kleine Mädchen, das ihm zunächst stand.

Die großen, braunen Augen der Kleinen wurden noch größer, der süße Kindermund verzog[5] sich ängstlich, aber gewohnt, sogleich und freundlich zu antworten, sagte sie, tapfer die aufsteigenden Thränen niederkämpfend: „Ich bin Mutters kleine, schwarzbraune Tochter.“

„Mutters kleine, schwarzbraune Tochter?“ wiederholte Stöger überrascht, mit belustigtem[6] Blicke das schwarze Haar und die dunklen Augen des zierlichen, brünetten Geschöpfes musternd.

„Nun, das muß wahr sein, braun genug bist du. — Und wer bist denn du?“ wandte er sich an den kleineren der beiden Knaben, dessen ängstliche Antwort: „Mutters dickes, dummes Bübchen,“ das liebe Kerlchen[7] in so treffender Weise charakterisierte, daß Stögers Lippen sich unwillkürlich zum Lachen verzogen.

„Dann bist du wohl[1] Mutters dünnes, dummes Bübchen?“ fragte er den ältesten des kleinen Kleeblattes, einen schlanken Knaben, der sich bemühte, möglichst furchtlos dreinzuschauen[2] und jetzt mit nicht geringem Selbstbewußtsein sagte: „Ich bin Mutters verständiger, ältester Sohn.“

„Potz tausend,[3] das läßt[4] sich hören! Aber Namen scheint keins von euch zu haben?“

„Ich heiße Esserle,“ zirpte die Kleine, „und ich Alterle,“ setzte ihr Brüderchen hinzu.

„Das soll nämlich Elisabeth und Walter heißen,“ erläuterte der Ältere, „und ich heiße Hans Carl Rudolf Franz König.“[5]

„Du scheinst ja[6] ein resolutes Kerlchen zu sein,“ sagte Stöger. „Was willst du denn werden? Kaiser natürlich, denn König[7] bist du ja schon?“

„O nein, Kaiser kann ich nicht werden.“

„Warum denn nicht?“

„Dazu muß man das eigene Kind des Kaisers sein.“

„Ja so! Nun dann willst du wohl Kutscher werden.“

„Ich werde General und dann Officier.“[8]

„Dann mußt du aber in den Krieg und wirst totgeschossen.“

Diese Perspective schien dem Kleinen nicht sonderlich zu gefallen, er dachte einen Augenblick nach, dann sagte er: „Wenn ich nur recht mutwillig[9] fechte, dann geschieht mir nichts; und weißt du was,“ er trat zutraulich näher, „ich mache die Augen fest zu, dann sehe ich das Schießen nicht.“

Stöger lachte laut auf.[10] Es war ein rauhes, unmelodisches

Lachen, denn das Lachen ist eine Kunst, die geübt werden muß, wie jede andere, wenn man sie nicht vergessen will. Er erschrak fast selber vor diesem Ton.

„Du bist ja schrecklich gescheidt; am Ende[1] gehst du gar schon in die Schule?“

„Nein, ich lerne bei der Tante Rosa.“

„Und lernst du gern bei ihr?“

„Ja, wenn sie nur nicht so leichtsinnig wäre.“

„So leichtsinnig?“

„Schrecklich leichtsinnig. Denke nur,[2] gestern hat sie mir bis heute eine ganze Seite zum Schreiben aufgegeben.“

„Das ist freilich sehr leichtsinnig, und was macht denn deine Mutter?“

„Zeichnen, malen und dann auch weinen,“ war die kurzgefaßte Antwort.

„Zeichnen und malen?“ Stöger zog es vor, das letzte Wort zu überhören.

„Auf Puzzellan,“[3] erklärte Esserle.

„Pozzelan[4] heißt es,“ verbesserte Hans und setzte entschuldigend hinzu: „Sie ist noch zu dumm, sie kann noch nicht Pozzelan sagen.“

„Habt Ihr denn eure Mutter lieb?“

„Recklich[5] lieb,“ versicherte Alterle, die Hände als Beteuerung auf seinen kleinen Magen legend, „und leckich lieb,“ sekundierte sein Schwesterchen.

„Und ich, ich habe die Mama so lieb, wie, wie“ — Hans

suchte nach einem Vergleich, die Größe seiner Liebe würdig zu verdeutlichen — „wie einen Elefanten!“ Das war offenbar das Höchste, zu dem seine Phantasie sich aufschwingen konnte, und während er erschöpft innehielt und Stöger noch ganz verdutzt[1] von dieser Art, die Liebe zu messen, dasaß, fügte Esserle mit ihrem feinen Stimmchen hinzu: „Und den Papa haben wir auch sehr lieb.“

„Den Papa? Ich glaubte, ihr hättet keinen?“

„O ja,“ riefen alle Drei wie aus einem Munde.

„Soll ich ihn dir zeigen?“ fragte Esserle, indem sie sich bemühte, an ihm enporzuklettern. Zögernd und verwundert nahm er die Kleine auf.[2] „Da sieh einmal hinauf,“ rief diese eifrig. Sie nahm sein langes, hageres Gesicht in ihre beiden Hände und drehte es dem Fenster zu. „Da oben ist der Papa!“ — „Und er sieht uns immer und freut sich, wenn wir brav[3] sind,“ fügte Hans hinzu. „Aber warum machst du denn solch ein Gesicht?“ unterbrach er sich plötzlich, Stöger ansehend, in dessen Zügen es sonderbar arbeitete und zuckte.

Als die warme kleine Hand seine Wange berührte und der süße Kinderatem ihn umwehte,[4] fühlte er plötzlich etwas in seinem Halse aufsteigen, das trotz alles Schluckens nicht hinunter[5] wollte. Es überkam ihn ein ganz ungewohntes Gefühl, er mußte die Kleine fest an sich pressen, um sie nicht fallen zu lassen.

Da ging die Thür auf, die Hausmeisterin kam eilig herein. „Jetzt können der Herr Baumeister ruhig[6] hinaufgehen, es ist

warm wie in einem Backofen.“ Aber das Wort erstarb ihr[1] auf den Lippen, als sie das Kind auf Stögers Arme sah. Dieser war bei ihrem hastigen Eintritte zusammengefahren, wie ein Verbrecher, der sich auf frischer That[2] ertappt sieht. Nichts in der Welt hätte ihm unangenehmer sein können, als sich in dieſem Augenblicke von der geschwätzigen Frau überraschen zu lassen.[3] Er setzte das Kind unsanft zur Erde und griff nach seinem Rocke.

„Habe ich es nicht gedacht, daß die Kinder dem Herrn Baumeister gefallen werden! Ja, ja, Kinder sind ein Segen Gottes! Ich bin nur froh, daß ich noch nicht gekündigt habe.“ Sie hielt erschrocken inne.[4]

„Habe ich Sie schon um Ihren Rat gefragt?“ schrie Stöger sie zornig an. „Was ich gesagt habe, das bleibt gesagt. Zu Neujahr wird den Leuten gekündigt, oder ich ziehe aus!“

Er schlug die Thür hinter sich zu, daß es krachte.

Es war am Nachmittag des nächsten Tages. Stöger saß über seinen Schreibtisch gebeugt, unwirscher[5] und übellauniger als je. Er hatte eben seinen Rundgang in den Bureaux gehalten und sich mehr als gewöhnlich dabei ärgern müssen.

Da klopfte es[6] an die Thür, er ließ es klopfen. Erst nachdem das Klopfen sich[7] mehrmals wiederholt hatte, brummte er ein widerwilliges „Herein!“

Auf der Schwelle erschien eine schlanke Mädchengestalt.

„Ich bitte zu entschuldigen — Sie werden mich nicht ken-

nen —“ die Eingetretene hielt unentschlossen inne, als erwarte[1] sie, Stöger werde ihrer Verlegenheit zu Hilfe kommen. Das fiel diesem aber durchaus nicht ein.[2] Er hatte auf den ersten Blick das junge Mädchen erkannt, dessen tête-à-tête[3] mit dem Bauzeichner er vor einigen Tagen beigewohnt,[4] gerade deswegen aber machte es ihm Vergnügen, die schüchterne Frage mit einem kühlen „Bedaure,[5] nicht die Ehre zu haben,“ abzuweisen.

„Ich, ich — mein Name ist Rosa Reichelt. Ich bin die Schwester der Frau König, die hier im Hause wohnt, und ich komme um —“ Sie stockte wieder.

„Vielleicht um meine Verfügung rückgängig zu machen, daß ein gewisser junger Herr seinen bisherigen Platz mit einem andern vertauschen mußte?“

Rosas Wangen röteten sich unter seinem boshaften Blick. „Das wäre[6] kaum der Mühe dieses Besuches wert gewesen.“

„Nicht? Oder sollte es Ihnen angenehm sein, daß ich demselben Herrn heute mitgeteilt,[7] daß ich vom Neuen Jahre an seiner Dienste nicht mehr bedarf?“

„Das haben Sie gethan?“

„Ich war so frei,“ spottete Stöger.

Rosa atmete schwer, aber sie antwortete ruhig: „Nun, dann wird er anderswo Beschäftigung finden. Geschickte fleißige Arbeiter sind überall willkommen.“

„Gewiß, gewiß! besonders solche, die ihre Arbeit im Stiche[8] lassen, um jungen Frauenzimmern aufzupassen und Liebschaften mit ihnen anzuknüpfen.“

Sie stand schweigend da, aber ihre Augen blitzten.

Er lachte schadenfroh: „Wundert es Sie nicht, daß ich das weiß?“

„Dabei ist wenig zu wundern. Sie haben uns eben behorcht und scheuen sich nicht, dies einzugestehen.“

„Die Treppe ist, soviel ich weiß, allen zugänglich. Es muß freilich nicht angenehm sein, wenn andere von solchen heimlichen Zusammenkünften erfahren.“

Ihre Augen begannen Feuer zu sprühen. „Glauben Sie, daß ich mich deshalb schäme! Wenn Zwei sich liebgewonnen haben, warum sollen sie sich[1] dies nicht sagen?“

„Im Notfall auch des Abends auf der Treppe,“ warf er ein.

„Im Notfall auch des Abends auf der Treppe“ wiederholte sie standhaft. „Nach Zeit und Ort fragt die Liebe nicht. Aber freilich,“ ihre Lippen kräuselten sich verächtlich, „was wissen Sie von Liebe?“ Er zuckte zusammen, aber sie fuhr herausfordernd fort: „Sie sehen nicht aus, als ob Sie je Einen lieb gehabt haben könnten.“[2]

„Es wundert mich nur,“ Stöger fing jetzt auch an, seine Ruhe zu verlieren, „daß Sie trotzdem den alten Wehrwolf in Ihre Berechnung zogen. Ich habe auch noch meinen Dank für die gütige Einladung zur Hochzeit zu sagen.“

Rosa zitterte vor Erregung. „Wenn wir auf Ihre Hilfe zu rechnen wagten,“ rief sie, einen Schritt näher tretend, „so sollte Ihnen das zeigen, daß wir Sie für besser hielten, als Sie sind, daß wir glaubten, unter Ihrem rauhen Wesen[3] stecke doch viel-

leicht ein edles Herz. Aber wir irrten uns. Nicht genug, daß Sie uns aus dem Hinterhalt behorchten und belauschten, was kein Ehrenmann thut, Sie benutzten auch das, was Sie erhorcht,[1] zu unserm Schaden und spotten über uns, weil wir Ihnen ohnmächtig gegenüberstehen. Sie sind ein schlechter, hartherziger, alter Mann!" Sie hielt atemlos inne.

„Und Sie sind nur deshalb gekommen, um mir das zu sagen?"

Sie starrte ihn erschrocken an und schlug dann verwirrt die Augen nieder. „Nein, ich — ich kam mit einer Bitte."

„Dazu also wäre ich gut genug gewesen?"

„Die Bitte galt[2] nicht mir, sie galt meiner Schwester." Das Wort schien ihr Mut zu geben. „Sie ist schwach und leidend — sie hat viel Schweres durchgemacht. — Sie kennen sie nicht, mein Herr," fuhr sie mutiger fort, „ich bin gewiß, selbst Sie würden das Herz nicht haben, ihr weh zu thun."

„Ist auch gar nicht meine Absicht."

„Aber Sie haben uns kündigen lassen, ohne allen Grund."

„Ich mag keine Kinder in meinem Hause."

„Als ob die Kinder Sie gestört hätten!" Rosa preßte die Hände fest gegen einander, um nicht wieder ihre Ruhe zu verlieren. „Die Wohnung gefällt meiner Schwester, sie ist ruhig, billig und hell für ihre Arbeiten. Jetzt soll sie wieder ausziehen, im Winter, bei ihrer schwachen Gesundheit." Rosas Stimme zitterte. „Sie hat Kummer —"

Stöger fühlte es warm in seinem Herzen aufquellen, aber

seit langem gewohnt, solche Regungen niederzukämpfen, entgegnete er hart: „Ich möchte wissen, was mich das alles angeht. Warum wendet sie sich nicht an ihre Freunde, wenn sie in Not ist?“

Rosa, die bisher bittend dagestanden, richtete sich stolz auf. „Warum sie sich nicht an ihre Freunde wendet?“ rief sie in leidenschaftlicher Bitterkeit. „Weil eine hilflose, verlassene Frau, wie meine Schwester, keine Freunde hat, weil es[1] außer Ihnen noch mehr Menschen giebt, denen die Thränen einer gebeugten Witwe ein Spott sind! Meine Schwester will keine Unterstützung, sie sucht nur ihr Recht. Ihr Gatte war als Chemiker in einer Fabrik angestellt, er verunglückte in der Ausübung seines Berufs, verunglückte durch die Schuld des Fabrikherrn, der die nötigen Vorsichtsmaßregeln[2] versäumt hatte. Sein Tod brach nicht nur meiner Schwester das Herz, er machte auch sie und ihre Kinder brotlos.[3] Von[4] jedem Gerichtshof der Welt müßte der Fabrikherr, ein mehrfacher Millionär, gezwungen werden, für die Zukunft meiner Schwester zu sorgen, jedes göttliche und menschliche Gesetz ist auf ihrer Seite. Wie aber kann eine arme Witwe, ein sanftes, duldendes Weib, wie meine Schwester, die fremd im Lande ist, keine Freunde und Ratgeber hat, ihr Recht geltend[5] machen? Welche Verteidigung findet sie dem Reichtum und der Ungerechtigkeit gegenüber?[6] Keine! Mit leeren Vertröstungen hat man sie bis jetzt hingehalten; gestern haben sie ihr ein Almosen hingeworfen und sie für immer abgewiesen. O, wenn ich ein Mann

wäre," sie ballte ihre kleinen Hände und hob sie drohend in die Höhe, „daß ich das Unrecht meiner Schwester rächen könnte! Meine arme Schwester," fuhr sie weicher fort, „du bist so gut, so selbstlos, so aufopfernd! Sie werden dich so lange von einem Zufluchtsort zum andern jagen, bis du unter der Erde Ruhe suchen mußt. Ich wollte dir diese neue Sorge ersparen. Ich glaubte, es könne niemand so hartherzig sein, meine Bitte abzuschlagen —"

Ihre Stimme brach in lautem Schluchzen, sie drückte das Tuch vor die Augen und stürzte hinaus, ehe es Stöger, der sich vergebens bemüht hatte, den Redestrom der Aufgeregten[1] zu unterbrechen, möglich war, sie aufzuhalten.

Stöger blieb, nachdem die zornglühende Rosa sich entfernt,[2] allein in einer so unbehaglichen Stimmung zurück, wie er sie seit langem nicht empfunden hatte.

„Nicht einmal in seiner eigenen Wohnung kann man Ruhe haben," murmelte er zu seiner Rechtfertigung vor sich hin. „Kommt dieses unverschämte kleine Frauenzimmer eigens hierher,[3] um mir Grobheiten zu sagen, impertinente Grobheiten! Ob[4] sie mich nicht einen boshaften, hartherzigen alten Mann nannte! Und da hätte[5] ich vielleicht noch den Liebenswürdigen spielen sollen? Da ist sie an den Unrechten[6] gekommen. Aber Temperament hat sie, das muß ich sagen, und für ihre Schwester scheint sie eine absonderliche Liebe zu haben; das bemerkte ich schon neulich, als sie mit ihrem Schatz auf der Treppe discurierte. Ich möchte ihre Schwester wohl[7] einmal sehen. Es muß sonderbar sein, sich so geliebt zu wissen."

Er stand nachdenklich auf und setzte sich in den Lehnstuhl vor dem Kamin[1] und blickte, die eingefallene Wange in die Hand gestützt, in die knisternde Glut. „Wie sagte sie? Was wissen Sie von Liebe? Sie sehen nicht aus, als könnten Sie jemals jemand lieb gehabt haben.“ Sein Auge nahm den starren Blick an, mit dem wir in die Vergangenheit zu blicken pflegen. Während die Flammen züngelten und zuckten, stieg vor ihm[2] das Bild einer Frau auf, hoch und schlank, mit unergründlichen dunklen Augen und stolz gebogenen Lippen. Er sah die dunklen Augen in heißer Liebe auf sich gerichtet und hörte die stolzen Lippen holde Liebesworte zu ihm flüstern. Sie schaltete[3] und waltete in seinem Hause, als sein vergöttertes, angebetetes junges Weib, und sie war nicht allein. In ihren Armen trug sie ein Kind, das jauchzend seine Ärmchen nach dem Vater ausstreckte. Vater! Er stieß mit der Zange[4] in die Glut, daß eine hohe Flamme jäh daraus emporschlug. Er sah sie wieder vor sich, wie das Blut, das heiß und leidenschaftlich in ihren Adern wie in den seinen floß, ihr bei seinen wilden Anklagen und Beschuldigungen bis zur Schläfe stieg, wie sie ihr Kind an sich drückte, ohne eine andere Antwort für ihn, als ein verächtliches Zucken der Lippen. Er sah sich selber, wie er, aus seiner Verblendung erwacht, nach flüchtiger[5] Abwesenheit zurückkehrte und sein Haus leer fand, wie er, Verzweiflung im Herzen, ihr nacheilte, die gemeint hatte, das Weltmeer[6] zwischen sich und ihn legen zu müssen, wie er vernichtet zusammengesunken war, als die Kunde zu ihm drang, daß der Tod schneller gewesen

war als er, und daß sie, die im Zorn von ihm gegangen war, auf dem Grunde des Meeres Ruhe für sich und ihr Kind gefunden hatte.

Sein Haupt sank tief auf die Brust herab. Die Kohlen waren verloschen, in Asche zusammengesunken. Ihn fröstelte. Er strich sich das Haar aus der feuchten Stirn und blickte scheu umher in dem öden, kalten Zimmer. So kalt und düster und öde, wie es darin war, so war sein Leben seitdem gewesen. Ja, was wußte er von Liebe!

Er schauderte zusammen und stand auf. Es[1] litt ihn nicht mehr in dem dämmernden Zimmer. Hut und Stock nehmend, trat er hinaus. Eben drehte er den Schlüssel um, das Zimmer zu verschließen, da horchte er plötzlich auf. Was war das? Klang es nicht wie ein schriller Angstruf zu ihm herunter. Er blieb mit angehaltenem Atem stehen. Alles war still. Hatte er sich getäuscht? Doch nein! Eine Thüre ward oben[2] aufgerissen, lautes Jammergeschrei drang daraus hervor, und jetzt flog es[3] die Treppe herunter in wilden Sätzen. Er fühlte sich achtlos bei Seite gestoßen, hörte unten Thüren auf- und zuschlagen und lautes, vergebliches Rufen, dann kam es wieder die Treppe hinaufgeflogen.

Er trat vor. Es war Rosa, das Haar wild zurückgeworfen, Schrecken und Entsetzen in den sonst so hellen Augen. Jetzt sah sie ihn und stürzte auf ihn zu. „Sie stirbt, sie stirbt!“ stieß sie zwischen den auf einander schlagenden Zähnen hervor. „O, o, ich wußte es, und es ist niemand da, ihr zu helfen.

Ich kann die Hausmeisterin nicht finden und ich muß den Doctor holen! Gehen Sie zu ihr!“ Sie schüttelte den unbeweglich Dastehenden am Arm. „Gehen Sie zu ihr und helfen Sie ihr. Ich laufe zum Doctor!“ Und ohne seine Antwort abzuwarten, stürzte sie, ohne Hut oder Tuch, in die Kälte und Nacht hinaus.

Stöger blickte ihr einen Augenblick wie betäubt nach, dann stieg er rasch die Stufen hinauf. Der kleine Corridor, dessen Thür offen geblieben,[1] war dunkel, aber das laute Weinen von Kinderstimmen leitete ihn. Er öffnete eine Thür und blickte bestürzt auf die sich ihm darbietende Scene. Mitten im Zimmer, lang auf dem Boden ausgestreckt, lag die Gestalt einer jungen Frau. Die schwarzen Flechten hatten sich gelöst und hingen um das totblasse, feine Antlitz. Der Mund war schmerzhaft zusammengepreßt, die geschlossenen Augen von dunklen Ringen umzogen. Auf dem Tisch neben ihr standen feine Porzellangefäße,[2] Näpfchen mit Farben und Pinseln; sie mußte plötzlich bei ihrer Beschäftigung umgesunken sein. Und neben und auf der leblosen Gestalt der Mutter kauerten und lagen die drei Kinder, mit ihren kleinen, warmen Händchen die kalten Wangen der Mutter streichelnd, sich vergeblich bemühend, sie aufzurichten und mit herzzerreißenden Tönen jammernd.

„O, Mama, Mama, wach doch wieder auf! O, du gutes, liebes Mamachen, mach doch die Augen auf, sieh uns doch wieder an! O, Mama, liebe, gute Mama, sei doch nicht tot!“ Mit zitternder Hand schob Stöger die Kinder zurück.

„Ihr müßt ganz still sein, wenn die Mutter wieder aufwachen soll.“ Er streichelte den Kopf des schluchzend zu ihm aufblickenden Hans. „Nimm die Kleinen mit dir und setzt euch dort ans Fenster.“

Gehorsam zog Hans die Kleinen mit sich in die Ecke, wo sie, leise fortweinend, sich eng aneinander drückten.[1]

Stöger beugte sich über die Leblose, um sie aufzurichten, aber er zitterte so heftig, daß er den Versuch dazu aufgeben mußte; er kniete neben ihr nieder, stützte ihr Haupt sanft mit seinen beiden Händen und blickte in das blasse Antlitz vor sich. Es war von dunklem Haar eingerahmt, die schwarzen Augenbrauen hoben sich scharf ab[2] von der hohen weißen Stirn. Die feinen Züge sprachen von überstandenen Leiden, von langen, aufreibenden Kämpfen.

Mit unsicherer Hand strich er das Haar von der Stirn zurück. Was war es, das plötzlich an sein Herz griff, es bis in seine Tiefen erschütternd? War es der Schmerzenszug[3] in dem Antlitz der vor ihm Liegenden, der ihn so mächtig ergriff und an seiner Seele rüttelte, die so lange im Schlaf gelegen hatte? oder waren es die Bilder der Vergangenheit, die eben an seinem Geiste vorübergezogen waren und ihren Schimmer über die Züge der jungen Frau breiteten? Angstvoll und ungläubig[4] starrte er auf sie hin.

Da ward die Thür aufgerissen, Rosa stürzte herein.

„Lebt sie, lebt sie?“ rief Rosa, sich neben sie niederwerfend und ihre Hände mit Küssen bedeckend. Doch sogleich sprang

sie wieder auf, dem Doctor und der Hausmeisterin, denen sie vorangeeilt[1] war, Platz machend.

„Die Kranke muß entkleidet und ins Bett gebracht werden," ordnete der Doctor an. „Sie muß Ruhe haben, absolute Ruhe, wenn sie zu sich kommt," fügte er mit einem Blicke auf die Kinder hinzu, die bei Rosas Eintreten wieder in lautes Jammern ausgebrochen waren.

„Die Kinder, was fangen wir mit den Kindern an?" sagte Rosa unschlüssig, „das andere Zimmer ist nicht geheizt."

„Allein werden sie auch nicht bleiben wollen, sonst könnten sie zu mir herunterkommen," fügte die Hausmeisterin hinzu. „Ich kann jetzt hier nicht fort, und mein Mann ist nicht zu Hause."

„Die kleinste Aufregung könnte der Kranken gefährlich werden," sagte der Arzt dringender. Rosa stand ratlos da.

„Die Kinder," wandte sich jetzt Stöger verlegen an sie, „könnten die Kinder nicht zu mir kommen?"

Die Kinder drängten sich ängstlich um Rosa, die überrascht auf Stöger blickte; aber dieser ließ ihnen keine Zeit zum Überlegen.

„Kommt nur mit, ich werde euch etwas Schönes zeigen." Er nahm Esserle bei der einen, Alterle bei der andern Hand, und von Hans geführt, der ziemlich beherzt dreinschaute,[2] bewegte sich der kleine Zug zur Thür hinaus. — —

Es war einige Stunden später. In Stögers Zimmer sah es traurig aus. Stühle und Tische waren von ihren Plätzen gerückt, Fächer[3] und Schubläden herausgezogen, um nach allen

möglicherweise[1] existierenden Sachen durchwühlt[2] zu werden, die im stande wären, die Aufmerksamkeit von drei unruhigen und aufgeregten Kindern zu fesseln. Stöger hat alles aufgeboten,[3] sie zu unterhalten, er hat Löwe und Bär mit ihnen gespielt und so entsetzlich dabei gebrüllt, daß die Kinder zu schreien anfingen.

Allmählich aber rückt der Abend immer weiter vor, die Kinder werden müde. Die Köpfchen fangen an, schwerer zu werden, erst nach vorn zu nicken und dann steif zurückzufallen, und als Stöger sich zu ihnen beugt, sieht er, daß die beiden Kleinsten sanft eingeschlafen sind.

„Die schlafen schon," sagte Hans mißbilligend, dabei aber drückte auch er sich fest und fester an Stögers Arm, und als dieser jetzt vorsichtig aufstehen will, um die Kleinen niederzulegen, sieht er, daß er dies nicht kann, wenn er den armen Hans, der, an ihn gelehnt, ebenfalls fest eingeschlafen ist, nicht umstoßen will. So bleibt er auf seinem Platze sitzen und blickt ernst auf die drei Kinder in seinen Armen, während eine Fülle seltsamer Gedanken durch seine Seele flutet. Da klopft es an die Thür, Rosa tritt herein.

„O, Herr Stöger," ruft sie freudig, „sie schläft jetzt! Der Doctor sagt, es sei nur eine totale Erschöpfung des Nervensystems, aber sie wird sich sehr bald wieder erholen. Sie braucht nichts als Pflege und Ruhe. — O weh, die Kinder!" unterbrach sie sich plötzlich, als sie die Gruppe näher ins Auge faßte. „Die werden Sie arg geplagt haben, aber gleich will ich sie mit der Hausmeisterin hinauftragen."

„Sie werden die Kranke stören," wandte Stöger ein.

„O nein, die Kinder schlafen ja. In der Nacht stören sie nicht, und morgen früh —"

„Morgen früh kommen sie wieder zu mir herunter," sagte Stöger lebhaft. „Sie belästigen mich gar nicht, im Gegenteil; ein wenig Abwechslung ist gut für mich. Und jetzt seien Sie so gut und nehmen Sie mir den schweren Jungen da ab,[1] der Arm ist mir[2] ganz steif."

Rosa beugte sich nieder, Alterle zu nehmen, dabei ergriff sie Stögers Hand, und ehe dieser es verhindern konnte, hatte sie dieselbe an ihre Lippen gezogen.

Eben war das letzte der drei Kinder hinaufgetragen und in sein Bettchen gebracht worden, als Stöger Rosa zu sich heranwinkte.

„Noch eins,[3] Fräulein Rosa. Wie heißt Ihre Schwester?"

„Anna König," sagte diese verwundert. „Wußten Sie das nicht?"

„Anna, ich wußte nicht, daß sie Anna heißt," sagte Stöger unruhig, „und wie hieß sie, ehe sie heiratete?"

„Nun natürlich so wie ich: Reichelt. Wie hätte[4] sie sonst wohl heißen sollen?"

„Sie sind wirklich Schwestern?"

„So gute und getreue Schwestern, als es[5] nur geben kann."

Stöger fragte nicht weiter. Tief atmend strich er sich[6] mit der Hand über die Stirn, als er allein war.

„Ein Traum," sagte er leise vor sich hin. „Was konnte es anders sein, als ein Traum!"

Und jetzt war der Weihnachtstag da.

Es war ein wahrer Segen, daß der Spielwarenladen so in der Nähe war! Stöger stand darin und hielt große Musterung, von Zeit zu Zeit besorgt in ein Papier blickend, ob er auch nichts von dem dort Verzeichneten übersehen habe. Seit vielen Jahren hat er das Innere eines Spielwarenladens nicht betreten und keine Ahnung von den bunten Herrlichkeiten gehabt, welche die Weihnachtszeit hier aufzuhäufen pflegt. Es kam eine ordentliche Aufregung über ihn; am liebsten hätte er den ganzen Laden ausgekauft, und Rosa schlug die Hände über den Kopf zusammen über die Schätze, die er atemlos herbeischleppte.

Hoch bepackt nähert er sich eben wieder dem Hause, da fällt sein Blick auf das Fenster des Bureaus, von dem aus man die Straße am besten übersehen kann, wie wir schon früher durch Herrn Otto erfahren haben. Aber nicht dieser allein, nein, das ganze Bureaupersonal,[1] vom jüngsten Zeichner bis zum ältesten Bureaudiener,[2] hat, Kopf an Kopf gedrängt, daran Posto[3] gefaßt — ist es doch von geradezu überwältigender Wirkung auf sie, ihren Chef mit Kinderspielzeug beladen hin- und herhasten[4] zu sehen.

Erschrocken fahren sie zurück, als er sie bemerkt, aber das erwartete Ungewitter bleibt heute aus. „Fröhliches Fest,[5]

meine Herren!“ ruft Stöger hineintretend. „Wäre es nicht praktischer, Feierabend[1] zu machen, statt sich hier am Fenster den Schnupfen zu holen?“

Die Herren zögern nicht, der willkommenen Andeutung zu folgen; einer nach dem andern verläßt das Bureau, alle aber kommen darin überein, als sie im Hausflur das gewichtige Röllchen[2] öffnen, das Stöger einem jeden, angenehme Feiertage wünschend, in die Hand gedrückt hat, daß ihr „Alter“[3] trotz alledem so übel[4] nicht sei.

Herr Otto ist der letzte, der an ihm vorbei[5] muß, und er winkt ihn noch einen Augenblick zu sich heran. Was er dem jungen Mann sagt, muß etwas ganz Unerwartetes sein, denn dieser wird über und über rot[6] und seine Augen glänzen hell auf. Er stammelt verwirrt einige Worte und sucht Stögers Hand zu fassen, aber Stöger macht sich los von ihm und schiebt ihn ohne viele Umstände zur Thür hinaus. „Wo wollen Sie denn da hin?“[7] ruft er ihm nach, als er sieht, daß der junge Mann der Hausthür zugeht. „Ist das der Weg zu Fräulein Rosa? Nur schnell hinauf[8] und helfen Sie ihr den Weihnachtsbaum aufputzen. Eine wahre Schande, daß man Ihnen das erst sagen muß!“ —

Der Abend war hereingebrochen, in dem Zimmer der Witwe herrschte Dämmerung. In der Nische am Fenster standen die drei Kinder, gespannt hinausblickend, um das Christkind zu sehen, wenn es im Nebenzimmer, wo Rosa und Otto eifrig beschäftigt waren, ab- und zuflöge.

Auf dem Ruhebette vor dem Ofen, dem eine angenehme Wärme entströmte, lag die Mutter der Kinder. Ihre bleichen Wangen röteten sich, während sie auf Stöger hörte, der eifrig sprechend vor ihr saß.

„Sie dürfen nicht ‚nein' sagen," bat er eindringlich. „Ich will Ihnen die Kinder ja nicht entziehen, ich will Ihnen nur helfen, sie zu guten und geschickten Menschen auszubilden." Sie wollte ihn unterbrechen, aber er fuhr hastig fort: „Nicht ich erzeige Ihnen eine Wohlthat, sondern Sie mir, wenn Sie mich aufnehmen in Ihren Kreis. Sie wissen nicht, wie ich danach verlange, Liebe zu geben und zu empfangen. Mein Leben war vertrocknet und verbittert, das Lachen Ihrer Kinder hat mich wieder jung gemacht; ich glaubte mit der Welt fertig zu sein, und jetzt verlangt es mich wieder, teil an ihren Freuden und Leiden zu haben. Sie werden mich nicht wieder auf den Eisberg zurückverbannen wollen, von dem ich so gerne herabstieg?"

Sie beugte sich mit thränenden Augen über die Hand, die er ihr entgegenstreckte.

„Ich war nicht immer allein," stammelte er, sie bewegt anschauend, „ich hatte eine Tochter, sie müßte so alt sein wie Sie und Ihnen ähnlich sehen. Aber ich verlor sie und ich habe nicht einmal den Trost, zu wissen, wo sie ruht."

„Auch ich kenne das Grab meiner Eltern nicht," sagte leise die junge Frau.

„Aber Sie waren ja[1] immer bei ihnen! Sie starben, wie

Rosa mir erzählte, noch ehe Sie mit Ihrem Manne Amerika verließen," fiel Stöger lebhaft ein.

„Das waren meine Pflegeeltern."

„Ihre Pflegeeltern? So ist es doch nicht wahr, daß das junge Geschöpf da drinnen ihre Schwester ist?" fragte Stöger gespannt.

„Nicht dem Blute, wohl aber dem Herzen nach.[1] Wir wuchsen als Geschwister auf, und es war der größte Wunsch meiner Pflegeeltern, mich vergessen zu machen, daß ich nicht ihre leibliche Tochter war."

„So errinnern Sie sich noch Ihrer wahren Eltern?" Stöger sprang erregt auf, setzte sich aber gleich wieder, als er dem befremdeten Blicke der jungen Frau begegnete.

„An[2] meinen Vater errinnere ich mich nicht mehr, und auch das Bild meiner Mutter würde sicher schon meinem[3] Gedächtnis entschwunden sein, wäre es nicht unauslöschlich mit der Erinnerung an eine Nacht verbunden, deren Entsetzen mir immer gegenwärtig bleiben wird."

„Was war es mit dieser Nacht?" Stöger beugte sich atemlos vor.

„Ich muß damals ein vierjähriges Kind gewesen sein und mich mit meiner Mutter auf einem Schiffe befunden haben; aber meine Erinneruugen daran sind schwach und unbestimmt, nur die eine Nacht hat sich meiner Seele für immer eingeprägt. Ich erwachte und fühlte mich aus dem Bette gerissen. Ein dumpfes Krachen und Dröhnen, das Geschrei wild durcheinan-

derstürzender Menschen, das Heulen des Sturmes und der verzweiflungsvolle Ruf: ‚Das Schiff sinkt!‘ schlugen an mein Ohr. Ich begriff nicht, was geschehen war, aber ich fühlte, daß etwas Entsetzliches vorging. Laut jammernd hielt ich mich an meine Mutter, die mit zitternden Händen einige Kleidungsstücke über mich warf und mit mir auf das Verdeck stürzte.

„Eine Scene unbeschreiblicher Verwirrung empfing uns. Die Nacht ringsum, das Brüllen der See, das Schreckensgeschrei der Mannschaft raubte mir[1] fast die Besinnung. Ich weiß nur, daß meine Mutter mich krampfhaft an sich drückte und daß ihre heißen Thränen auf mein Gesicht fielen. Plötzlich drängte alles nach einer Seite des Schiffes, und auch meine Mutter ward bis an den Schiffsrand vorgerissen. Sie lehnte sich an die Brüstung, riß ein Medaillon[2] von ihrem Halse und band es mir um. ‚Verliere es nicht‘, rief sie mir zu, ‚gieb es nie von dir, wenn Gott dich erhält. Hörst du, hörst du! Es ist von deinem Vater, dein Vater heißt —‘

„Ich weiß nicht, ob sie den Namen nannte, oder ob das Entsetzen, das mich fast tötete, mich nicht darauf achten ließ; ich fühlte mich noch einmal so heftig an ihre Brust gedrückt, daß ich zu ersticken meinte und dann vom Schiff hinunter in ein Boot geworfen. Hilfreiche Hände fingen mich auf. Ich schrie nach meiner Mutter, aber alles andere vermischt sich in meiner Erinnerung zu einer einzigen Scene des Chaos und des Entsetzens. Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich bei meinen Pflegeeltern. Sie sagten mir, daß meine Mutter in ein

anderes Boot gekommen und mit diesem umgeschlagen[1] und ertrunken war. Sie hatten von ihr gehört, daß ich niemand in der Welt habe als sie, und da ihr eigenes Kind bei dem Schiffbruch umgekommen[2] war, nahmen sie mich an seiner statt mit in die neue Heimat."

Sie hielt inne und löste ein Medaillon, das sie unter dem Kleide trug, von einer Kette. „Es ist leer," sagte sie, es Stöger hinreichend, wehmütig, „aber es ist das einzige, das mir von meinen Eltern geblieben ist." Sie sah bestürzt auf: Stöger hatte beide Hände vor das Antlitz geschlagen und schluchzte leise. „Anna, Anna, o mein teures Weib!" Aber jetzt ließ er die Hände sinken und blickte voll namenloser Zärtlichkeit auf die junge Frau, die ungläubig und fragend auf ihn hinstarrte.

„Mein Kind, meine Tochter!" kam es von seinen bebenden Lippen, „so habe ich dich wiedergefunden nach fünfundzwanzig Jahren."

Mit unsicheren Fingern öffnete er das Medaillon und drückte an eine verborgene[3] Feder. Der feine Boden schob sich[4] zurück und ließ das Bild eines hübschen Mannes sehen. Die Züge desselben waren jung und heiter, aber sie waren unverkennbar die Züge des Mannes, der jetzt erschüttert flüsterte: „Es war das Brautgeschenk,[5] das ich deiner Mutter gab, das einzige, was sie mit sich nahm, als sie im Zorn von mir ging. Aber sie starb nicht im Hasse gegen mich. In der Todesstunde dachte sie meiner; ihr habe ich es zu verdanken, daß ich mein Kind heute in die Arme schließen kann."

Er breitete seine Arme aus und lautlos hielten Vater und Tochter sich umschlungen.

Da trat Rosa, eine Lampe in der Hand und von[1] Otto gefolgt, in das Zimmer, die Kinder stürzten vom Fenster her auf sie zu. „Ist der Weihnachtsbaum fertig? Dürfen wir hinein, Tante?"

„Es ist alles fertig. Darf ich die Lichter anzünden, Anna?" Sie wehrte den ungestümen Kindern und wandte sich der Schwester zu, aber die Lampe wäre ihr[2] fast vor Staunen aus der Hand gefallen, als sie diese in Stögers Armen sah.

„Um Gotteswillen, was ist geschehen? Du weinst, Anna! Und Sie auch, Herr Stöger?"

„Ich weine, Rosa, aber vor Freude und Glück. Gott war gnädig, er hat mir den Vater zurückgegeben. Rosa, Otto, dies ist mein Vater, mein teurer, guter Vater. Das ist euer Großvater, meine Kinder. O, daß mein Gatte diesen Tag erlebt hätte!"

Mit maßlosem Staunen ward die Botschaft aufgenommen; ein hastiges Hin- und Herfragen,[3] ein Durcheinander[4] von Lachen und Weinen und aufgeregten Rufen folgte. Die überraschten Kinder wanderten von einer Umarmung in die andere und Rosa überschüttete bald ihre Schwester, bald Stöger mit ihren Liebkosungen, bis Otto, der bei dem allgemeinen Küssen und Umarmen auch nicht zu kurz[5] kommen wollte, Rosa für sich in Beschlag[6] nahm und sie so oft und stürmisch in seine Arme schloß, als sei[7] sie die wiedergefundene Tochter und er der verloren gegangene Großvater.

Endlich trat eine verhältnismäßige Ruhe ein.[1]

„So hat das Christkind euch einen Großvater gebracht," sagte die Mutter, ihren ältesten Knaben an sich ziehend. „Einen Großvater?" wiederholte Hans einigermaßen[2] besorgt, „aber bringt es sonst nichts?"

Die Mutter küßte ihn unter Thränen lächelnd. „Gleich soll Rosa die Lichter anzünden, aber ehe wir hineingehen,[3] laßt uns, wie alle Jahre, unser Weihnachtslied anstimmen."

Die Kinder stellten sich im Kreise auf, die Hände gefaltet, die Blicke voll Andacht auf Rosa gerichtet, die jetzt mit heller Stimme einsetzte; und von den alten und jungen Stimmen, von zitternden, überströmenden Herzen klang es jauchzend und frohlockend durch das Zimmer:

„O[4] du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende
Weihnachtszeit!
Welt war verloren,
Christ ward geboren;
Freue dich, freue dich,
Christenheit!"

V.

Am Heiligen Abend.

Es war am Tage vor Weihnachten. In einem Damencoupé des Eisenbahnzuges, der von der Hauptstadt fort in das Land hinaus und dem Gebirge zueilte, saß eine junge blasse Frau. Den dunkeln Pelzmantel[1] fest um sich geschlagen, den Schleier vor das Gesicht gezogen, schien sie sich ganz in sich zurückziehen zu wollen vor dem Lärm,[2] der den Zug auf allen Stationen umtoste und in die einzelnen Coupés, sie unaufhörlich leerend und füllend, hineinflutete.

Halbwüchsige Knaben und Mädchen, den Jubel, der Pension[3] entronnen zu sein und den Weihnachtsferien[4] entgegenzufahren, auf den frisch geröteten[5] Gesichtern; Lehrer und Künstler, Studenten und Professoren, Geschäftsmänner, Kaufleute, Beamte,[6] die sich für die Weihnachtstage von ihrem Berufe freigemacht;[7] hier ein Vater, der unter der Last[8] seiner Einkäufe keucht,[9] dort ein Großmütterchen, deren behagliches[10] Schmunzeln verrät, daß alle Taschen ihres weiten altmodischen Mantels mit Geschenken für die Enkel vollgestopft[11] sind; hier ein junger, seines mühsam erhaltenen Urlaubs[12] froher Offizier, dort ein kleiner Kadet, strahlend[13] in der Vorfreude,[14] sich den

Seinen[1] heute zum ersten Mal in der Pracht[2] seiner Uniform zeigen zu können; hier eine behäbige[3] Familienmutter, deren mächtigem Korbe die verlockendsten Weihnachtsdüfte[4] entströmen, dort ein Arbeiter, das Beutelchen[5] mit dem für die Feiertage[6] ersparten Lohne fest in der schwieligen[7] Hand, — so lärmte und drängte,[8] schob[9] und hastete es durch einander, getrieben von dem gemeinsamen Wunsche, so bald als möglich zu Hause zu sein, um den Weihnachtsabend mit den Angehörigen[10] feiern zu können.

So oft das Coupé, in welchem die junge blasse Frau saß, sich[11] öffnete, um neue Reisende aufzunehmen, drückte sie sich, wie in körperlichem Unbehagen,[12] tiefer in ihre Ecke zurück.

Sie atmete hoch auf, als endlich die Station erreicht[13] war, auf der sie aussteigen mußte, um von da an die Sekundärbahn[14] zu benutzen, die, quer[15] von der Hauptbahn abzweigend, direkt in die Berge hineinführt.

Hier war es ruhiger. Nur wenige stiegen ein und von diesen wenigen keiner in das Coupé, in welchem sie saß. Froh, ganz allein und jeder lästigen Beobachtung[16] entrückt[17] zu sein, hatte sie sich in die Ecke zurückgelehnt[18] und die Augen geschlossen. Da fuhr[19] sie plötzlich aus dem Halbschlummer, der sie gefangen genommen,[20] auf. Eine helle, fröhliche Kinderstimme hatte schrill[21] an ihr Ohr geschlagen. Sie beugte sich zum Fenster vor.

Auf dem Perron[22] einer kleinen Haltestelle[23] stand eine junge blühende Frau in winterlicher Umhüllung,[24] einen blonden

Knaben von etwa[1] vier Jahren an der Hand, der, ungeduldig dem nahenden Zuge entgegenstrebend,[2] unaufhörlich rief: „Heut ist Weihnachten! Heut kommt der Papa!“

Da hielt der Zug, ein junger kräftiger Mann sprang aus dem Waggon.[3] Im nächsten Augenblicke schon hatte er den Knaben, der sich mit dem Jubelgeschrei: „Der Papa, der Papa!“ von der Hand der Mutter losgerissen[4] hatte, in seinen Armen aufgefangen. Er hob ihn in die Höhe, er drückte ihn an sich, er bedeckte sein Gesicht, seine Locken, seine Hände mit Küssen, dann, ohne den Knaben aus den Armen zu lassen, wandte er sich der jungen Frau zu, die unter Thränen lächelnd gewartet hatte, bis die Reihe[5] an sie käme, und drückte auch sie an seine Brust.

Mit leisem Stöhnen[6] sank die einsame[7] Frau in dem Coupé auf ihren Sitz zurück. Hatte es nicht eine Zeit gegeben,[8] da auch sie, einen blondhaarigen Knaben an der Hand, dem am Weihnachtstage heimkehrenden[9] Gatten voll freudiger Ungeduld entgegengeeilt[10] war? Und jetzt! — Wo war ihr Knabe, wo war ihr Gatte jetzt? —

Mit brennenden, trockenen Augen blickte sie hinaus auf die winterlichen Fluren,[11] über die der scharfe Wind hinfegte,[12] einzelne Schneeflocken in wildem Spiel vor sich hertreibend.

Ja, so wie diese Flocken, so war ihr Glück verweht und zerstoben! Sie hatte es einst so fest zu halten gemeint,[13] wie war es nur gekommen, daß es in ihrer Hand zu Scherben[14] zerbrochen war?

Vor ihrem Geiste[1] tauchten[2] die Bilder der Vergangenheit auf und zogen langsam eins nach dem anderen an ihr vorüber.

Sie sah sich heranwachsen[3] im Hause ihres Vaters, des alten, reichen Kaufherrn, ein von Luxus umgebenes, durch Schmeicheleien verwöhntes und doch[4] inmitten alles Reichtums ein armes, weil von keiner Mutter behütetes[5] Mädchen.

Sie sah sich, kaum zu Jahren gekommen,[6] umdrängt von der Schar[7] der Freier, welche die reiche Erbin heimzuführen[8] wünschten, unempfindlich[9] und kalt gegen jede Huldigung, bis der eine in ihre Kreise trat, der ihr junges Sein[10] mit dem ersten Blicke aus seinen sonnigen, lebensfrohen[11] Augen widerstandslos[12] gefangen nahm. So[13] hoch aber auch die öffentliche Meinung den jungen Maler stellte, den ihr Herz erwählt hatte, so vollständig sein Talent[14] ihn den gewöhnlichen Sorgen des Lebens entrückte, er war kein Gatte,[15] wie ihr Vater ihn für sie gewünscht hatte.

Er stellte dem ungestümen, leidenschaftlichen Willen seiner Tochter keinen Widerstand entgegen, aber als diese dem geliebten Manne als Gattin in sein Haus folgte, da konnte sie sich der Überzeugung[16] nicht verschließen, daß sie, indem sie den Gatten gewann, den Vater verloren hatte.

Es schmerzte[17] sie, aber welches Opfer hätte[18] sie nicht ihrer Liebe gebracht! Je mehr sie um seinetwillen[19] aufgab, um so heißer mußte er sie ja[20] lieben. Wenn sie niemand mehr hatte als ihn, dann mußte er ihr alles sein. Ganz und ungeteilt[21] hatte sie ihm ihr junges Herz gegeben, ganz und

ungeteilt forderte sie das seine dafür[1] zurück. Daß das Herz eines Mannes, eines Künstlers insbesondere,[2] nicht einzig und allein von einer Frau, und sei[3] es die geliebteste, ausgefüllt sein kann, daß er noch andere Interessen, andere Ziele als ihre Liebe kennt und kennen muß, wenn er sich nicht selbst aufgeben[4] will, das wußte sie nicht, und als die Erkenntnis[5] davon langsam in ihr aufdämmerte, da wollte sie es nicht wissen.

Ihr Gatte war gewohnt, seine Erholung im Kreise gleichgesinnter,[6] frohherziger[7] Genossen zu suchen; er freute sich, nun, da er verheiratet war, seinen Freunden in seinem Hause einen angenehmen Vereinigungspunkt[8] bieten zu können, aber der ungebundene, laute Ton der jungen Künstler sagte[9] der jungen Frau wenig zu, noch weniger gefiel ihr die Fröhlichkeit, mit der ihr Gatte sich dem Verkehr mit seinen Freunden hingab, unbekümmert,[10] ob sie sich davon fern hielt oder nicht. Sie zwang sich, höflich gegen die Gäste ihres Mannes zu sein, aber diese merkten den Zwang[11] und zogen sich zurück. Kamen sie[12] aber nicht mehr in sein Haus, so suchte der Gatte sie außerhalb[13] desselben auf.

„Bin ich Dir nicht mehr als Deine Freunde?“ bat[14] sie dann wohl, „gieb sie auf um meinetwillen!“ Er lachte sie aus. „Wenn ich immer bei Dir zu Hause bleiben wollte, da würde es mit meiner Kunst bald ein Ende haben.“

Ja, seine Kunst! Wie schön hatte sie es sich gedacht, seine Muse[15] zu sein, ihn durch ihre bloße[16] Gegenwart zu immer

neuen, herrlichen Schöpfungen zu begeistern.[1] Als sie aber einige Male mit den unruhigen, verlangenden Augen neben ihm in seinem Atelier[2] gesessen,[3] da hatte sie die freundliche, aber bestimmte Erklärung von ihm hören müssen, daß er nur schaffen[4] könne, wenn er allein sei.

Ihr Gatte besaß die schönheitsdurstigen[5] Augen eines Künstlers. Er war im stande, wenn er mit ihr durch die Straßen ging, sich von ihrem Arm loszureißen, um irgend einem schönen Mädchen, einer anmutigen Frau nachzueilen und dann zurückkehrend in begeisterten Worten deren[6] Schönheit zu preisen. Seine Unbefangenheit[7] hätte[8] ihr sagen müssen, wie harmlos dergleichen gemeint war, aber sie hatte die Unbefangenheit[9] längst verloren. Sie hatte angefangen, auf alles eifersüchtig[10] zu sein, das ihn von ihr abzuziehen[11] drohte, auf alles, seine Freunde, seine Kunst, sein frohes Erfassen[12] des Lebens, zuletzt auch — auf ihr Kind!

Wohl war sie sich mit stolzem Glücksgefühl[13] bewußt gewesen, daß der Knabe, den sie ihm geschenkt, und den er in überströmendem Vaterglücke unter Freudenthränen an sein Herz gedrückt, ihr Anrecht auf seine Liebe verdoppelt hatte, aber dieses Glück war nur kurze Zeit ganz ungetrübt geblieben. Das Kind war das Ebenbild[14] des Vaters. Wie es von ihm die Farbe des Haares und der Augen, den Klang der Stimme und die Art des Lächelns geerbt hatte, so schien dem Kinde auch nirgends wohler zu sein als in der Nähe des Vaters. Schon vom Arme der Mutter strebte er stets, mit Ärmchen

und Beinchen zappelnd, dem Vater zu. Kaum daß es laufen konnte, folgte es dem Vater auf Schritt und Tritt,[1] oder saß geduldig auf der Treppe, um seine Heimkehr zu erwarten. „Wen hast du lieber, den Papa oder die Mama?“ fragte sie zitternden Herzens,[2] wenn sie mit dem Kinde allein war. „Alle beide und dann den Papa,“ sagte das Kind, sie hell aus seinen großen, ehrlichen Augen anblickend.

Vergebens suchte sie, das Kind sich ausschließlich[3] zu eigen zu machen; die sonnige, stets sich gleichbleibende Freundlichkeit[4] des Vaters übte eine größere Anziehungskraft[5] auf das Kind aus als die leidenschaftliche, unruhige Zärtlichkeit[6] der Mutter.

„Sie sind sich beide genug, sie brauchen[7] mich nicht!“ Das war der selbstquälerische[8] Gedanke, den sie nicht wieder los[9] werden konnte.

Ihre Gesundheit fing an zu leiden.

„Du bist krank. Der Winter war zu lang und streng für Dich,“ sagte ihr Gatte, besorgt auf ihre bleichen Wangen[10] blickend. „Wir wollen ins Gebirge; dort wirst Du Dich erholen.“ Sie ergriff den Vorschlag[11] hastig. Ja fort, fort ins Gebirge, vielleicht, daß es dort besser wird! —

Tief in ein enges, nur von der einen Seite zugängliches[12] Thal gebettet,[13] bot das Gebirgsdorf, das sie aufsuchten, einen ebenso romantischen wie friedlich-stillen Aufenthalt,[14] aber ihr heißes Herz kam auch hier nicht zur Ruhe.

Das Dorf war dasselbe, in welchem ihr Gatte, ehe er ver-

heiratet war, mehrere Sommer hindurch als junger, froher Künstler verbracht[1] hatte. Alle kannten ihn hier, und alle liebten ihn. Wenn er durch das Dorf ging, streckten ihm die Männer die Hand entgegen, die Frauen holten[2] ihre Kinder, um sie ihm zu zeigen, die jungen Mädchen warfen hinter den Hecken hervor heimlich mit Rosen nach ihm, um, wenn er sie entdeckte, kichernd[3] auseinanderzustieben. Die blasse ernste Frau neben ihm ward[4] kaum beachtet.

Mit den Erinnerungen an die alte Zeit kam auch die alte Wanderlust mächtig über ihn. Wie sonst, schweifte er tagelang in den Bergen umher, sein Skizzenbuch füllend, wo sich ihm Gelegenheit bot, und einkehrend,[5] wo der Zufall ihn hinführte. Sie wußte, welch willkommener Gast er auch in der entlegensten[6] Hütte war, und ihr Herz brannte, wenn er nicht bei ihr war.

Er sah, daß sie litt,[7] und suchte seine Streifereien[8] so viel als möglich einzuschränken. Einzelne Studienobjekte, wie er sie suchte, alte schöne Bäume, zerklüftete[9] Felsblöcke, schäumende[10] Bergbäche, fand er auch in der nächsten Umgebung des Dorfes.

Sie hatte ihn einige Male auf diesen Studiengängen begleitet, aber stundenlang zu sitzen, ohne daß er, in seine Arbeit vertieft,[11] einen Blick für sie hatte, das ertrug ihre unruhige Natur nicht. Sie blieb zu Hause; dafür[12] begleitete ihn das Kind. Es sorglich an der Hand führend, an steilen Stellen oder, wenn die kleinen Beinchen müde waren, es auf

seinen Armen tragend, so nahm er es mit zu dem Punkte, an dem er gerade beschäftigt war. Mit Steinen und Blumen spielend, wartete das Kind, geduldig und vergnügt, mochte es auch[1] noch so lange dauern, bis der Vater wieder Zeit hatte sich ihm zuzuwenden.

Sie waren zu glücklich auf diesen gemeinsamen Ausflügen,[2] als daß es ihr nicht Qual bereitet hätte.

„Laß das Kind hier," sagte sie, als er es[3] das nächste Mal mit sich nehmen wollte.

„Aber weshalb?"

„Du kannst es nicht beaufsichtigen, während Du malst. Es könnte in den Bergen zu schaden kommen."[4]

„Warum nicht gar!"[5] Er lachte fröhlich auf. „Es kommt ja nicht von meiner Seite!"

„Gleichviel, ich will es nicht. Das Kind bleibt hier." Sie sah seinen verwunderten Blick und setzte heftig[6] hinzu: „Es ist mein Kind so gut wie das Deine! Oder willst Du mir auch die Liebe meines Kindes nehmen?"

Er zuckte die Achseln[7] und wandte sich ab, aber er nahm das Kind nicht mehr mit sich.

Und dann kam das Ende! Mit welch unheimlicher[8] Deutlichkeit jede Einzelheit jenes entsetzlichen Tages vor ihrer Seele stand. Es war ein Sonntag. Sie hatte sich in der heimlichen[9] Hoffnung, daß er heute bei ihr bleiben werde, mit besonderer Sorgfalt angekleidet. „Ich gehe in die Kirche. Willst Du mit mir kommen?" fragte sie zaghaft.[10]

„Heute nicht. Ich will die Skizze von der Roten Wand[1] fertig machen, und ich kann nur Morgenbeleuchtung[2] brauchen."

Sie wandte sich enttäuscht ab.

„Nimmst Du das Kind mit Dir?" fragte er.

„Nein, es bleibt bei dem Mädchen zurück."

„Wenn Du das Kind sicher genug bewahrt hältst[3] unter der Aufsicht solch eines jungen Dinges, das selbst noch ein Kind ist ——"

„Warum nicht? Sie hat ja[4] sonst nichts zu thun, sie wird doch auf das Kind achtgeben können."

Er machte keine weiteren Einwendungen,[5] und sie ging. Die Kirche lag am äußersten Ende des Dorfes. Ehe sie zurückkam, waren mehr als zwei Stunden vergangen. „Wo ist das Kind? fragte sie das Mädchen, das scheu und verlegen vor ihr stand.

„Es ist mit dem Herrn gegangen," stotterte dieses. „Ich hab' nur einen Sprung über die Gasse[6] gemacht, und als ich zurückkam, waren der Herr und das Kind fort."[7]

Also doch![8] Sie preßte die Lippen fest auf einander. Gegen ihren ausdrücklichen[9] Willen, ihr zum offenen Hohn und Trotz,[10] hatte er das Kind mit sich genommen. War es soweit[11] mit ihnen gekommen? In fieberhafter Ungeduld wartete sie. Die Mittagsstunde kam, die beiden blieben aus.[12] Sonst war er, wenn er das Kind bei sich hatte, stets auf das pünktlichste zurückgekehrt. Sie ließ das Essen[13] auftragen, aber sie vermochte nichts davon anzurühren. Rastlos trieb die Unruhe sie hin und her, endlich ertrug sie es nicht länger.

Sie nahm ihren Hut und ging ihnen entgegen. Sie konnten nur auf diesem Wege kommen, und da kamen sie ja auch! Ein kleiner Zug von Burschen und Männern, voran ihr Mann. Aber war das ihr Mann? Ohne Hut, die Kleider in Fetzen[1] herunterhängend, das Blut aus einer Wunde auf der Stirn in großen Tropfen auf das Kind in seinen Armen rieselnd![2] — Und das Kind! Allmächtiger Gott, was war mit dem Kinde! Warum lag es so regungslos?[3] Warum ließ es den Kopf so schlaff[4] über seinen Arm herunterhängen?

Sie konnte keinen Schritt vorwärts thun. Wie im Fieber schlugen ihre Zähne auf einander, während ein Krampf ihre Glieder schüttelte und der kalte Schweiß auf ihre Stirn trat.

Jetzt stand ihr Gatte vor ihr. „Das Kind, das Kind!“ entrang es sich keuchend ihrer Brust. Er wollte sprechen, aber er konnte nicht. Mit zuckenden Lippen beugte er sich über das Kind, das starr und bleich in seinen Armen lag. Vor ihren Augen flimmerte und flirrte[5] es. Nur undeutlich wie aus weiter Ferne schlug das Murmeln der Umstehenden: „Es ist von der Roten Wand abgestürzt!“[6] noch an ihr Ohr; dann brach sie mit gellendem Aufschrei in dem Staube des Weges zusammen.

Als sie nach Hause gebracht war, gelang[7] es wohl, sie der[8] Bewußtlosigkeit zu entreißen, nicht aber der tiefen Apathie, welche sich ihrer bemächtigt hatte.

Teilnahmlos[9] sah sie zu, wie sie das tote Kind auszogen und mit dem weißen Sterbehemdchen bekleideten, wie sie es in

den kleinen Sarg legten und mit Blumen bestreuten. Keine Thräne kam in ihr Auge. Stumm und in sich gesunken[1] saß sie da, nur wenn ihr Mann zu ihr treten wollte, wandte sie sich schaudernd ab.

Als die Stunde des Begräbnisses kam, raffte sie sich auf.[2] Ohne den stützenden Arm des Gatten zu nehmen, ging sie stumm und düster hinter dem kleinen Sarge her, sah ihn in die Erde versenken und den Grabhügel sich darüber wölben.

Jetzt war der Totengräber fertig, die Leute, welche Neugierde oder Teilnahme hergeführt, hatten sich zerstreut, sie stand mit dem Gatten allein an dem Grabe.

Er streckte ihr die Hand voll heißen Mitleids entgegen. „Warum willst Du Deinen Schmerz allein tragen, Anna?“ fragte er, während seine Stimme vor Bewegung zitterte. „Leide ich nicht wie Du? Ist es nicht unser beider Kind, das wir hier begraben haben?“

Sie wies seine Hand zurück. „Du hast keinen Anteil mehr an dem Kinde,“ sagte sie dumpf.

„Anna!“ rief er entsetzt.

„Du bist schuld an seinem Tode,“ fuhr sie mit gewaltsamer[3] Ruhe fort. „Um mich zu kränken, um mir weh zu thun, nahmst Du das Kind mit Dir, so daß es den Tod fand. Über dieses Grab hinüber giebt es für uns keine Verständigung.“[4]

„Du sagst, ich sei[5] schuld an dem Tode des Kindes! Ich bin es nicht. Höre mich an ——“

Sie unterbrach ihn mit leidenschaftlicher Heftigkeit. „Und

wenn Du es nicht wäreſt! Was könnte es ändern, da die Liebe zwiſchen uns längſt geſtorben iſt!"

„Anna, Anna! Du weißt nicht, was Du ſprichſt!"

„Nur zu gut weiß ich es. Du haſt längſt aufgehört,[1] mich zu lieben, wenn ich Deine Liebe überhaupt[2] je beſeſſen habe, und — auch ich liebe Dich nicht mehr. Unſere Wege gehen aus einander."

„Du biſt außer Dir. Wenn Du ruhiger geworden biſt, wirſt Du anderen Sinnes[3] werden."

„Nie!" rief ſie, vor Erregung zitternd. „Habe ich Dir nicht geſagt, daß ich Dich nicht mehr liebe, längſt aufgehört habe, zu lieben! Willſt Du mich zwingen, an Deiner Seite zu leben mit einem Herzen, das Dich haßt? Wenn es Dir um mein Vermögen zu thun[4] iſt ——"

Er richtete ſich hoch auf und ſchritt davon, ohne[5] noch einmal umzublicken.

An demſelben Abend noch reiſte er in die Hauptſtadt. Als ſie ihm einige Tage ſpäter dahin folgte, fand ſie ihn nicht mehr. Er hatte einen Brief für ſie zurückgelaſſen, der die nötigen Anordnungen enthielt, um ſie wieder in den alleinigen[6] Beſitz ihres Vermögens zu ſetzen und ſie zugleich an einen Advokaten wies, der von ihm ermächtigt[7] war, alles Nötige einzuleiten, ſobald ſie die Auflöſung ihrer Ehe[8] wünſche. Er ſelbſt war auf Reiſen gegangen. — — —

Seitdem waren faſt drei Jahre verfloſſen, und ſie hatte ihn nicht wiedergeſehen. Von Zeit zu Zeit hatte ſie in den

Zeitungen[1] eine Notiz über ein neues Bild gelesen, das er geschaffen hatte, oder ein solches auch selber in irgend einer Ausstellung gesehen, das war alles.

Auch sie war nicht in der Heimat geblieben. Ihre Gesundheit war ernstlich angegriffen. Sie hatte den ersten Winter in Nizza,[2] den zweiten in Meran[3] verlebt, die Sommermonate dazwischen in verschiedenen Bädern.[4] Sie hatte die Scheidung nicht nachgesucht. Wenn er es nicht that — sie brauchte die Freiheit nicht. Was hätte sie damit anfangen sollen!

Es war der erste Winter, den sie wieder in Deutschland verlebte. So lange sie in der Fremde, bald hier, bald dort, verweilte,[5] war es ihr verhältnismäßig leicht, die Gedanken, die sie nicht denken wollte, von sich abzuhalten; jetzt in der Heimat und in den alten Verhältnissen mahnte[6] alles sie mächtig an die Vergangenheit. Um sich selber zu entfliehen, suchte sie ihre Zeit mit Wohlthätigkeitsbestrebungen[7] auszufüllen; Armen und Notleidenden hatte ihr Herz von jeher warm entgegengeschlagen. Einige Zeit hindurch[8] gelang[9] es ihr, sich selber über anderen zu vergessen, mitten unter den Zurüstungen[10] zum Weihnachtsfeste aber hatte die Kraft sie verlassen. Die Erinnerung[11] an ihr vergangenes Glück stürmte mit einer Macht auf sie ein, gegen die es kein Entrinnen[12] gab.

Wie selig hatte sie das Weihnachtsfest einst mit ihrem Gatten und ihrem Kinde gefeiert!

Jeder Gedanke an die Vergangenheit war ihr verbittert und

vergällt,[1] nur die Erinnerung an die Weihnachtszeit leuchtete hell und strahlend aus dem Dunkel hervor.

Und plötzlich war es über sie gekommen[2] mit unwiderstehlichem Verlangen. Sie wollte zu ihrem Kinde! Am Weihnachtstage wollte sie an seinem Grabe knieen; vielleicht daß dort Trost in ihr müdes, an sich selbst verzweifelndes Herz kam.

So hatte sie reiche Geschenke für ihre Schützlinge unter den Armen zurückgelassen und war am Morgen des Heiligen Abends abgefahren, ganz allein den Bergen und dem stillen Dorfe zu,[8] wo sie ihr Kind warten[4] mußte. —

Jetzt hatte der Zug der Sekundärbahn die letzte Station erreicht. Sie stieg aus. Von hier aus hatte sie noch eine halbe Stunde weit[5] über eine einsame, mit einzelnen Kiefern[6] bewachsene Heide[7] bis zu dem Dorfe hin zu gehen. Sie genoß[8] eine Kleinigkeit und brach auf, den wohlgemeinten Rat des Stationschefs,[9] der Einsamkeit des Weges halber eine Begleitung mit sich zu nehmen, unbeachtet lassend. Wovor[10] hätte sie sich fürchten sollen? Wer recht unglücklich ist, so unglücklich wie sie es war, der fürchtet sich nicht.

Der Wind kam ihr scharf entgegen, sie achtete nicht darauf. Die physische Anstrengung, die mit dem Kampfe gegen ihn verbunden war, that ihr im Gegenteil wohl. Den Mantel fest um sich geschlagen, schritt sie rüstig[11] dahin.[12] Sie brauchte nicht bis in das Dorf selber[13] zu gehen. Der Friedhof[14] lag vor demselben, etwas abseits am Berge hinauf. Sie war froh, daß

es so war. Es[1] hätte ihr unerträglich gedünkt, sich im Dorfe, wo die meisten sie sicher noch kannten, anstaunen,[2] ausfragen, wohl gar auf den Friedhof begleiten zu lassen. Nein, allein, ganz allein, wollte sie dort mit ihrem Kinde sein.

Immer schneller war sie gegangen; jetzt stand sie, nach Atem ringend, vor der Kirchhofspforte. Sie drückte auf die Klinke,[3] die Thür war verschlossen. So nahe liegend[4] der Gedanke war, daß der einsame Friedhof, besonders jetzt zur Winterszeit, nicht offen stehen würde, an diese Möglichkeit[5] hatte sie nicht gedacht. Sie blickte um sich. Mußte sie nun doch in das Dorf hinab und sich der Neugierde seiner Bewohner aussetzen?[6]

Da fiel ihr Blick auf ein Häuschen, das ein paar hundert Schritt entfernt am[7] Berge lehnte. Sie erinnerte sich, gehört zu haben, daß ein Holzhauer[8] mit seiner Familie dort wohne. Der Mann, den seine schwere Arbeit oft wochenlang hindurch in den Bergen festhielt, kannte sie wohl kaum. Und wenn auch?

Sie ging zu dem Hause. Die Hausthür war unverschlossen. Durch einen kleinen dunkeln Gang tappte[9] sie sich zu einer Thür hin. Der Lärm, der durch dieselbe zu ihr herausdrang, ließ jedes Anklopfen[10] von vornherein als vergebliche Mühe erscheinen. Sie öffnete leise die Thür und blickte in das Zimmer. An einem großen hölzernen Tisch in der Mitte desselben saß ein alter grauhaariger Mann, den der mächtige Schnurrbart und ein leer herunterhängender Ärmel als alten Soldaten

kennzeichneten, eifrig bemüht, ein vorsichtig zwischen seine Knieen geklemmtes Wickelkind[1] mit Brei zu füttern. Mit der emsig[2] rührenden Geberde, welche die Männer an sich haben, wenn sie Frauenarbeit verrichten, fuhr er mit dem Löffel in den Brei, blies darauf, führte ihn erst prüfend zum eigenen Munde und dann in das gierig[3] aufgesperrte Mündchen des Kindes. Dabei plauderte er laut mit ihm und redete[4] ihm beschwichtigend zu, wenn er mit dem gefüllten Löffel einmal daneben und in den Mund eines der bausbackigen Kleinen fuhr, welche neben ihm standen, während eine Anzahl größerer Kinder im Zimmer herumlärmten und tobten und nur ein vielleicht elfjähriges Mädchen verständig strickend[5] am Fenster saß.

„Schämst dich nicht, du kleiner Nimmersatt,“[6] schalt[7] der Alte eben, „möchtest den andern gar nichts gönnen? Gelt,[8] Maridi,[9] dir schmeckt der süße Brei auch!“ als sein Blick plötzlich auf die fremde Frau fiel, die zögernd auf der Schwelle stand. Erschrocken ließ er den Löffel im Brei versinken und versuchte mit dem Kinde aufzustehen. Die Fremde winkte ihm hastig, sitzen zu bleiben.

„Ich wollte auf den Friedhof, aber er ist verschlossen. Habt Ihr[10] nicht jemand, den Ihr ins Dorf schicken könntet, um den Schlüssel für mich zu holen?“

„Den Schlüssel zum Friedhof möchte[11] die Frau? Wohl, wohl! Den[12] kann der Tonerl[13] schon holen. — Geh', Tonerl,“ wandte er sich an einen halbwüchsigen Buben, der sich mit den anderen Kindern neugierig herzugedrängt hatte, „lauf' ins Dorf

um[1] den Schlüssel! Sag' nur, 's ist wer fremdes[2] da, der in den Friedhof möchte, du wirst den Schlüssel nachher schon zurückbringen. Aber bleib' nicht zu lang aus, hörst!"

Der Knabe griff nach seiner Kappe und schoß davon.

„Will die Frau sich nicht setzen? Lenerl,[3] bring' einen Sessel!"

Der Alte fischte eifrig nach dem im Brei versunkenen Löffel, da das Kind auf seinem Schoße[4] die Unterbrechung seiner Fütterung keineswegs stillschweigend hingenommen[5] hatte.

„Nicht eine Minute kann solch ein Schreihals[6] Ruhe halten," entschuldigte er sich, nachdem er des Löffels endlich habhaft[7] geworden. „Die Tochter ist ins Dorf um[8] Brot für die Feiertage gegangen, und der Sohn ist noch nicht von der Arbeit heim, da muß der Großvater 's Kindsmädel[9] machen, ob er will oder nicht."

„Sind alle diese Kinder Euere Enkel?" fragte die junge Frau, sich teilnehmend im Zimmer umsehend.

„Wohl, wohl! Sieben Stück[10] sind's. Alle gesund und bei gutem Appetit, gelt, Maridi?"

„Und kann der Vater Brot für alle schaffen?"

„Schwer wird's ihm freilich, rechtschaffen[11] schwer. Die Tochter hilft so viel als möglich, im Sommer geht sie in Tagelohn,[12] wenn gerad' kein ganz Kleines[13] da ist, die Hauptsach' aber fällt doch auf ihn."

„Und ist er brav?"[14]

„Brav ist er, ganz brav, das muß man ihm lassen,[1] und gut mit den Kindern nicht zu glauben. Den Bissen vom Munde spart er sich ab, um ihnen 'ne[2] Freud' zu machen. Er müßt' heut' längst zu Hause sein," fuhr er, geheimnisvoll[3] zu den Kindern hinüberblinzelnd, fort, „aber 's ist Christabend heut', da wird er halt[4] noch mit dem Christkindel zu sprechen haben. — He, Franzerl, wo willst[5] denn hin? Dem Vater entgegen? Was dir nicht noch einfällt! Gleich bleibst[6] hier, sonst bringt dir das Christkindl nichts! — Wie die Kletten[7] hängen die Kinder an dem Vater. Allweil' möchtens[8] bei ihm sein. Im Sommer kann ich nicht genug wehren,[9] daß sie ihm nicht heimlich nachlaufen, wenn er in die Arbeit geht. Ihm machet's[10] 'ne Freud',[11] das wissen sie, aber ich leid's nicht. Seit ich das fremde Kinderl,[12] das sich erfallen[13] hat, weil's dem Vater heimlich[14] nachgelaufen ist, hab' tot vor mir liegen seh'n, seit der Zeit hab' ich kein' Ruh', wenn ich die Kinder nicht bei mir weiß."

Die junge Frau war plötzlich blaß geworden, ohne daß[15] der Alte, der das Kind in seinem Schoße bequemer zurechtrückte,[16] es bemerkt hätte.

„Von welchem Kinde sprecht Ihr?" fragte sie gepreßt.

„Hat die Frau das Unglück nicht gehört von dem Buberl,[17] das sich über die Rote Wand zu Tod gefallen hat? 's[18] werden im Sommer drei Jahre werden!"

„Ihr meint das Kind des Malers, der damals hier war?" Die Stimme der jungen Frau zitterte leicht. „Aber das Kind

war dem Vater ja[1] nicht nachgelaufen, sondern der Vater hatte es mit sich genommen und dann aus Unachtsamkeit verunglücken[2] lassen."

„Nicht wahr ist's!" rief der Alte eifrig. „'s hat freilich so geheißen,[3] weil das Mädel, das auf das Kind hätt' achtgeben sollen, in ihrer Angst, daß sie's Kind allein gelassen, so gesagt hat. Ich aber bin dabei gewesen, ich weiß, wie's zugegangen ist."

„Ihr seid dabei gewesen?" Die Augen der jungen Frau richteten sich[4] groß und starr auf ihn.

„Freilich bin ich dabei gewesen! Und wenn die Frau hören will, wie's gewesen ist — Geh', Lenerl," wandte er sich an das am Fenster strickende Mädchen, „leg's Kind in die Wiege und setz' dich zu ihm, 's ist richtig eingeschlafen! — 's ist an einem Sonntag gewesen," begann er dann, nach seinem Tabaksbeutel greifend, um sich ein Pfeifchen zu stopfen, „ich bin aus der Kirche gekommen, und wie ich bei der Roten Wand vorbeigeh', seh ich den fremden Herrn dasitzen und malen; und weil er sonst meist sein Buberl bei sich gehabt,[5] geh' ich zu ihm und sag': Wo ist denn das kleine Sohnerl[6] heut, wenn man fragen darf?"

„Das Sohnerl?" sagt er und lacht, „ja, das hat heut' zu Hause bleiben müssen. Meine Frau will nicht, daß es mit mir geht. Sie meint, es könnte in den Bergen zu schaden[7] kommen."

„Recht hat die Frau! will ich eben sagen, da fährt[8] der

Herr neben mir zusammen. „Habt Ihr nichts gehört?“ fragt er mich. Mir war auch so gewesen, wie wenn was[1] gerufen hätt', und wie wir uns jetzt ganz still halten,[2] da hören wir's ganz deutlich: „Papa, Papa!“ rufen. Wir schauen erst ringsherum und dann über uns, denn 's war gerad' gewesen, als ob die Stimme aus der Luft käm'! Und wie wir zur Wand 'nauffsehen,[3] richtig, da ist das Buberl! Ganz oben mit den Handerln[4] ans Gesträuch geklammert und mit den Fußerln[5] an den Fels gestemmt, hängt's gerad' über dem Absturz[6] und ruft mit seinem feinen Stimmchen: „Papa, Papa, ich hab' dich besuchen wollen, aber ich bin da hinuntergerutscht[7] und kann nicht wieder hinauf, du mußt mich holen!“

Kreideweiß[8] im Gesicht ist der Herr geworden. Einen Augenblick lang[9] hat er nicht reden können, dann aber hat er sich Gewalt angethan, und ganz ruhig, damit das Kind sich nicht schrecke,[10] hat er hinaufgerufen: „Ich komme schon, Karlchen! Halte dich nur fest, recht fest, hörst du! Gleich bin ich bei dir!“

Mit ein Paar großen Sätzen[11] ist er mitten durch das Gestrüpp hindurch den Berg hinauf,[12] und eh' ich noch gemeint, daß es möglich sei, ist er schon oben gewesen. Vorsichtig hat er sich niedergekniet und über den Rand hinuntergebeugt, aber er hat das Kind mit der Hand nicht erreichen können.

„Nur noch einen Augenblick halt dich fest, Karlchen,“ hat er gerufen, „ich hol' nur einen Stock!“ Wie aber das Kind den Vater so plötzlich über sich sieht, da schreit es vor Freude laut

auf, läßt mit dem einen Handerl los, um nach dem Vater zu greifen, das andere kann den Körper nicht mehr halten, die Füße rutschen an dem glatten Gestein aus, „Papa, Papa, halt' mich!" schreit es noch auf, und dann stürzt's hinunter. Man hat von unten nicht sehen können, wohin's gefallen ist, aber das Aufschlagen[1] auf die Steine, das hat man gehört.

„Ich bin den Berg hinauf,[2] so schnell ich hab' können, aber der Vater ist mir schon entgegengekommen. Von oben hat er nicht zu dem Kinde gekonnt,[3] jetzt hat er's von der Seite und dann von unten versucht. Es war nicht möglich. So ist er zum nächsten Holzschlag[4] gelaufen, um Hilfe zu holen. Die Leute haben Stricke mitgebracht, der Herr hat sich selbst anbinden lassen, er hat's nicht gelitten,[5] daß ein anderer das Kind geholt hätt'. Ich hab' dabei gestanden, wie sie ihn heraufgezogen haben. Der Strick hat sich gedreht[6] und hat ihn mit dem Kopfe an den Felsen geworfen, daß ihm[7] das Blut über die Stirn gelaufen ist, aber er hat nur immer auf das Kind geschaut, daß es sich nirgends anstoße. „Es ist nicht tot, es ist nur betäubt,"[8] hat er gesagt, als er's hinaufgereicht hat. Aber wie's die Glieder hat so schlaff[9] herunterhängen lassen, da hab' ich's gleich[10] gewußt: Es hat sich den Rücken gebrochen gehabt, da war nichts zu helfen mehr. Er muß es auch selbst gesehen haben, als er oben war. Ganz still hat er die Leut' hinwegschoben, die's Kind für ihn haben tragen wollen, hat's in seine Arme genommen und ist mit ihm ins Dorf hinuntergestiegen. — Ich bin nicht mitgegangen, ich hab's nicht anseh'n können."

Der alte Mann fuhr sich[1] mit dem Rockärmel über die Augen. Als er wieder aufsah, rief er, erschrocken auf die totenbleich[2] auf den Sessel zurückgesunkene junge Frau blickend: „Lenerl, Lenerl, geschwind[3] ein Glas Wasser! Der[4] Frau ist nicht wohl."

Sie trank hastig von dem gereichten Wasser. „Es ist nichts als die Hitze im Zimmer," stammelte sie, gewaltsam nach Fassung ringend.[5]

„Ja, ja, 's ist heiß hier," meinte der Alte, „das Kleine und ich haben's gern warm, an Holz fehlt's nicht, da wird's halt[6] manchmal zu viel mit dem Einheizen. — Aber Gott sei Dank, da ist der Tonerl schon. Soll er vielleicht mit der Frau gehen, daß er den Schlüssel nachher gleich wieder zurückbringen könnt'?"

„Nein, nein, ich bringe ihn selber wieder hierher." Sie zog den Mantel um sich zusammen und eilte mit schnellen Schritten dem Friedhof zu.

Endlich also[7] hatte sie gehört, was sie zu wissen so lange begehrt![8] Endlich wußte sie, wie ihr Kind seinen Tod gefunden, und sie wußte auch, welch schweres, nie wieder gut zu machendes Unrecht sie ihrem Gatten zugefügt[9] hatte! Er hatte sein Leben daran gewagt,[10] das Kind zu retten, und als er an Leib und Seele blutend[11] vor ihr stand, in ihrer Liebe Trost zu suchen, da hatte sie ihn von sich gestoßen und ihm den Tod des Kindes zur Last gelegt.[12]

Lange mühten[13] sich ihre zitternden Hände vergebens, das

Schloß der Kirchhofsthür zu öffnen, endlich gab[1] es dem Drucke nach.

Wie einsam, aber auch wie friedlich die Reihen der Gräber unter der dünnen, einförmigen Schneedecke dalagen! Sie ließ die Blicke suchend umherschweifen. Da war es ja,[2] was sie suchte. Dicht neben einem von hohen Lebensbäumen[3] überschatteten Grabe ragte das kleine Kreuz auf, das sie aus der Hauptstadt für das Grab ihres Kindes geschickt hatte, und das keine andere Inschrift als den Namen und den Todestag desselben trug.

Mit einem Aufschrei stürzte sie neben dem Grabe hin. Was alle die Jahre her[4] in dumpfem Jammer auf ihr gelastet, was sich an Bitterkeit und Verzweiflung in ihr aufgehäuft, und was sie doch stets in sich zurückgedrängt[5] hatte, das kam jetzt in dieser Stunde an dem kleinen Hügel, unter dem ihr Kind der Ewigkeit[6] entgegenschlummerte,[7] zum gewaltsamen Ausbruch. Das Grab mit beiden Armen umklammernd,[8] die Stirn fest auf die kalte Erde gedrückt, brach sie in ein Weinen aus, so bitter, so krampfhaft,[9] daß ihr ganzer Körper darunter, wie vom Sturme geschüttelt, schwankte und bebte.

„Mein Kind, mein Kind, warum bist du von mir gegangen! Mein Leben ist öde und leer, seit du nicht mehr bei mir bist. Ich habe niemand mehr, der mich liebt! Was thu' ich noch auf der Erde? Bei dir ist Ruhe, bei dir ist Frieden, o habe Erbarmen mit deiner Mutter und nimm mich hinab zu dir!" Ihre Stimme erstarb in heißem Schluchzen.

Sie hatte nicht das Knarren[1] der Kirchhofsthür und nicht die leise sich über den Schnee nähernden Schritte gehört, jetzt schrak sie auf. Hatte nicht jemand ihren Namen genannt? Halb aufgerichtet, die Hand auf das Grab gestützt, blickte sie verstört um sich.

Gerade ihr[2] gegenüber, halb von den Zweigen der nahen Lebensbäume verborgen, stand eine dunkle Gestalt. Sie sprang auf. Täuschte sie sich nicht? War es wirklich ihr Gatte, der, den Blick ernst und traurig auf sie gerichtet, vor ihr stand?

„Richard!“ schrie sie auf, in der ersten Überraschung einen Schritt machend, als wollte sie sich in seine Arme stürzen. Aber sie faßte[3] sich sogleich. „Wie kommst Du[4] hierher?“ fragte sie zurücktretend.

„Wohl wie Du, von dem Wunsche getrieben, unser Kind am Weihnachtstage zu besuchen.“

„Aber ich hörte Dich nicht. Wie kamst Du herein?“

„Die Thür war ja unverschlossen. Man[5] sagte mir schon im Dorfe, daß jemand den Schlüssel zum Friedhof geholt hätte. Ich ahnte nicht, daß Du es seist, sonst wäre ich[6] später gekommen. — Übrigens kann ich ja gehen, wenn ich Dich störe,“ setzte er bitter hinzu,[7] nachdem er vergebens auf eine Entgegnung[8] gewartet hatte.

„Weshalb solltest Du mich stören?“ sagte sie leise, ohne die Augen zu ihm aufzuschlagen. „Es ist mir vielmehr[9] lieb, Dich getroffen[10] zu haben. Ich hatte gewünscht, Dir etwas zu sagen.“

Er bog sich erwartungsvoll vor.

„Ich habe soeben[1] erst erfahren," fuhr sie mit schwankender Stimme fort, „wie unser Kind gestorben.[2] Ich that Dir unrecht, als ich Dir schuld an seinem Tode gab."

„Das thatest Du," erwiderte er dumpf.

„Weshalb ließest Du mich in dem Glauben?"

„Du wolltest ja[3] nicht hören!"

„Du hättest mich zwingen müssen, zu hören." Sie schlang die Hände krampfhaft in einander. „Nicht Du warst schuld an seinem Tode; nein, ich, die ich das Kind dem leichtsinnigen Mädchen überließ, ich habe es getötet."

„Warum Dich mit solchen Gedanken quälen?[4] Ebenso gut könnte ich sagen: Hätte[5] ich das Kind nie mit mir genommen, so wäre es nicht auf den Gedanken gekommen, mir nachzulaufen. Gott hat es so gewollt, und — vielleicht war es besser für das Kind, daß es starb."

Der Ton seiner letzten Worte hatte so müde[6] geklungen, daß sie betroffen den Blick zu ihm aufhob. Wie verändert er war! Sie sah es erst jetzt. Zwischen den Augen hatte sich[7] eine tiefe Falte[8] gegraben, die Augen hatten ihren sonnigen Glanz verloren, und um den Mund hatte sich ein herber Zug[9] gelegt, den sie nie an ihm gekannt.[10] Es schnitt ihr[11] in das Herz, ihn so zu sehen.

„Ich habe Dich sehr unglücklich gemacht!" sagte sie leise.

„Habe ich Dich glücklich gemacht? Wir haben eben beide unser Glück nicht zu wahren[12] verstanden."

„Nicht an Dir, an mir lag die Schuld," flüsterte sie fast un-

hörbar. „Ich verlangte zu viel, um dann alles zu verlieren.“ Sie sah eine Weile zögernd vor sich nieder, dann fragte sie, mühsam das Zittern ihrer Stimme unterdrückend: „Es ist Weihnachten heute. Willst Du mir nicht die Hand über das kleine Grab herüberreichen zum Zeichen, daß Du mir vergeben hast? Ich meine, wir müßten dann beide mit leichterem Herzen wieder aus einander gehen können.“

Er antwortete nicht. Ängstlich blickte sie auf. Er stand mit schwer atmender[1] Brust vor ihr. „Müssen wir wieder aus einander gehen?“ kam es langsam über seine Lippen.

Sie sah ihn an, als[2] verstände sie ihn nicht. Voll und tief senkte er den Blick in den ihren.[3] Und plötzlich schlug es wie ein heißer Glutstrom[4] über ihr zusammen. War das nicht der alte Liebesblick, der ihr aus seinen Augen entgegenblickte, der Blick, mit dem er einst um sie geworben,[5] mit dem er ihr Herz umschmeichelt[6] und beseligt[7] viel tausendmal, und den sie nie wieder zu sehen gemeint hatte?

„Können wir nicht zusammengehen, Anna?“ fragte er noch einmal, die Arme langsam nach ihr ausbreitend.

Die Kniee versagten ihr den Dienst, sie taumelte und wäre[8] gefallen, hätte[9] er sie nicht in seinen Armen aufgefangen.

„Du kannst mich nicht mehr lieben!“ stammelte[10] sie. Er bettete ihr Haupt sanft an seine Brust und, die Thränen aus ihren Augen küssend, flüsterte er: „Ich habe nie aufgehört,[11] Dich zu lieben.“ — —

Es mochte eine Viertelstunde später sein, als die beiden Gat-

ten sich[1] durch die dunkle Flur des Holzhauerhäuschens nach dem Wohnzimmer desselben hindurchtappten. Diesmal scholl kein Lärm daraus hervor, und doch waren die darin Anwesenden so in ihre Beschäftigung vertieft, daß die junge Frau auch diesmal unbemerkt die Thür öffnen konnte.

Auf dem Tische in der Mitte des Zimmers stand ein kleines Christbäumchen, mit Äpfeln und Nüssen und einigen Stücken wohlfeilen Backwerks[2] behangen. Eine Frau, an der Ähnlichkeit sogleich als Tochter des Alten kenntlich, der vorhin mit dem Enkelchen hier gesessen,[3] bemühte sich mit einem Lichtstümpfchen die kleinen Kerzen an dem Bäumchen zu entzünden,[4] während ihr Mann mit seinen arbeitsharten Händen die kleinen Schätze, die er für die Kinder mitgebracht:[5] billige Bilder, Trompeten und Pfeifchen, ein paar hölzerne Pferdchen und Lämmchen darunter ordnete, von Zeit zu Zeit innehaltend und unruhig[6] nach der Kammerthür blickend, die, trotz der Beruhigungsversuche[7] des Großvaters, dem Ansturm der Kinderschar nur noch schwachen Widerstand zu bieten schien.

Jetzt brannten die Kerzchen. Die Eltern warfen den letzten befriedigten Blick auf die Bescherung;[8] da näherte sich die junge Frau hastig von der Thür her. Sie trat an den Tisch und, ihre Brieftasche[9] öffnend, legte sie eine Banknote unter den brennenden Baum, größer, als sie noch[10] je in dieser armen Hütte gesehen worden,[11] und groß genug, um in den Händen der fleißigen, sparsamen Leute zum segensreichen Kapital[12] zu werden.

Ehe die Beschenkten[1] sich noch von ihrer Überraschung erholen und ihren Dank stammeln konnten, hatte die Thür sich[2] schon hinter der jungen Frau geschlossen.

Arm in Arm und Brust an Brust geschmiegt,[3] schritten die Gatten den Weg dahin, der sie über die Heide hinweg der Station zuführte. Das Schneegewölk[4] hatte sich zerteilt, der Wind gelegt, nur wie ein leises Atmen und Wehen ging es[5] durch die Luft. Langsam und feierlich zog die Nacht herauf. An dem dunkeln Himmel tauchte Stern an Stern auf, in unbeschreiblichem, geheimnisvollem Glanze auf die winterstarre, nächtliche Erde herableuchtend, als wollten sie Kunde[6] bringen von jener Nacht, da den Menschen, die im Dunkeln harrten,[7] das Licht der Welt geboren ward.

Plötzlich drang durch die tiefe Stille der Ton der Glocken herüber, die in dem nahen Dorfe den Christabend einläuteten.[8] Erst leise anhebend,[9] dann immer lauter und heller werdend, füllten sie die Luft weit umher mit ihren jubelnden, frohlockenden Klängen.

Von heiliger Andacht ergriffen[10] standen die Gatten still. Im tiefsten Innern erschauernd,[11] gelobten[12] sie, daß kein Weihnachtsabend mehr[13] sie abseits von ihrer Liebe, sondern von ihr durchflutet[14] und durchsättigt finden sollte; dann schritten sie Hand in Hand, die leuchtenden Augen zu dem Sternenhimmel erhoben, weiter über die einsame Heide durch das Dunkel der Heiligen Nacht dem Morgenrot[15] ihres neuen Lebens entgegen.

NOTES.

NOTES.

Das Bübchen vor der Himmelsthür.

(THE LITTLE BOY BEFORE THE GATE OF HEAVEN.)

Page 1.—1. Das **Bübchen** (diminut. of der **Bube** [Lat. **pupus**], *boy*). **2. Hans** (diminut. Hänschen), *John; Johnny.* Sprichwort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr" = Eng. You can't teach an old dog new tricks. **3.** Die **Gasse** (etymol. **gate**; comp. Kirk*gate;* Bishop*gate*, etc.), syn. die Straße. **4. dunkeln** = dunkel werden; pres. partic., **dunkelnd.** — Comp. **grünen** = grün werden; **altern** =? **erkalten**? **erstarren** =? **5. Lina** (abbreviat. = Karoline), *Carrie* (Caroline). **6. Gustel** (abbreviat. = Auguste), *Gus* (Augustus). **7.** die **Geschwister,** plu. = Bruder und Schwester. **8. stürmen** (etymol. to **storm**), *to rush.* **9.** = Was das für eine Pracht war! **10. was nur** (what only), *whatever.* **11. gefallen** (gefiel — gefallen), *to please.*

Page 2. — 1. sieh doch nur, *just look!* — doch nur is added to strengthen the force of the imperative sieh! **2.** als ob er **wäre** (subj. impf.). — The conjunctions „als ob," „als wenn," „wie wenn" are followed by the subjunctive. **3. auch,** here: *even.* **4. los*lassen** (etym. to **let loose**), *to let go.* **5. gleich,** colloqu. = sogleich. **6. es war ihm,** syn. es schien ihm; er fühlte; er glaubte. **7.** als . . . **läge** (subj. impf.); comp. Note 2. **8. Phylax** (griech., Φύλαξ, *watcher, guard*) ist der stereotype Namen des Hundes in Dichtung und Fabel; comp. Schiller's „Wilhelm Tell," Akt I., Scene I.: **Kuoni:** „Meine Schafe fressen mit Begierde Gras, und Wächter scharrt die Erde."

9. es ging ſich darauf = man konnte darauf gehen. **10. ſtapfen** (etym. to **step**), syn. marſchieren. **11. losgelaſſen,** supply „hatte." — The auxiliaries „haben" and „ſein" are often omitted in dependent sentences. **12. hinter ſich her,** *along behind* himself. **13. wollte,** here: *was to.* **14. je** näher . . . **deſto** größer, *the* nearer . . , *the* larger. Was iſt: **je** älter, **deſto** weiſer = ? **je** toller . . . **deſto** lieber = ?

Page 3. — **1.** der **Strahlenkranz** (lit. crown of rays), syn. der Heiligenſchein, *halo.* **2.** die **Schlüſſel,** *bunch of keys.* — Die chriſtliche Kunſt des Mittelalters repräſentiert Sankt Peter mit einem goldenen Schlüſſel in der Hand; comp. Evangelium St. Matthäus, Kapitel XVI., Vers 19. **3. aus*ſehen,** *to look.* **4. ſchon,** here = *indeed; no doubt; surely.* **5.** ich **möchte** in den Himmel = ich möchte in den Himmel gehen (eintreten.) — After modal auxiliaries like „können," „wollen," „dürfen," „mögen," „ſollen," „laſſen" and „müſſen," the infinitive „gehen," and other infinitives of nearly the same meaning as „gehen," are frequently omitted. **6. eigentlich,** syn. in Wahrheit; in Wirklichkeit (reality), *at any rate* (anyhow). **7.** der **Stock** here = das Stockwerk, *floor; story* (of a house). **8. der liebe Gott,** a very popular phrase = "*the kind Lord;*" "*our heavenly Father.*" **9. doch wohl,** here = *I suppose.* **10. nicht gebetet,** elliptic. = „Du haſt am Weihnachtsabend nicht gebetet!" **11.** wie es **ſteht um,** how it *is with.*

Page 4. — **1. wohl,** here *indeed; in fact,* syn. in der That. **2. ein*tragen** syn. ins Buch ſchreiben; regiſtrieren. **3. kleinlaut** (lit. little+loud) syn. beſchämt; betroffen; entmutigt (dis+couraged). **4. eher** syn. vielmehr (much + more), *rather.* **5. nach*ſchlagen** = in einem Buche ſuchen. **6.** denken **an,** to think *of.* **7. es geht** damit **nicht** = das iſt unmöglich; man kann das nicht thun. **8.** Comp. Note 10, page 3. **9.** Comp. Note 3, page 2.

Page 5. — **1.** der **Baukaſten** (building + box) =? **2.** die **Pelzkappe** (etym. **pelt** [peltry] **cap**). =? **3.** der **Bilderbogen** (picture +

sheet) =? **4. wie es ausſehen wird,** *how it will be with . . .; as to . . .* **5. 's iſt,** one syllable = es iſt. **6. betroffen drein*ſchauen** = ein betroffenes Geſicht machen; betroffen ausſehen. **7. wegwerfend** (a gesture as if *throwing away* something), *rejecting.* **8. der Weihnachtswunſch** (Christmas + wish), *Christmas greeting.* **9. das wollte** ich auch = das wollte ich auch thun; comp. Note 5, page 3. **10. mir** darauf here = auf mein Papier. **11.** distinguish between ein paar (*a few; several*) and ein Paar (a pair; a couple). **der Klecks,** colloqu. = *blot; blur.*

Page 6. — **1.** der **Schmierfink** (lit.: smear + finch), syn. der Schmierer; Schmiermatz, *colloqu.* = *dirty fellow; scrawler.* **2.** die Mama, was hat denn **die** bekommen? is more emphatic than simply „Was hat denn (say!) die Mama bekommen?" **3. ihr** (dat. fem.) = für ſie. **4. ſich** denken, *to imagine.* **5. ſich vor*nehmen** (lit.: *to take before one's self*), *to undertake.* **6. einem Armen** (dat.) = einem armen Manne. **7. wiſſen** here = kennen. **8. höre** einer **an,** imperat. of an*hören, *now hear.* **9. in eurem Hof** (lit. in your yard), *in the rear of your house; in the alley.* **10.** der **Flickſchuſter** (cobbling + shoemaker) =? **11. oje!** *interj.* = *dear me! good gracious!* **12. deſſen Kinder** = die Kinder deſſelben. **13. der Franz,** *Frank.* In English without the article, which is often used in German familiar language before proper names of persons, when the latter are designated as friends, acquaintances, or relatives of the speaker or of the person spoken to. **14.** und **du** (thou) here = *say!* or *listen!* **15. bitten** (bat — gebeten), *you have asked, as I suppose, your mother, to be allowed.* **16. ja,** here = *why!* or *you know.*

Page 7. — **1. wohl,** *I suppose.* **2.** daran (thereon), after the verb „denken," *of* it. **3. um** Roſinen, *for* raisins. **4.** weil . . . **ſei** (subj. pres.). — Subjunctive of indirect statement. — By a construction which has only partial analogies in English, the German subjunctive is often used to express a statement or a thought indirectly, as reported,

recognized or contemplated by some one. **5. hinein*können** = hinein*greifen können. **6. zuhaus** = zu Hause. **7. auf*schieben,** *to postpone; put off.* — Sprichwort: „Morgen, morgen, nur nicht heute! sagen alle faulen Leute," English =? **8. auf*schlagen,** *to raise.* **9. überhaupt nicht** = gar nicht, *not at all.* **10.** die **Erbse** (Lat., ervum), *pea;* here = Erbsenbrei, *mashed pease.*

Page 8. — 1. wenn ich . . . **bekäme** (subj. impf.), *if I should get* (as a Christmas present). **2.** Einen **durch*hauen,** *to give one a thorough licking.* **3. der** Lina (dat.), *to* Carrie; comp. Note 13, page 6. **4.** sie **sei** (subj. pres.); comp. Note 4, page 7. **5. sich ein*mischen** or sich ein*mengen, *to meddle in* (with). **6. ein paar** (some), viz. Schläge, *colloqu.* = *she might get her share too.* **7.** der **Tritt** = der Fußtritt, *kick.* **8. mir** zwischen die Füße = zwischen meine Füße. A dative grammatically dependent on the verb, often takes the place of a possessive pronoun. **9. sich etwas daraus machen,** *to mind.* **10.** der **Krapfen,** syn. den Pfannkuchen, *fritter; doughnut.* **11. heraus*naschen,** *to take stealthily from.* **12.** das **sei** (subj. pres.); comp. Note 4, page 7. **13. gehabt,** supply „hast"; comp. Note 11, page 2. **14. so schon,** syn. ohnedem; an und für sich, *already* or *without that.* **15.** strich **sich** das Kinn = strich sein Kinn; comp. Note 8, page 8. **16.** läßt = „gehen" läßt; comp. Note 5, page 3. **17.** den ganzen Tag **über,** all day *long.*

Page 9. — 1. füllten **sich,** (*were*) *filled.* — The passive voice is not so commonly used in German as in English. To render the English into German, often the verb assumes the reflexive form, e. g., die Sonne spiegelte **sich,** *was reflected.* **2. lieb*haben,** syn. lieben. **3. brav** often used by children in the meaning of gut; artig; folgsam. **4. es ist nichts mit . . .** *there cannot be thought of . . .* **5. ihm** über die Wangen = über seine Wangen. **6.** sich **fort*machen,** syn. sich entfernen; fortgehen. **7. blank*putzen,** to *clean; polish.*

Page 10. — 1. he da! *ho there!* **2. her** = hierher. **3. adieu**

(französ. = à Dieu), syn. l e b e w o h l! *good-bye!* **4. ſich auf*ſetzen** = ſich auf den Schlitten ſetzen. **5. an*ſchieben** (etym. *to shove on*). **6. hinunter*rutſchen,** syn. vornüber*fallen; hinunter*fallen. **7. bums!** syn. b a u z! **8.** rieb **ſich** die Augen = rieb ſ e i n e Augen; comp. Note 8, page 8. **9. es giebt,** *there is* (are); *we have* for dinner. **10. heißen** (hieß — geheißen) = *to call, name;* to be called, named; to mean; to bid, order. — Here = ?

Page 11. — **1.** der **Pfefferkuchen** (etym. **pepper** + **cake**), *ginger-bread.* **2. gebracht,** supply „hat"; comp. Note 11, page 2. **3. mein Herzenskind,** *my darling.* **4.** "Make, O Lord, from sin me free, That I may the Heaven see!" **5. ja,** here, *why!*

Der vergeſſene Koffer.

(The Forgotten Trunk.)

Page 12.—1. Ännchen (diminut. of „Anna"), *Annie.* **2. Ferienarbeiten** (holidays + exercises). **3. Neujahrswünſche** (new + year's + wishes). **4. ſtecken** bleiben (to **stick**), *to fail in the midst of a recital.* **5. ein*helfen** (to **help in**) = ? **6. herbei*ſchleppen,** syn. herbei*bringen. **7. beſcheren,** syn. ſchenken. **8.** dem Schlitten **entgegen,** *against the sleigh; was ahead of . . .* The preposition „entgegen" follows its case. **9. Die darin Sitzende,** = die junge Dame, welche darin (im Schlitten) ſaß. **10. vor ſich hin** = zu ſich ſelbſt. **11. giebt es ?** *is there ?*

Page 13.—1. die weite Gotteswelt (*the wide world of our Lord*). **2. das Debüt** (franzöſ., ſprich: Debü'). **3. der** Erzieher, tutor; governor, — **die** Erzieherin = ?; comp. **der** Graf, duke; die **Gräfin,** duchess. **4. hochauf klopfen,** syn. laut ſchlagen. **5. die Serviette** (franzöſ.), *table-napkin.* **6. das Viergroſchenſtück** (four-groschen-piece), a silver coin = *shilling.* **7. um,** here: *with; about.* **8. ſelbſtverdient** (self + earned). **9. ſie zu Hauſe,** = ihre Familie; ihre Leute zu Hauſe.

Page 14.—1. die Eiſenbahnſtation (rail + road + station). **2. das Billet** (franzöſ., ſprich: Biljet'), syn. der Fahrſchein, *ticket.* **3. der Gepäckſchein** (baggage + certificate), *baggage-check.* **4. greifen** (griff — gegriffen), to **gripe**; *to put one's hand.* **5.** der **Conducteur** (franzöſ., ſprich: Conduktör'). **6. das Bahnwärterhäuschen** (rail-road + watchman's [flag-man; line-keeper] + little house) = ? **7. brachte doch jedes,** *why ! did not each one of them.* **8.** der Stadt **zu,**

towards the town; comp. Note 8, page 12. **9. weihnachtliches Gepräge** = weihnachtliches Aussehen, *Christmas-like appearance.*

Page 15. —1. **überfüllt** (overfilled), *crowded.* 2. ihr **Soll** und **Haben** (lat., debet + credit), *debit and credit.* — „Soll und Haben" ist auch der Titel eines vielgelesenen Romans des Novellisten Gustav Freytag (1855). 3. **der Frachtwagen** (freight + wagon), *express-wagon.* 4. der **Rappe** (raven) = das schwarze Pferd; oppos. der **Schimmel** = das weiße Pferd. 5. **sich etwas aus einer Kleinigkeit machen,** *to mind such a trifle.* 6. **fadenscheinig** (showing the threads), *threadbare.* 7. **blau gefrorene** (blue frozen). 8. **gebackene Pflaumen** (baked [*dried*] plums). 9. der **Rauchfangkehrer,** syn. der Schornsteinfeger, *chimney-sweeper.* 10. **Madam'chen,** *dear madam.* — „Madam" gebraucht man in Conversation mit einer verheirateten Frau, und Fräulein in Conversation mit einem Mädchen. 11. **rot werden** (to become red), *to blush.* 12. **stehlen** (to **steal**); **verstohlen** (*steal*thily). 13. **passieren** (to **pass**), to *happen; occur.*

Page 16. —1. der **Sechser** = **sechs** Pfennige (1½ Cents). 2. **zwanzig Stück** (sing.) — Masculine and neuter nouns when used to express measurement, of extent, quantity, weight, or *number,* generally stand in the sing. instead of the plu. after numerals. 3. **begehrlich** (**greedy**). 4. **es tönte** (it sounded), *voices were heard.* 5. **Handumdrehen** (turn of the hand). 6. **ein*schlagen** (to strike in), *to take.* 7. **der Dienstmann,** public porter; *express-man.*

Page 17. —1. **ein*prägen** (to inculcate). 2. **er,** *it;* viz. „der" Rat. 3. **aus*sehen,** *to look.* 4. **sich** verwickelte, *became entangled.* 5. ihr auf der Lippe = auf ihrer Lippe.

Page 18. —1. „Was ist Ihnen?" = was fehlt Ihnen? 2. **es fehlen** (it wants) = es bleiben noch 20 Minuten; wir haben noch ... 3. **ihr** in die Augen = in ihre Augen. 4. der **Droschkenkutscher,** (cab + coachman). 5. **hauen** (hieb — gehauen), syn. peitschen. 6.

Edith (dat.), über das Geſicht = über Ediths Geſicht. **7. um — willen,** *for . . . sake.* **8. wohl,** *I guess; I hope.*

Page 19. — **1.** geben Sie **nur,** just *give.* **2. keuchen** (to **cough**), to *pant; gasp.* **3.** ging **es** = gingen ſie. **4.** der **Perron'** (franzöſ.), *depot-platform.* **5. es läutete** = di Glock. (Signalglocke) läutete. **6. Herrſchaften,** *ladies and gentlemen.* **7. nachträglich** = ſpäter; im Wagen. **8. es geht nicht,** = das iſt unmöglich; das kann ich nicht thun. **9.** es iſt **ja,** *why! it is . . .* **10. nach*geben** (to **give** way), *to yield.* **11. puſtend,** *puffing.* **12. vor Thorſchluß** (just before the shutting of the gates) = in der elften Stunde; im letzten Momente. **13. ſich,** here reciproc. reflex. = einander.

Page 20. — **1. zurück*fragen** (to ask in return). **2.** lange **her,** a long time *since.* **3. in die Höhe,** *up.* **4.** ich **werde** = ich werde . . . alt ſein. **5.** es **pflegt** zu gehen = wie es oft geſchieht mit (bei); wie es oft der Fall iſt. **6. vor*ziehen** (to pre + fer). **7.** die **Lebensfaſer** (life's + fibre) = ?

Page 21. — **1.** der **Arzt,** physician; **ärztlicher** Beruf, medical profession. **2.** der **Notleidende** (need + suffering). **3.** ſehen Sie **nur!** *just look!* **4.** überzuckert (over + sugared) = ? **5.** das **Wahrzeichen,** *land-mark.* **6.** das **Reſtchen** (little bit of rest). **7. vorbei*ſein** = zu Ende gehen. **8. es** pfeift = die Locomotive pfeift. **9.** mit **Sack** und **Pack,** *with bag and baggage.* — Two words, generally synonymous and frequently alliterative or rhyming, are often placed side by side in German, to make a statement more emphatic, e. g. **in Saus** und **Braus,** in revelry; unter **Dach** und **Fach,** under cover; auf **Schritt** und **Tritt,** at every step; in **Hülle** und **Fülle,** in great plenty.

Page 22. — **1. auf*leuchten,** syn. hervor*ſcheinen. **2.** ungrammatiſch für: „Haſt du **mir** auch etwas **mitgebracht?**" — Solche Caſus- und Conjugationsfehler ſind charakteriſtiſch für die Sprache kleiner Kinder; ich erinnere z. B. an John Habberton's "Helen's

Babies," wo Toddie ſagt: "You *tookted* my dolly out of her cradle..."; oder an eine andre Stelle in demſelben Buche, wo Budge ſagt: "I *hunged* over more than Toddie did." **3.** der **Herzensjunge** (boy of my heart), *darling*. **4.** **ihr** = von ihr. **5.** Augen = große Augen machen; die Augen weit öffnen. **6.** der Seſſel (settle) = ? ſſ = tt; beſſer = better; Keſſel = ? Neſſel = ? raſſeln = ? feſſeln = ? **7.** **kennſt ja** = du kennſt ja, *why! you know very well.*

Page 23. — **1.** **dein** (old genit.) = auf dich, *for you*. **2.** die **Ovation** (ſprich = Ovazion'), syn. der Triumph. **3.** die Thür öffnete **ſich** (was) *opened*. **4.** der **Harzesduft** (odor of pine-resin). **5.** die **Gabenpracht** = prächtige Gaben, *beautiful Christmas-presents*. **6.** du haſt **ja**, *why! you have*. **7.** **menſchenmöglich**, *within the power of man*.

Page 24. — **1.** **doch**, here: *I hope, I suppose*. **2.** gefolgt **von**, followed *by*, — von after a verb in passive is *by*. **3.** **wohl**, here = ich denke; ich hoffe (mich nicht zu irren). **4.** **um ... willen**, *for the sake of ...* **5.** die **Recepiſſe (receipt)**, syn. der Gepäckſchein, *baggage-check*.

Page 25. — **1.** **aus*folgen**, syn. verabfolgen; aushändigen, to *hand* over. **2.** **anſtandslos** (delay + less) = ? **3.** **allerſeits** = nach allen Seiten, für einen jeden von Ihnen. **4.** **wollte**, here: *was about to*. **5.** **unſerm Danke** (dat.), *from* our.

Page 26. — **1.** der **Patient'** (ſprich = Pazient'). — Masculine foreign nouns with the accent on the last syllable form their plural by adding the ending **-en**; sing. der Student', plu. = ? der Philoſoph', plu. = ? der Aſtronom', plu. = ? der Elefant', plu. = ? **2.** **doch**; comp. Note 1, page 24. **3.** **fort*holen**, syn. fortrufen; von Hauſe wegrufen. **4.** **ſollte dürfen** (should be allowed). **5.** die **Geſchwiſter**, comp. Note 7, page 1. **6.** **ſich an*ſchließen**, *to join*. **7.** **gefügt**, syn. gebracht; gewollt. **8.** erzähle **nur**, *just tell!* **9.** du **kennſt ja**; comp. Note 7, page 22.

Page 27. — 1. die **Probe** (proof); auf eine zu harte Probe setzen, *to try one too severely.* 2. **dahin*brausen,** *to roar* (rush) *along over.* — Im März 1848 brach in Deutschland die Revolution aus; das Volk rebellierte gegen die despotische Monarchie und verlangte größere politische Freiheit. Während der bald darauf folgenden Reaktion hatten die Anhänger der republikanischen Partei im Lande große Verfolgungen zu erleiden. 3. die **Einzelnen** = die Individuen, viz. die republikanische Partei im Lande. 4. **verweint,** *red with weeping.*

Page 28. — 1. **es wollte . . . zu Mute werden,** *I just began to feel quite.* 2. **auf dem Fuße** = direkt; sogleich; unmittelbar hinter. 3. seiner Einrichtung **nach,** = dem Aussehen **nach,** *according* to its . . .; *to judge from.* 4. **bedienstetes Mädchen** = ein Dienstmädchen des Gasthauses. 5. **liebhaben,** syn. lieben. 6. **vernehmlich,** syn. hörbar; laut genug. 7. **die Arme** = die arme Frau.

Page 29. — 1. **ein mattes Rot,** *a faint flush.* 2. **gewöhnt** or **gewohnt** (etym. wont), *accustomed.* 3. **sich** versagen, to deny *from* one's self. 4. **es** war **ihm** gelungen, *he had succeeded.* 5. **fest*nehmen** = arretieren. 6. **es** war **ihm** geglückt = es war ihm gelungen.

Page 30. — 1. **ich ließ mir das Versprechen von ihr geben** = sie mußte mir versprechen. 2. **ihr** in das Ohr = in ihr Ohr. 3. **ich war eben dabei,** *I was just about.* 4. das **will** ich gern = das will ich gern thun.

Page 31. — 1. **ich hätte wohl,** *I think, I should have liked.* 2. **sich auf den Weg machen,** *to start.* 3. **ihr hättet hören sollen,** = ich wünschte, ihr hättet gehört. 4. **er,** *it,* viz. „der" Jubel.

Page 32. — 1. **die Schwergeprüfte,** *a woman severely tried by fate.* 2. **indem Sie ihr wiedergaben,** *by restoring her faith in . . .* 3. **mit Bangen,** syn. mit Angst; mit Sorgen; mit Furcht. 4. die **Gasthofrechnung** (hotel + bill). 5. bezahlt **von,** paid *by;* comp. Note 2, page 24. 6. ein **unbestellbarer** (that cannot be delivered) Brief, *dead* letter.

Page 33. — 1. es **geht** ihr wohl = sie ist wohl; sie befindet sich wohl. 2. **er**, *it*, viz. „der" Weihnachtsabend. 3. die **Rührung**, *emotion*. 4. **wären** . . . inverted conditional construction for „wenn Fräulein Edith und ihr Koffer mir nicht . . . gekommen wären."

Page 34. — 1. **unvermutet**, syn. unerwartet; unverhofft. 2. das **soeben** Erzählte, *what has just been told*. 3. der **Flüchtling**, *fugitive; refugee*. 4. **diesem verschlossen**, *refused from him*.

Eingeſchneit.

(SNOW-BOUND.)

Page 35. — 1. weihnachtlich anheimelnd, *Christmas-like and cosy.* **2.** der **Baumeiſter** (building + master), syn. der Architekt. **3.** vertraut (trusted). **4.** der **Ingenieur'** (franzöſ.), engineer. **5. allerhand,** syn. allerlei; alle Arten; alle Sorten von. **6.** das **Aufputzen,** syn. die Schmückung, Dekoration. **7. ſich** verwandeln, *to change.* **8. von ſtatten gehen,** *to prosper, speed.* **9.** gegenüber, opposite. — **ihr Gegenüber,** *the one who sat opposite her.* **10. die emſige Geberde,** *quick action; rapid movement.* **11. mit welcher . . . beſtimmt ſind,** *which is peculiar to a man doing woman's work* **12. anvertraut,** supply „hatte."

Page 36. — 1. doch nicht, elliptic: *you have not, I hope.* **2.** beſtätigen (to state). **3. wie wäre es** = wie würde es ſein. **4.** das **Nüſſevergolden** (nuts + gilding). **5. die feinen Blättchen Schaumgold,** *flimsy leaf-gold,* syn. das Flittergold. **6.** das Behagen, delight, oppos. das **Unbehagen** =? **7. beſtehen** auf (to insist upon). **8. ſo,** syn. dann. **9.** das **Zuckerzeug,** syn. das Zuckerwerk; die Zuckerſachen. **10. wohl gar,** *perhaps even.* **11. Coopers Lederſtrumpf,** James F. Cooper's "*Leatherstocking-Tales.*" **12. alles Nötige** = alles was (zum Aufputzen des Chriſtbaums) nötig iſt. **13. dürfte,** syn. möchte; könnte; würde. **14.** ſich **zu** etwas verſtehen, *to acquiesce in.* **15. allenfalls** = im beſten (günſtigſten) Falle, *perhaps.* **16. vor** acht Tagen, one week *ago;* oppos. **über** acht Tage =?

Page 37. — 1. ſie mag ſein, *it* may be so; **ſie** referring, of course, to „die" Zeit. **2.** die **Anteilnahme** (parti + cipation). **3. geſtatten,** syn. erlauben. **4.** die **Heimſuchung** (visitation), *hard trial; tribulation.* **5. es geht,** syn. es iſt erträglich; ich kann es er-

tragen. **6. der Beruf** (call; calling); syn. das Amt; die Arbeit. **7. der Bekanntenkreis** (circle of acquaintances). **8. das Daheim,** (home). **9. das Mitleid** (com + passion; sym + pathy). **10. neidlos** (envy + less) = ? **11. wehe thun,** syn. ſchmerzen.

Page 38. — **1.** die Teilnahme, sympathy; **teilnehmend** = ? **2. jetzig** = wie es **jetzt iſt;** comp. **heutig** = wie es heute iſt; **geſtrig** = ? **künftig** = **3. künftighin** = in der Zukunft; ſpäter. **4. ſich entwinden,** *to break away.* **5. meiner Hand** (dat.) = aus meiner Hand. **6.** vermuten, to suppose; **vermutlich** = ? **7. gelten** (with dat.), to be aimed **at.** **8. dürftig,** syn. arm; ärmlich; miſerabel. **9. Geſchwiſter** = Brüder und Schweſtern.

Page 39. — **1.** Zeit **laſſen** = Zeit geben; Zeit erlauben. **2.** der **Subalternbeamte** (subaltern + office-holder) = ? **3.** die **Mark** = der Schilling (= 25 Cents). **4. zu*geben,** syn. erlauben; oppos. verbieten; unterſagen. **5. wohl,** here: *I think; I suppose.* **6. werde** (subj.), indirect statement; *would.* **7. ja,** here: *you know.* **8. zukommen laſſen,** *to let one have something.* **9.** die Kunſt, art; **künſtleriſch** = in der Kunſt; als eine Künſtlerin. **10. das erſte Auftreten** = das Debüt'. **11. ihr** zu Füßen = zu ihren Füßen.

Page 40. — **1.** verloben, to betroth: der **Verlobte** = ? **2. gewählt,** supply „hatte." **3.** der **Künſtlerruhm** (artist's + fame). **4.** ſie **hatte** recht, she *was* right. **5. liebenswert** or liebenswürdig (**worthy** of being **loved**) = ? **6. einnehmend** (captivating). **7. es,** (*she*), viz. „das" Mädchen. **8. nähme** (subj. impf.) = nehmen würde.

Page 41. — **1.** ſie kann **es** ſein = ſie kann hier ſein. **2. hold,** syn. ſüß; liebenswürdig; comp. Hulda = die Holde. **3. anſpruchslos** (pretention + less). **4.** gefällt Ihnen, inverted conditional construction = wenn Ihnen ... gefällt. **5. im mindeſten,** syn. im geringſten, *the least.* **6.** es iſt **an** Ihnen = es iſt Ihre Pflicht; Sie müſſen ... **7. ſich** das Haar = ſein Haar. **8. ja,** *why! then I* ... **9. ein*ſchleichen,** *to steal in*

Page 42. — **1. ſie** und **ſich**, *her* and *yourself.* **2.** der Bürge, surety; bail; **ſich verbürgen** =? syn. garantieren. **3. alſo** (never "also"!) syn. darum; daher, *therefore.* **4. an*kommen**, syn. ab*-hängen (to de + pend). **5. dürfte** (subj. impf.), syn. müßte. **6. unbefangen**, *unembarrassed; unconstrained.* **7. gegenüber*treten** (to step + opposite), *to meet.* **8.** daraus (*of* it).

Page 43. — **1. bedeutungsvoll** (full of meaning), *significant.* **2.** die Zuſage, syn. das Verſprechen; oppos. die Abſage. **3.** das **Büreau'** (franzöſ.), *office.* **4. leid** werden (to become *loath*), *to feel sorry for.* **5. wenn auch**, ellipt. = wenn das auch ſo iſt, *even if so; no matter.* **6. erzwungen**, syn. unfreiwillig.

Page 44. — **1. ja**, *why!* or *you know.* **2.** heiraten, to marry; verheiraten, to give in marriage; **ſich verheiraten**, *to get married.* **3.** den Frauen **gegenüber** (towards), *in the presence (face) of women:* „gegenüber" is one of those German prepositions which usually follow their case. **4. ſein Lebtag** = in ſeinem ganzen Leben; ſein ganzes Leben lang. **5. der** here = dieſer, therefore with emphasis. **6. zu** etwas kommen, to *obtain, get.* **7.** der **Präſentier'teller** (presenting + plate), *waiter; salver.* **8. doch nicht** = ich hoffe nicht; ich denke nicht. **9.** die **gnädige Frau** (gracious lady), *lady of the house; madam.* **10.** der **Dienſtmann** (serving + man), *district messenger.* **11.** der **Gang**, syn. der Korridor; das Veſtibul; das Entrée. **12.** der **Fauſthandſchuh**, *mitten.* **13. vor** einer Viertelſtunde, a quarter of an hour *ago.*

Page 45. — **1. der Abſagebrief** (refusal + letter) =? **2. vor*-ziehen** (to pre + fer). **3.** der **Wortbrüchige** (word + breaker) = einer, der ſein Verſprechen (promise) nicht hält =? **4.** der **Idiot'** (griech.) = der Blödſinnige. **5. „Hopfen und Malz ſind verloren"** (hops and malt are lost), proverb. = *to be past mending.* **6. einmal**, here: *since then.* **7.** etwa, syn. vielleicht; **etwaig** = was vielleicht ſtattfinden könnte, syn. eventuell. **8. um*ſtimmen**, *to make one alter his senti-*

ment. **9. wüßte die junge Dame,** inverted conditional construction = wenn die junge Dame . . . wüßte. **10. rot werden** (to become red), *to blush.*

Page 46. — 1. Gnade für Recht ergehen laſſen, *to let right give way to mercy.* **2. trotz alledem,** *for all that.* **3. ihr** in die Augen = in ihre Augen. **4.** auf etwas **ein*gehen,** *to agree upon; accede to.* **5.** der **Hageſtolz** (*marriage-hater*), syn. der Junggeſelle, (old bachelor). **6.** der **Knochen,** bone: **verknöchert,** *ossified.* **7. ſich ereifern,** syn. ſich erhitzen; ſich erregen; warm werden. **8. auf*bringen,** to exasperate; **die** Aufgebrachte = ? **9. verbringen,** syn. zu*bringen; verleben. **10.** das **Mädchen,** here = das Dienſtmädchen. **11. ſtecken** bleiben (to **stick** fast).

Page 47. — 1. als . . . **wollten,** (subj. impf.), *as if . . . intended.* **2.** die **Unebenheit** (**un** + **even**+ ness) = ? **3.** vorwärts **kommen** = vorwärts gehen. **4.** ſeiner (dat.), corresponded *to.* **5. darein*blicken,** syn. drein*ſchauen, *to appear.* **6. puſtend,** *puffing.* **7.** der **Schaffner,** *train-man.* **8. was giebt es** = was iſt los? *what is the matter?* **9.** = kann nicht weiter fahren (gehen). **10.** = muß zu Fuß dorthin gehen.

Page 48. — 1. die **Strecke** (stretch), *track.* **2. geworden,** supply „ſei" or „wäre." **3. ſich auf den Weg machen nach,** *to start for.* **4.** die **Vorhalle,** *outer hall.* **5.** der Streit, dispute; **ſich ſtreiten** = ? **6. ſlavoniſch** = aus Slavonien, *Sclavonian.* **7. anſtändige Herkunft,** syn. reſpektabele Familie. **8. führen** (subj. pres.), indirect question. **9. ein*ſtimmen** (to chime in), *to join in.* **10.** als **habe** (subj. pres.), *as if she had* (felt).

Page 49. — 1. ſich an die Ohren = an ſeine Ohren. **2. aus*halten** (to **hold out**), *to endure, bear.* **3. geſeſſen,** supply „hatte." **4. zu*ſehen** (to look at), *to watch.* **5. auf*ſtecken** = mit Haarnadeln befeſtigen. **6. zumal,** syn. beſonders, ſpeziell. **7. auf*neſteln,** syn. befeſtigen, feſtſtecken. **8. ruhig,** quiet, tranquil; **beruhigen** = ruhig

machen; comp. **beſänftigen** = ſanft machen; **beglücken** = glücklich machen.

Page 50. — **1. gedrängt** (thronged). **2. zu Mute werden,** syn. fühlen. **3.** die Waiſe, orphan; **verwaiſt** =? das **Waiſenhaus** =? **4. es war ihm** = er fühlte; es ſchien ihm. **5. als müſſe** (subj. pres.), *as if he, too, must have . . .* **6. einer Stimme** (dat.) **lauſchen,** *to listen to.* **7. er hätte mögen,** *he would have liked.* **8. gewohnt** (**wont**), accustomed — oppos. **ungewohnt** = ? **9. ſchlaftrunken** (sleep + drunk) =?

Page 51. — **1. aller Ungeduld** (dative) **entrückt,** *beyond all trouble of waiting.* **2. geworfen** supply „hatte." **3. der Perron'** (franzöſ.), *depot-platform.* **4. leiden** (litt, gelitten), *to suffer.* **5. das Freie** = die freie Luft. **6.** an*fangen, syn. beginnen, — oppos. **auf*hören** =? **7. weiter*können** = weiter fahren können. **8.** der **Kondukteur'** (franzöſ. = Konduktör'). **9. mit** anhören, (to **hear** together **with** others) = zu gleicher Zeit hören. **10. ſich ein Herz faſſen,** *to take courage.*

Page 52. — **1. einerlei,** syn. ganz gleich, *all the same.* **2. brauchte,** syn. ſollte; müßte. **3. wie . . . auch,** *no matter how.* **4. wenn . . . auch,** *even if.* **5. äußerlich,** syn. körperlich, — oppos. geiſtig; in Gedanken. **6. vereinſamt,** syn. allein ſtehend; verlaſſen; iſoliert. **7. den,** here = dieſen, therefore with emphasis.

Page 53. — **1.** die **Weihnachtsſtimmung,** syn. das Weihnachtsgefühl. **2.** die **Vorſchrift** (pre + scription), syn. die Regel; das Geſetz. **3. erſchließen** (erſchloß — erſchloſſen), syn. auf*ſchließen. **4. verbringen** (verbrachte, verbracht,) syn. zu*bringen, verleben. **5. entgegenjubeln,** syn. jubelnd bewillkommen (**to welcome** with exultation). **6. ſich** trüben, German reflexive = Eng. passive, *to become (grow) gloomy; to darken.* **7. unter** = **1.** under; **2.** *among.* — Here = ? **8.** die **Zuſammengehörigkeit** (feeling of belonging together), *touch of kindred.* **9. der** (dat. = welcher) . . . **anhaben können,** *of which*

neither death nor separation could gain the better. **10. liebeleer** (love + empty) = ? **11. gefühlt,** supply „habe" (subj. pres.) indirect statement. **12. durch*kämpfen** (to fight one's way through).

Page 54. — 1. der **Weihnachtszauber** (Christmas + charm). **2.** in **dieſelbe,** *in the same,* viz.„ die" Außenwelt. **3.** rief **es** = rief man, riefen die Kondukteur, *voices were heard.* **4. erſchrocken zuſammen*fahren,** *to start with terror.* **5.** die **Jugendſchöne** = Jugendſchönheit (youthful beauty). **6.** es war **an ihm,** *it was his turn.* **7.** fremd, strange; **befremdet** (estranged,) syn. überraſcht; betroffen. **8.** bewegen, to move; die **Bewegung,** *emotion.* **9. zuſammengeführt,** supply „hätte" (subj. pres.), — indirect statement. **10. erröten** = rot werden, *to blush.*

Page 55. — 1. **ihr** in die Augen = in ihre Augen. **2.** das **Unterpfand** = das Pfand; die Garantie'. **3. das höchſte daran*ſetzen,** *to do one's utmost; to strain every nerve.* **4. in Anſpruch genommen von,** *claimed* (occupied) *by.* **5. er mußte** = er mußte gehen. **6. gelaſſen,** supply „hatte." **7. das** *Coupé* (franzöſ.) **8. geſtiegen,** supply „war." **9. alles beſetzt!** *all seats taken.* **10. übrig bleiben** (dat.), *to be left for.* **11. die Menge ſtieß ſich,** *there was a crowding and thronging.* **12.** das **Billet** (franzöſ. — ſprich „biljet'"), *ticket.* **13.** die **Ausgangsthür** (exit + door) = ?

Page 56. — 1. **ja,** here: *well!* **2.** ſich **darein*fügen,** *to submit to.* **3.** begleitet **von,** accompanied *by.* **4.** das **Fahrgeld** (fare + money) = ? **5. Herr ſeiner ſelbſt,** *his own master.* **6. ihm** auf das Herz = auf ſein Herz. **7.** das **Reiſeziel** (destination of travel). **8. heiße** (subj. pres.), — indirect statement. **9. ſich** vor die Stirn = vor ſeine Stirn. **10.** der Affe (**ape**); **äffen** = ? **11. indem . . . zeigte,** *by showing.* **12. ſeinem Blicke** entſchwinden = von ſeinem Blicke entſchwinden or verſchwinden. **13. und wenn,** *even if.*

Page 57. — 1. **morgen früh** = morgen in aller Frühe, *early tomorrow morning.* **2. aus*ſetzen** (to set out; ex + pose). **3. aus-**

gesucht, supply „hatte." **4. begegnet**, supply „sei," *had met.* **5. so gut auch**, *no matter, how good.* **6. vor** acht Tagen, one week **ago**; **vor** vierzehn Tage =? über acht Tage =? über vierzehn Tage =?

Page 58. — **1. Gott sei Dank!** *Heaven be praised!* **2. ich dachte doch**, *why! I thought.* **3. Fannychen**, *dear Fannie.* **4. liebgewinnen**, *to conceive an affection for.* **5. viel lieber** (much better), *rather.* **6. der**, here = dieser, therefore with emphasis.

Page 59. — **1. in die Höhe** fahren = **auf***fahren, *to start up* **2. ich muß** = ich muß gehen. **3. der Marzipan** (**marchpane**), *sugar-cake.* **4. der Bube** (lat. pupus), *boy;* die Buben, here: *our little boys.* **5. dazu können**, *can get* (reach) *them.* **6. kommen**, here: *to be put* (*placed*). **7. dazu**, *for that purpose; to do* (accomplish) *that.* **8.** die **Leiter** (ladder). **9. acht*geben**, *to be careful; look out.* **10. fort**, supply „gegangen," syn. verschwunden. **11.** das **Christbaumaufputzen** (Christmas-tree-trimming).

Page 60. — **1. auf*leuchten** (to light up), *to flash up; glow resplendent.* **2. doch noch**, *yet; after all.* **3. sie**, *it*, viz. „die" Stellung. **4. hochaufgestreift** (high + tucked + up). **5. laß dir helfen** = laß ihn dir helfen. **6. also** (never "also"!) here: *so, this is; this, then, is.* **7. hinter . . . hervor**, *from behind.* **8. der dort**, *the one who stood there.* **9. regungslos** (motion + less).

Page 61. — **1. gemeint** (geglaubt; gedacht) supply „hatte." **2. geraten** (geriet, geraten), syn. an*fangen; beginnen. **3.** sie **wäre** gefallen = sie würde gefallen sein. **4. herzu*springen**, syn. heran*springen. **5. bezeigen**, syn. zeigen. **6. auf*hören**, — oppos. anfangen; beginnen. **7. thränenfeuchten Auges** (adverb. genit.) = mit thränenfeuchten (wet with tears) Augen. **8. vor** ein Paar Stunden, a couple of hours *ago.* **9.** die **selige Versunkenheit** (griech. lethargia), *blissful oblivion.* **10. auf*reißen** (riß, gerissen), *to tear open.* **11. vor sich gehen**, syn. statt*finden.

Page 62. — **1. erglühen** (to glow); erglühend, here: *blushing.*

2. vor*ſtellen (to pre+sent). **3. zu ſich kommen,** syn. ſich erholen, *to recover*. 4. als **wolle** (subj. pres.), *as if he wished* (*intended*). 5. **um** deſſentwillen, *for* whose *sake*. 6. das **Backwerk**, syn. der Kuchen; die Torte. **7. groß aufgeriſſen,** syn. weit geöffnet. **8. verſchränkt,** syn. gekreuzt. **9. abgelauſcht** (= vom Vater geſehen; dem Vater nachgeahmt) supply „hatte."

Page 63.—**1.** der **Junge,** *boy;* Junge! my boy! **2. zu Worte kommen laſſen** = zu ſprechen erlauben. **3. verdutzt,** syn. verblüfft; betroffen; konfus. **4. entfeſſeln** (to unfetter), syn. bewirken; verurſachen; veranlaſſen. **5. gebe** (subj. pres.) **der Himmel** = möge der Himmel geben. **6. zu teil werden** = daß du bekommen (obtain; get; have) mögeſt.

In der Weihnachtszeit.

(CHRISTMAS-TIDE.)

Page 64. — **1.** verblaſſen (= **blaß** (pale) werden) = ? **2.** der **erſte** Stock (Eng.: *second* story). **3.** die **Vorſtadt** (sub + urbs). **4.** der **Zirkel** (circle), *compass.* **5.** **unmutig** (ill-humored), *dejected; gloomy.* **6.** dunkel, dark; **dunkeln** = dunkel werden. **7.** **an*gehen,** syn. zu thun haben; intereſſieren.

Page 65. — **1.** **hätte** = möchte haben; könnte haben. **2.** **es gelang ihm,** *he succeeded.* **3.** die **Hausmeiſterin** (house + mistress), house-keeper. **4.** das **Geſchenk** = das Präſent'; Weihnachtspräſent'. **5.** **gewitzigt** (made **witty**), *wise by experience.* **6.** der **Bauzeichner** (building + draftsman) = ? **7.** das **Parterre** (franzöſ., par terre), *ground floor.* **8.** das **Büreau'** (franzöſ.), *office;* plu. die Büreaux. **9.** **heilfroh,** syn. ſehr froh. **10.** **hinter ihnen lagen** = vorbei waren. **11.** **bärbeißig** (lit. wie ein Bär beißend), *quarrelsome;* **der Chef** (franz.), *chief.* **12.** **viel Aufhebens machen,** *to make much bustle about.* **13.** **trotz alledem** (in spite of all that). **14.** **nicht bloß** = nicht allein. **15.** der **eigentliche Feſttag** (the holiday proper).

Page 66. — **1.** das **Gewölbe** (vault), syn. der Laden. **2.** **der Waldteufel** (lit. wood-devil), jocular name of a plaything: *a large rattle;* Schnurren und Waldteufel, small and large rattles; *rattles of all sizes.* **3.** es war **ihm** zu **Mute** = er fühlte. **4.** **wortkarg** (chary of words), syn. ungeſprächig = ? oppos. geſchwätzig = ? **5.** **unzugänglich** (in + accessible). **6.** **vielbeſchäftigt** (much + employed). **7.** **wollten ſich** verdrängen laſſen = konnten nicht ganz verdrängt werden. **8.** **von . . . her,** *up from.* **9.** **ihm** gegenüber = ſeinem Hauſe gegenüber. — The preposition „gegenüber" follows its case. **10.** **ſpekta'keln** = Spektakel (Lärm) machen, *to make a noise.*

Page 67. — **1. aus*ſtehen,** syn. leiden; ertragen. **2.** die erſte **Etage** (franzöſ.), *second story* (of a building). **3. vergeben,** syn. vermieten. **4.** ſich **verſchärfen** = ſchärfer werden. **5. es dazu bringen,** *to succeed.*

Page 68. — **1.** ſich **öffnen** (to be **opened**). **2.** der **Redeführer,** syn. der Stimmführer, Sprecher. **3. ja keinen,** *by no means a.* **4. ganz echtes Blech,** *sterling tin-plate.* **5. der Federbuſch** (feather-bush), *tuft of feathers.* **6. ein*fallen** (to **fall in**), syn. unterbrechen, (to inter + rupt). **7. dazu** = für ſie, viz. die Puppe. **8. Soldaten** = Zinnſoldaten.

Page 69. — **1. zu*ſchlagen,** syn. ſchließen. **2. ließ ſich vernehmen** = wurde vernommen (gehört). **3. heftig reißen,** *to move with violence* (the bell-rope). **4.** = was für Kinder . . . **5. an*herrſchen,** syn. an*ſchreien, *to shout at.* **6.** ſich **aus*bedingen** = zur Bedingung (stipulation) machen. **7.** ſie haben ſich **doch,** *why! they have* . . . **8. das Herz haben** = den Mut (courage) haben. **9. aus*führen,** syn. ſpazieren führen, *to take for a walk.* **10. an*gehen,** *to matter, concern.*

Page 70. — **1. auf*kündigen,** *to give notice* (to quit a lodging). **2.** es iſt mir **um,** I feel pity *with.* **3. noch gar nicht lange** = ſeit kurzer Zeit. **4. vor** ein paar Jahren, a few years *ago.* **5. ein*ſchnauben auf,** *to address harshly.* **6. auf*bringen,** syn. reizen; provocieren. **7. dafür ſtehen,** syn. gut ſein; garantieren. **8. Umſchau halten,** *to look around.* **9. wobei es . . . abzugehen pflegte,** *where there was almost invariably something to arouse his anger.*

Page 71. — **1.** ſich **hinab*bemühen,** *to have the trouble of going down stairs.* **2. eben** = ſoeben; *was just about.* **3. die Treppenwölbung** (stairs' + vaulting), *projecting stairway.* **4. ließ ſich vernehmen** = wurde vernommen; wurde gehört. **5. ſchmollend,** *pouting, sulky.* **6. der** (relat. pron.), *who.* **7.** die **Capu'ze** (**capuch**in).

Page 72. — **1. eifrig bemüht,** *eagerly endeavoring.* **2. was**

kann ich dafür? *it is not my fault?* 3. **gewahren** (to become *aware*) = **wahr*nehmen**; syn. ſehen. 4. **vor ſich hin,** *as to himself.* 5. **indem . . . annahmen,** *by accepting.* 6. meines Hutes **wegen** = **wegen** meines Hutes. — The preposition „wegen" may either precede or follow its case. 7. **Röschen** (diminut.), dear Rosa, "*Rosie.*" 8. **ſich,** here reciprocal reflexive, *each other; one another.* 9. **fort,** supply „gehen." 10. Notice the change of the personal pronouns of the second person (Sie and Du!). 11. **zu*geben,** syn. erlauben.

Page 73. — 1. **die Fabrikdirection,** *managers of a manufactory.* 2. **tief auf*ſeufzen,** *to heave a deep sigh.* 3. **an der,** *the plan* (details) *of which.* 4. **der Wehrwolf** (were + wolf), *bugbear* (mit „Wehrwolf" iſt Stöger gemeint). 5. **trocken wohnen,** *to live in a dwelling until the walls have dried up.* 6. **der Bau,** *construction of a building.* 7. **die Schadenfreude,** *malignant joy.*

Page 74. — 1. = er wird es ſchon thun. 2. **der Ländler,** (country-)dance. 3. **verbunden,** *obliged.* 4. **Gott bewahre!** (God forbid!), *O dear, no.* 5. **man** vernahm ein Lachen = ein Lachen wurde vernommen (gehört). 6. **verhalten,** syn. unterdrückt, *half suppressed.* 7. **Do re mi fa sol (la si.)** — According to some musical systems these seven syllables are respectively equivalent in absolute pitch to the notes C, D, E, F, G, A, B of the natural scale (that of C), but according to others they are used as the names of the first, second, third &c. note of scales founded on any note, **do** being always the first, tonic or key-note. 8. **ſich an etwas machen,** *to set to work.*

Page 75. — 1. **zäher Brei,** *nasty slush.* 2. **vor ſich hin*murren,** *to mutter to one's self.* 3. **ab*kämpfen,** *to wrest from one by hard fighting.* 4. **beabſichtigt,** supply „war", = ſeine Abſicht geweſen war. 5. **noch dazu,** *in addition to this.* 6. = nach aller Vorausſetzung, *as could not be expected otherwise.* 7. **ſeiner** (genit.) wartete = ihn erwartete. 8. **ſtarr** vor **Staunen,** *stiff* with *astonishment.* — Notice the alliteration! 9. **die Körperfülle,** syn. die Corpulenz'. 10. **einher*kriechen,** *to creep along.*

Page 76. — 1. **Aufgebot aller ihrer Stimmkräfte,** *utmost exertion of their voices.* 2. **der gnädige Herr** (our gracious master), *there comes Mr. Stöger.* 3. **machen . . . wollen,** *can manage one to perfection.* 4. **der Herr Baumeiſter wollten,** for the more common way of addressing, „Herr Baumeiſter, **Sie** wollten ja . . ."

Page 77. — 1. **gehabt,** supply „hatte." 2. **das Arrangement** (franzöſ.). 3. **widerſprech'en** (to contra+dict) — oppos., bei*ſtimmen. 4. **ſich drücken,** *to withdraw, recede.* 5. **ſich verziehen,** *to be distorted.* 6. **beluſtigt,** *amused.* 7. **das liebe Kerlchen,** *the charming little fellow.*

Page 78. — 1. du biſt **wohl,** *you are, I guess.* 2. **darein*ſchauen,** *to appear, to look.* 3. **potz tauſend!** (zounds!) 4. das **läßt ſich** hören, *just hear his answer!* 5. **König,** (lit. King), retain, however, the German form „König." 6. du ſcheinſt **ja,** *why! you seem.* 7. **König,** here: *king.* 8. **der Officier** (ſprich: offizier'), *officer* (in the army). 9. **mutwillig,** here = mutig, *courageously.* 10. **auf*lachen,** *to laugh out loudly.*

Page 79. — 1. **am Ende,** syn. vielleicht; vermutlich. 2. denke **nur,** *just think* (of it). 3. **Puzzelan,** for Porzellan' (porcelain), *china.* 4. dieſe Stelle erinnert uns an die Scene in John Habberton's "Helen's Babies," wo Toddie ſagt: "Ocken Hawwy, daysh an awfoo funny chunt up' tairs — awfoo big chunt. I show it you after brepsbup," worauf Budge entſchuldigend zu Onkel Harry bemerkt: "Toddie's a silly little boy — he always says brepsbup for brekbux" (= breakfast). 5. **recklich** (**lecklich**) lieb for ſchrecklich lieb — comp. in Habberton's "Helen's Babies," ſolche Sprechfehler der Kinder wie "Want to **shee** the wheels go **wound.**"

Page 80. — 1. **verdutzt,** syn. überraſcht, *taken aback; in a maze.* 2. **auf*nehmen** (to take **up**), *to lift up.* 3. **brav** = here gut; artig; folgſam. 4. **umwe'hen,** (to blow around), *to surround; fall on.* 5. **hinunter** (supply „gehen") wollte, *was to.* 6. **ruhig,** syn. getroſt, *safely.*

Page 81.—1. **ihr** auf den Lippen, for auf ihren Lippen. 2. **auf frischer That ertappt,** *caught in the very act.* 3. **sich** überraschen lassen, pass: überrascht werden. 4. **inne*halten** = ein*halten, *to stop.* 5. **unwirsch,** syn. ärgerlich; **übellaunig,** (evil [ill] humored). 6. **es** = jemand. 7. **sich wiederho'len** = pass: wiederholt werden.

Page 82.—1. als **erwarte** (subj. pres.) 2. **ein*fallen** = in den Sinn kommen. 3. **tête-à-tête** (französ.) = Rendez-vous. 4. **beigewohnt** (witnessed), supply „hatte." 5. = ich bedaure; es thut mir leid, viz. „Sie nicht zu kennen." 6. **wäre** wert **gewesen** = würde wert gewesen sein, *would not have been worth while.* 7. **mitgeteilt,** supply „habe." 8. im **Stich lassen,** *to abandon.*

Page 83.—1. **sich,** reciproc. reflex. = *each other.* 2. **lieb gehabt haben könnten,** *could* (might) *have loved some one.* 3. **das Wesen** = die Außenseite.

Page 84.—1. **erhorcht,** supply „hatten." 2. **gelten** (galt — gegolten), *to concern; have to do.*

Page 85.—1. **es** giebt, *there are.* 2. die **Vorsichtsmaßregel** (**fore** + **sight** [pre+caution] measure) =? 3. **brotlos** (breadless). 4. **von,** pass.: *by.* 5. **geltend machen,** *to assert.*

Page 86.—1. **aufgeregt,** *enraged; angry;* die Aufgeregte = die aufgeregte Frau. 2. **sich entfernt,** supply „hatte." 3. **eigens** hierher = eigens und allein (expressly) hierher. 4. **ob** sie mich . . . *didn't she call me . . ?* 5. **und da hätte** . . . *and for all that, she expected me to do the amiable.* 6. **an den unrechten kommen,** *to mistake one's man.* 7. ich möchte **wohl,** *I think, I should like.*

Page 87.—1. **der Kamin'** (lat. caminus, französ. chemin, engl. chimney), *fire-place.* 2. vor **ihm** = vor seinem Geiste; vor seiner Erinnerung. 3. **schalten und walten** (to rule and reign). 4. die **Zange,** here = die Feuerzange (tongs); die Zunge, tongue. 5. **flüchtig,** here = kurz. 6. das **Weltmeer,** *ocean* (= Atlantic Ocean).

Page 88.—1. es **litt** (leiden — litt — gelitten), *he could not longer bear.* 2. **oben,** *up-stairs.* 3. **es** = jemand.

Page 89. — **1. geblieben,** supply „war." **2.** das **Porzellangefäß** (porcelain + vessel).

Page 90. — **1. ſich drücken,** syn. ſich preſſen. **2. ſich ab*heben,** syn. kontraſtieren. **3.** der **Schmerzenszug** = der Ausdruck von Schmerz. **4. ungläubig,** syn. zweifelnd.

Page 91. — **1. voran*eilen** (to pre + cede). **2. drein*ſchauen,** syn. aus*ſehen. **3.** das **Fach,** *compartment;* der Fächer, fan.

Page 92. — **1. möglicherweiſe,** *possibly.* **2. durchwühlen,** *to rummage.* **3. alles auf*bieten,** *to make every effort.*

Page 93. — **1. ab*nehmen** (to take off), *to take from.* **2.** der Arm iſt **mir** = m e i n Arm iſt. **3. eins** = ein Ding; eine Frage. **4. wie hätte ſie . . .** *what else could have been her name? how could she have had another name.* **5.** wie **es . . . kann,** *as there can be.* **6. ſich** über die Stirn = über ſ e i n e Stirn.

Page 94. — **1.** das **Büreau'perſonal** (office + employees). **2.** der **Büreau'diener** (office + messenger). **3. Poſto faſſen** (to post one's self). **4. hin- und her*haſten** (to haste hither and thither). **5.** = **fröhliches Weihnachtsfeſt,** *merry Christmas!*

Page 95. — **1. Feierabend machen,** *to leave off working.* **2. das Röllchen** = die kleine Rolle; Papierrolle; Geldrolle. **3. ihr Alter** (their old man). **4. nicht ſo übel ſein,** *to be not amiss.* **5. vorbei** (supply „gehen") muß. **6. rot werden** (to become red), *to blush.* **7.** da (= dort) hin, supply „gehen." **8. ſchnell hinauf!** = gehen Sie ſchnell hinauf!

Page 96. — **1. Sie waren ja immer,** *why! have you not always been with them?*

Page 97. — **1.** dem Herzen **nach** = **nach** dem Herzen, *by . . .* **2. an** meinen Vater, *I do not remember my father.* **3.** = **von** meinem Gedächtnis.

Page 98. — **1. mir** die Beſinnung = m e i n e Beſinnung. **2. das Medaillon'** (franzöſ.).

Page 99. — **1. um*ſchlagen,** *to capsize.* **2. um*kommen,** syn. das Leben verlieren; ſterben. **3. eine verborgene Feder,** *a hidden* (secret), *spring.* **4. ſich zurück*ſchieben,** *to give way.* **5. das Braut-geſchenk** (bride + present) =?

Page 100. — **1.** gefolgt **von,** *by* . . . **2. ihr** aus der Hand, for aus ihrer Hand. **3. das Hin- und Herfragen,** *putting of questions on both sides.* **4. das Durcheinander** (one through the other), *pell-mell; helter-skelter.* **5. zu kurz kommen,** *to come off a loser.* **6. in Beſchlag nehmen** = in Beſitz nehmen; Beſitz ergreifen von. **7. als ſei** (subj. pres.)

Page 101. — **1. ein*treten,** *to appear; set in.* **2. einiger-maßen** (syn. etwas), *somewhat.* **3. hinein*gehen** = in das Zimmer gehen, wo der Chriſtbaum ſteht. **4.**

Oh, thou joyful, oh, thou blissful,
Merry-bringing
Christmas-tide!
To earth forlorn
The Christ was born,
Rejoice his people
Far and wide!

Am heiligen Abend.

(On Christmas-Eve.)

Page 102. — 1. **der Pelzmantel** (etymol. **pelt** + **mantle**), *the dark fur-cloak closely drawn about her.* 2. **der Lärm** (a-**larm**), *noise; tumult. — she seemed to shrink from the tumult which at every station greeted the train, as the different compartments unceasingly emptied and filled.* 3. **die Penſion'** (franzöſ.), *boarding school.* 4. **die Weihnachtsferien** (Christmas-holidays). 5. **röten** = **rot** werden. 6. das Amt, office; der **Beamte**, *office-holder.* 7. **freigemacht,** supply „hatten." 8. **die Laſt,** syn. die Bürde; das ſchwere Gewicht. 9. **keuchen** (etym. to **cough**), *to pant, gasp.* 10. **behaglich,** syn. froh, freudig, glücklich, vergnügt. 11. **voll*ſtopfen** (etym. to **stuff** + **full**)=? 12. **der Urlaub** (etym. f-**urlough**). 13. der Strahl, beam; **ſtrahlend**=? 14. die **Vorfreude** (previous + joy), *happy anticipation.*

Page 103. — 1. **die Seinen** = ſeine Familie, ſeine Angehörigen. 2. **die Pracht** (etym. **bright**ness) =? 3. **behäbig,** syn. begütert, bemittelt; *portly.* 4. **der Weihnachtsduft** (Christmas-odor), *from whose ample basket come forth the most inviting Christmas odors.* 5. **der Beutel** (etym. **bolt**-bag), syn. die Börſe, das Portemonnaie. 6. **die Feiertage** (lat. feriae; etym. ferie [fair-days], *holidays.* 7. **ſchwielig** (etym. **weal**), syn. hart, hornig. 8. **drängte** (etym. **thronged**). 9. **ſchieben,** ſchob — geſchoben (to **shove**). 10. see Note 1. 11. **ſich** öffnen (to be opened), *to open.* 12. **körperlich** (etym. **corporal**); das Behagen, comfort; das **Unbehagen** =? 13. **erreichen** (etym. to **reach**). 14. die **Sekundär'bahn** (**secondary** + railroad), *branch-road.* 15. **quer,** syn. diagonal. 16. **beobachten,** to observe; **die**

Beobachtung =? **17. entrückt,** syn. befreit; los; ledig. **18. zurück*lehnen** (to lean + back). **19. auf*fahren,** *to startle.* **20. genommen,** supply „hatte." **21. ſchrill** (etym. **shrill**). **22. der Perron'** (franzöſ.), *depot-platform.* **23. die Halteſtelle** (stopping + place). **24.** die **Hülle** (etym. **hull**); die Umhüllung, syn. die Bekleidung; Kleidung.

Page 104. — **1. etwa,** syn. ungefähr; vielleicht. **2.** entgegen**ſtrebend** (etym. to **strive**), *impatiently longing for the approaching train.* **3. der Waggon'** (franzöſ.), **wagon**; *car.* **4. los*reißen** (to tear **loose**), syn. frei*machen; los*machen. **5. die Reihe** (etym. **row**), line; *turn.* **6. ſtöhnen,** etym. ſeufzen, to *groan.* **7. einſam** (etym. l-**onesome**), syn. verlaſſen; allein. **8. hatte . . . gegeben,** *had there not been?* **9. heim*kehren,** syn. heim*kommen. **10. entgegen*eilen** = ſchnell entgegen*gehen. **11. die Flur** = das ebene Feld; die Landſchaft; die Gegend. **12. hin*fegen** (to sweep along). **13. meinen** (etym. to **mean**), syn. denken, glauben. **14. die Scherbe** and der Scherben (etym. **sherd**), syn. das Stück.

Page 105. — **1.** der **Geiſt,** here = der Sinn; die Erinnerung. **2. auf*tauchen,** *to arise.* **3. heran*wachſen,** syn. auf*wachſen, *to grow up.* **4. doch** (etym. **though**), *yet.* **5.** die **Hut** (**heed**); **behüten** =? **6. kaum zu Jahren gekommen,** *hardly come to maturity.* **7. die Schar** (etym. **score**), syn. die große Zahl. **8. heim*führen** (lit. to lead + home), here syn. heiraten. **9. unempfindlich** = ohne Empfindung; ohne Gefühl; ohne Liebe. **10. das Sein,** syn. das Leben. **11. lebensfroh** (enjoying + life), *happy, merry.* **12. widerſtandlos** (resistance + less) =? **13. ſo hoch auch,** *no matter, how highly.* **14. ſo vollſtändig . . . entrückte,** *completely as his talent freed him from the common cares of life.* **15. der Gatte,** syn. der Mann; der Gemahl. **16. da konnte . . . verſchließen,** *she could not escape the conviction.* **17.** der Schmerz, pain; **ſchmerzen** =? **18. hätte ſie nicht gebracht** = würde ſie nicht gebracht haben. **19. um** ſeinet-

willen, *for* his *sake.* 20. **ja,** *why! the more* . . . 21. **ungeteilt** (undivided), *entirely.*

Page 106. — 1. **dafür,** *in return.* 2. insbeſondere (asunder), *especially.* 3. **und ſei es die geliebteſte** = und wenn ſie die geliebteſte wäre. 4. ſich ſelbſt **auf*geben** (to **give up**) = ſeine Ideale aufgeben. 5. **als die Erkenntnis . . . aufdämmerte,** *as she slowly began to realize this.* 6. **gleichgeſinnt** (like + minded), *congenial.* 7. **froh=herzig** (happy + hearted), syn. lebensfroh; oppos. ernſt; melancholiſch. 8. **der Vereinigungspunkt** (meeting + point), *rendez-vous.* 9. **zu*=ſagen,** syn. gefallen; behagen. 10. der Kummer, grief, trouble; **unbe=kümmert,** *without trouble, whether* . . . 11. **der Zwang,** *reserve.* 12. **kamen ſie** = wenn ſie kamen. 13. **außerhalb deſſelben,** viz. des Hauſes. — Welche deutſchen Präpoſitionen regieren den Genitiv? 14. bitten (**bat** — gebeten), *to beg;* bieten (**bot** — geboten), to bid; beten (**betete** — gebetet), to offer a prayer. 15. **die Muſe** = Göttin der Kunſt. — Die Griechen hatten 9 Muſen: Kalliope — Klio — Euterpe — Terpſichore — Erato — Melpomene — Thalia — Polyhymnia — Urania. 16. **durch ihre bloße Gegenwart,** *by her mere presence.*

Page 107. — 1. der Geiſt, spirit; **begeiſtern,** *to inspirit.* 2. **das Atelier'** (franzöſ.), *studio.* 3. **geſeſſen,** supply „hatte." 4. **ſchaffen** (to **shape**), *to create; to work.* 5. **ſchönheitsdurſtig** (thirsty for beauty); *the eyes of an artist ever thirsting for the beauties of nature.* 6. **deren** Schönheit = die Schönheit derſelben. 7. befangen, prejudiced, biased; die Befangenheit = ? die **Unbefangenheit** = ? 8. **hätte müſſen,** *ought to have.* 9. **ihre Unbefangenheit,** *her power of unbiased judgment.* 10. **die Eiferſucht,** *jealousy;* comp. „Eiferſucht iſt die Leidenſchaft, die mit Eifer ſucht, was Leiden ſchafft" (Schleiermacher). 11. **ab*ziehen** (to de + tract) = ? oppos. an*ziehen („der Magnet zieht das Eiſen an"). 12. **das frohe Erfaſſen,** *happy enjoyment.* 13. **das Glücksgefühl . . . ,** *in a proud feeling of joy she had been well aware of the fact that the boy whom*

she had borne him, whom he in overflowing paternal pride with tears of joy had pressed to his bosom, gave her a double claim to his love. **14. das Ebenbild,** comp. Genesis I. 27: „Gott ſchuf den Menſchen nach ſeinem Ebenbilde."

Page 108. — **1. auf Schritt und Tritt** = bei jedem Schritte, den er machte. — Was iſt: unter Dach und Fach? in Hülle und Fülle? in Saus und Braus? ohne Weg und Steg? **2. zitternden Herzens** (adverb genit.) = mit zitterndem Herzen. **3. ausſchließlich** (ex + clusively). **4. die ſonnige . . . des Vaters,** *the constant and even kindness of the father.* **5.** die **Anziehungskraft,** comp. Note 11, page 107. — „Der Magnet beſitzt Anziehungskraft." **6.** zart, tender; die **Zärtlichkeit** =? **7. brauchen,** *to need.* **8. ſelbſtquäleriſch** (self + tormenting). **9. los*werden,** *to get rid of.* **10. die Wange,** syn. die Backe. **11. der Vorſchlag** (pro + position). **12. zugänglich** (ac + cessible). **13.** das Bett, bed; **gebettet** = wie der Menſch im Bett, ſo lag das Dorf im Thale. **14. einen ebenſo . . . Aufenthaltsort,** *both a romantic and peaceful resort.*

Page 109. — **1. verbringen** (verbrachte — verbracht), syn. zu*bringen; verleben. **2. holen,** syn. bringen. **3. kichern** (to giggle), *titter.* **4. ward** = wurde. **5. einkehrend . . . hinführte,** *stopping wherever chance led him.* **6. entlegen** = abgelegen, syn. entfernt; — oppos. nahe; benachbart. **7.** leiden (**litt** — gelitten), *to suffer,* — leiten, to guide. **8. die Streiferei,** syn. der Ausflug; die Wanderung; die Exkurſion; der Studiengang. **9. zerklüftet** (cleft). **10.** der Schaum (scum), foam; **ſchäumend** = ? **11. vertieft** (deepened), *absorbed.* **12. dafür** = anſtatt ihrer.

Page 110. — **1. mochte es auch . . .,** *however long it might last.* **2. der Ausflug,** comp. Note 8, page 109. **3. es,** neuter, viz. „das" Kind. **4.** zu **ſchaden** (scath) kommen, *to come to harm.* **5. warum nicht gar!** *why, indeed!* **6. heftig,** syn. laut; leidenſchaftlich. **7. die Achſel,** syn. die Schulter. **8. unheimlich Deutlichkeit . . .,** *with what*

terrible vividness each detail of that awful day was imprinted on her mind. 9. **heimlich,** syn. still. 10. **zaghaft,** syn. schüchtern; ängstlich; scheu.

Page 111. — 1. Die **„Rote Wand,"** eine malerische Felspartie in den bairischen Alpen, von München, der Hauptstadt Baierns, in 3 Stunden mit der Eisenbahn zu erreichen. 2. die **Morgenbeleuchtung** (morning + light). 3. **halten,** syn. glauben; denken; meinen. 4. sie hat **ja,** *why, she has...* 5. **die Einwendung,** *objection.* 6. **die Gasse** (gate), syn. die Straße. 7. **fort,** supply „gegangen." 8. **also doch!** *What! In spite of all!* 9. **ausdrücklich** (ex + pressed) 10. **zu Hohn und Trotz,** *to slight and defy her.* 11. **soweit,** *to such a pass.* 12. **aus*bleiben** = weg*bleiben; nicht erscheinen. 13. **das Essen** = das Mittagessen.

Page 112. — 1. **die Fetzen,** *tatters.* 2. **rieseln** (to drizzle), syn. tropfen; fließen. 3. **regungslos** (motion + less), syn. unbeweglich. 4. **schlaff,** oppos. steif. 5. **flimmern und flirren,** *to glimmer and glitter.* 6. **abgestürzt** (dialect.) = herabgestürzt, syn. herabgefallen. 7. **es gelang ...,** *they succeeded in restoring her to consciousness.* 8. **der** Bewußtlosigkeit (dat.), *from* unconsciousness. 9. **teilnahmlos** (interest + less), *indifferent.*

Page 113. — 1. gesunken (sunk), *buried in herself.* 2. **sich auf*raffen,** *to raise one's self.* 3. die Gewalt, force; **gewaltsam** =? 4. verstehen, to understand; die **Verständigung** =? — *there is no reconciliation across this grave.* 5. ich **sei** (subj. pres.), indirect discourse.

Page 114. — 1. **auf*hören,** oppos. an*fangen; beginnen. 2. **überhaupt,** syn. in der That. 3. **anderen Sinnes werden** = anders denken lernen. 4. **wenn es ... zu thun ist,** *if it is on account of my property.* 5. **ohne umzublicken** = ohne sich noch einmal umzusehen nach ihr. 6. allein, alone; **alleinig** =? syn. unbeschränkt; unabhängig. 7. die Macht, authority; **ermächtigt** =? 8. die **Auflösung der Ehe,** syn. die Ehescheidung (dissolution of marriage) =?

Page 115. — 1. die **Zeitung** (tiding) =? 2. **Nizza**, franzöſ., Nice. 3. **Meran'**, Städtchen in Tirol mit prächtigem Klima für Wintergäſte. 4. das **Bad** (bath), here = der Badeplatz =? 5. **verweilen**, syn. leben; wohnen; die Zeit zubringen. 6. **mahnen**, syn. erinnern. 7. die **Wohlthätigkeitsbeſtrebung** = Werke der chriſtlichen Liebe und Güte. 8. **hindurch** (through), *for* some time. 9. es gelang **ihr**, *she succeeded.* 10. die **Zurüſtung**, syn. die Vorbereitung. 11. die **Erinnerung**, syn. das Andenken; der Gedanke. 12. das **Entrinnen**, syn. das Entfliehen; das Entlaufen.

Page 116. — 1. die Galle (**gall**), bitterness; **vergällen** = bitter machen. 2. **es war . . . gekommen**, *the desire had overcome her.* 3. dem Dorfe **zu** (to), *towards the village.* 4. **warten** (wait), *where she had to attend to her child.* 5. eine halbe Stunde **weit**, *half an hour's walk.* 6. die **Kiefer**, syn. die Föhre (fir). 7. **die** Heide (heath), but **der** Heide (heathen); comp. Lat.: pagus — paganus; French: le pays — le païen. 8. **genießen** (genoß — genoſſen), *to take a little refreshment.* 9. der **Stationschef** (station + chief), *station-master.* 10. **wovor?** = vor was? 11. **rüſtig**, syn. friſch; munter; ſchnell. 12. **dahin*ſchreiten**, *to step along.* 13. **ſelber** = ſelbſt. 14. der Friedhof (peace + yard), syn. der Gottesacker (God's + acre); der Begräbnisplatz (burying + ground), der Kirchhof (church + yard).

Page 117. — 1. es **dünkt mich** (me + thinks), es hätte ihr . . . = ſie würde es . . . gehalten haben. 2. **ſich anſtaunen . . . zu laſſen**, *to have the people in the village staring at her, questioning her and perhaps even accompanying her to the church-yard.* 3. die **Klinke**, syn. der Griff, der Knopf, *handle of the gate.* 4. **nahe liegend**, syn. natürlich; ſelbſtverſtändlich. 5. möglich, possible; die **Möglichkeit** =? 6. **aus*ſetzen** (ex + pose). 7. **am Berge**, *against the hillside.* 8. der **Holzhauer** (wood + hewer) =? 9. **ſie tappte ſich**, *she felt her way.* 10. das **Anklopfen**, *knocking at the door.*

Page 118. — 1. das **Wickelkind**, *baby* (in swaddling clothes)

2. mit der emſig . . . verrichten, *with the rapid movement peculiar to a man doing woman's work.* **3. gierig** (greedy). **4. beſchwichtigend zu*reden,** *to talk soothingly to.* **5. verſtändig ſtrickend,** *attentively knitting.* **6.** der **Nimmerſatt** (never + satisfied), *cormorant.* **7. ſchelten** (to scold). **8. gelt** (dialect.) = nicht wahr? iſt es nicht ſo? **9. Maridi** (dialect.) = Mariechen, kleine Marie. **10. Ihr** (dialect.) = Sie; Habt Ihr = haben Sie? **11. möchte** = möchte haben; wünſcht zu haben. **12. den,** here = dieſen, *it; this; the same.* **13. Tonerl** (dialect.) = Antonchen; der kleine Anton.

Page 119. — **1. um,** *for.* **2. wer fremdes** (dialect.) = ein Fremder. **3. Lenerl** (dialect.) = Helenchen. **4.** der **Schoß** (der Schos or Schoos), *lap — as the child on his lap would not patiently endure the interruption of his nursing.* **5. hin*nehmen,** *to endure.* **6.** der **Schreihals** (screaming + throat) = der Schreier, *screamer.* **7. habhaft werden,** *to get possession.* **8. um** Brot, *for* bread. **9. 's Kindsmädel** (dialect.) = des Kindermädchen. **10. ſieben Stück,** *seven in number.* **11. rechtſchaffen ſchwer** = recht ſchwer; ſehr ſchwer. **12. Tagelohn** (day's + work). **13. kein ganz Kleines,** *no babe.* **14. brav,** here = gut; rechtſchaffen.

Page 120. — **1. das muß man ihm laſſen,** *everybody must admit that.* **2. 'ne** (dialect.) = eine. **3.** das **Geheimnis,** mystery; **geheimnisvoll** =? **4. halt** (dialect.) = gewiß; wahrſcheinlich; wie ich denke. **5. willſt** = willſt du. **6. bleibſt** = bleibſt du. **7.** die **Klette,** *bur.* **8. möchtens** (dialect.) = möchten ſie. **9. wehren** = verwehren; syn. verbieten; unterſagen. **10. machet's** (dialect.) = macht es. **11. 'ne Freud'** = eine Freude. **12.** das **Kinderl** (dialect.) = Kindchen; kleine Kind. **13. ſich erfallen** (dialect.) = zu Tod fallen, *to meet one's death by falling.* **14. heimlich,** *without the father's knowledge.* **15. ohne daß . . . hätte,** *without the old man, who made the half-sleeping child more comfortable in his lap, noticing it.* **16. zurecht*rücken,** *to make comfortable.* **17. das Buberl** (dialect.) = der kleine Bube, kleine Knabe. **18. 's werden** = es werden.

Page 121. — **1. ja,** *why! you know!* **2.** das **Unglück** (misfortune), accident; **verunglücken** = ? **3. es hat ſo geheißen** = die Leute ſagten ſo. **4. ſich** richten, *to be directed.* **5. gehabt,** supply „hat." **6.** das **Sohnerl** (dialect.) = der kleine Sohn. **7.** Comp. Note 4, page 110. **8. zuſammen*fahren,** *to start up.*

Page 122. — **1. was** (= etwas), for jemand. **2. ſich ſtill halten,** *to keep quiet.* **3. 'nauf*ſehen** (dialect.) = hinauf*ſehen. **4.** die **Handerln** (plu.), = die Händchen. **5.** die **Füßerln** = die Füßchen. **6.** der **Abſturz** (dialect.) der Abgrund, *precipice.* **7. hinunter*rutſchen** = hinunter*fallen. **8. kreideweiß** (white as chalk). **9.** einen Augenblick **lang,** *only for a moment.* **10. ſich ſchrecken** = erſchrecken. **11.** der **Satz,** syn. der Sprung. **12. hinauf,** supply „gerannt" or „geeilt."

Page 123. — **1. das Aufſchlagen auf die Steine,** *the sound of striking on the stones.* **2.** Comp. Note 12, page 122. **3. gekonnt** = kommen können. **4.** der **Holzſchlag,** *woodcutters'-camp.* **5. leiden** (litt — gelitten), to suffer; *to allow, permit.* **6. gedreht,** *twisted.* **7. ihm** über die Stirn = über ſeine Stirn. **8. betäubt,** *stunned; stupefied.* **9. ſchlaff,** oppos. ſteif. **10. gleich** = ſogleich; syn. ſofort; augenblicklich; momentan.

Page 124. — **1. ſich** über die Augen = über ſeine Augen. **2. totenbleich** (dead + bleak) = ? **3. geſchwind,** syn. ſchnell; raſch; behend. **4.** es iſt der Frau nicht wohl; die Frau befindet ſich nicht wohl. **5. nach Faſſung ringend,** *endeavoring to control herself.* **6.** Comp. Note 4, page 120. **7. alſo,** *then; thus; so.* **8. begehrt,** syn. gewünſcht; supply „hatte." **9. zugefügt,** syn. gethan. **10. wagen** (to wage), *to risk.* **11.** an Leib und Seele **blutend,** *bleeding in body and heart.* **12. zur Laſt legen** = an*klagen, *to accuse.* **13. ſich mühen** = ſich bemühen; ſich Mühe geben.

Page 125. — **1. nach*geben** (to give way). **2. ja,** *why!* **3.** der **Lebensbaum** (Lat. arbor + vitae), bot. Thuja occidentalis. **4.**

alle die Jahre **her**, *through* all these years. 5. **in ſich zurückgedrängt**, *forced back within herself.* 6. **ewig** (ev-er) = ohne Anfang und Ende; **die Ewigkeit** =? 7. **der Ewigkeit entgegenſchlummerte**, *slumbered awaiting eternity.* 8. um*klammern (to **clamp**), syn. um*faſſen. 9. **krampfhaft** (having **cramp**), *convulsively.*

Page 126. — 1. knarren, to creak; **das Knarren** =? 2. **ihr** gegenüber, — the preposition gegenüber follows its case. 3. **ſich faſſen**, *to control* (restrain) *one's self.* 4. **du** (nicht „Sie") — warum? 5. **man** = die Leute; ſie. 6. **wäre ich** gekommen = würde ich . . . gekommen ſein. 7. **hinzu*ſetzen**, syn. hinzu*fügen, *to add.* 8. die **Entgegnung**, syn. die Antwort. 9. **vielmehr** (much + more), syn. im Gegenteil. 10. **treffen** (traf — getroffen), syn. finden; begegnen; wieder*ſehen.

Page 127. — 1. **ſoeben** = in dieſer Minute. 2. **geſtorben**, supply „iſt." 3. **ja**, *why! you know.* 4. warum dich **quälen** (infinit.) = warum quälſt du dich? 5. **hätte ich** das Kind = wenn ich das Kind . . . genommen hätte. 6. **der Ton . . . müde geklungen**, *there was such a weary sound in his words.* 7. hatte **ſich** . . . reflexive for passive, *was* . . . 8. die **Falte** (fold), *wrinkle.* 9. **ein herber Zug** = ein bitterer Ausdruck. 10. **gekannt**, supply „hatte." 11. **ihr** in das Herz = in ihr Herz. 12. **wahren**, syn. bewahren; feſt*halten.

Page 128. — 1. **ſchwer atmend** (heavily breathing). 2. **als** verſtände ſie nicht, *as if* she did not understand him. 3. in den **ihren** = in den ihrigen (Blick). 4. **ein heißer Glutſtrom**, *a fiery wave of emotion overwhelmed her.* 5. **geworben**, supply „hatte." 6. **das Herz umſchmeicheln**, *to win one's heart.* 7. beſeligen = ſelig machen. 8. **wäre** gefallen = würde gefallen ſein. 9. **hätte er** ſie nicht . . . for wenn er ſie nicht . . . hätte. 10. **ſtammeln** (to **stammer**). 11. **auf*hören**, oppos. an*fangen; beginnen.

Page 129. — 1. **ſich hindurch*tappen** = den Weg fühlen. 2. **wohlfeil**, syn. billig; **das Backwerk**, syn. das Zuckerwerk; Zuckerzeug.

3. gesessen, supply „hatte." **4. entzünden,** syn. an*zünden; an*brennen. **5. mitgebracht,** supply „hatte." **6. unruhig . . . blickend,** *anxiously looking towards the chamber-door, which seemed to offer but little resistance to the attack of the crowd of children awaiting behind it the Kris-Kringle.* **7. trotz der Beruhigungsversuche,** *in spite of the loud soothings.* **8. die Bescherung** = die Weihnachtsgeschenke. **9. die Brieftasche,** syn. das Portemonnaie. **10. noch je,** *ever before.* **11. gesehen worden,** supply „war." **12. zum Kapital' . . . werden,** *to become a nest-egg in the hands of these frugal people.*

Page 130.—1. die **Beschenkten** (those presented with), *receivers.* **2.** hatte **sich** geschlossen, *had closed.* **3. schmiegen,** *to nestle.* **4.** das **Gewölk** = die Wolken; das **Gebirge** = die Berge; das **Gebüsch** = die Büsche; das **Gestein** = die Steine. **5. es** ging durch die Luft = ein leises Atmen und Wehen ging . . . **6.** kennen, to know; **die Kunde** (*knowledge*), syn. die Nachricht, Botschaft. **7. harren,** syn. warten. **8. ein*läuten,** syn. an*kündigen; an*zeigen. **9. an*heben,** syn. beginnen. **10. ergriffen,** *overpowered.* **11. erschauernd,** *moved.* **12. geloben,** syn. versprechen, — loben = ? verloben = ? **13. mehr,** *hereafter.* **14. durchflutet und durchsättigt,** *inspired and saturated by it.* **15.** das **Morgenrot** (morning + red), *dawn.*

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
2526
S6A12
1902

Stökl, Frau Helene (Boeckel)
Unter dem Christbaum